

Die Alsengemmen*

Von Otto-Friedrich Gandert, Berlin

Begriffsbestimmung und Beschreibung

Unter dem Namen „Alsengemmen“ ist eine Denkmälergruppe in der prähistorischen Archäologie bekannt geworden, über die seit nunmehr 80 Jahren die wissenschaftliche Diskussion nicht verstummte. Die Sitzungsabende der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte wurden das Forum, vor dem bis 1913 fast jeder neue Fund aus deutschem, holländischem oder skandinavischem Boden bekannt gegeben und zum Gegenstand einer mit großem Eifer beobachteten Statistik gemacht wurde. So kam es, daß die Zeitschrift für Ethnologie und die „Verhandlungen“ mit etwa 25 Beiträgen fast ein Drittel des jetzt vorhandenen Schrifttums über die Alsengemmen enthalten¹.

Erster Anlaß war der Fund einer neuartigen Gemme in Sonderburg auf Alsen (25)² im Jahre 1871 (Beyrich)³. Eine 1950 in Edewecht in Oldenburg zutage getretene Glaspaste (18) wurde der Ausgangspunkt zu vorliegender Studie.

Man versteht unter „Alsengemmen“ zweischichtige Glasflüsse, deren Oberfläche als Intaglio zumeist drei eingetiefte menschliche Figuren trägt. Die glatte Oberseite strahlt in einem feinen, dunkel- bis hellblauen Glanze. Der Rand ist nach außen abgeschrägt. Die Masse unter der Überfangschicht besteht aus schwarzem Glasfuß. Bei durchscheinendem Lichte kann dieser undurchlässig sein oder gelblich bis grünlich, nur selten bräunlich, rötlich oder violett schimmern. Die Glasflüsse, die wohl gemerkt nicht aus größeren Platten herausgeschnitten, sondern einzeln gegossen wurden, waren demnach chemisch nicht einheitlich; es überwiegen jedoch die zunächst schwarz erscheinenden, im Lichte grünlich schimmernden Stücke. Der Form nach gibt es 2 Gruppen: ovale und kreisrunde (oder fast runde). Der Größe nach sind große (32 bis 27 mm), mittelgroße (26,6 bis 22 mm) und kleine (21,7 bis etwa 12 mm) zu unterscheiden. Es wird sich zeigen, daß die großen Gemmen die ursprünglichen, die kleinen aber die Endtypen sind.

Die Unterseite der Glasflüsse ist in der Regel mehr oder weniger gewölbt⁴. In einem einzigen Falle kann man von einer Verzierung der Unterseite sprechen. Die runde Glaspaste von Hitsum (7) zeigt dort längs dem Kontur eine feine Kreislinie als Einfassung. Diese ist nicht nachträglich eingeritzt, sondern beim Guß entstanden.

Den Guß haben wir uns nach der Beschreibung aus dem 10. Jahrhundert bei Heraclius⁵ in 1, 14 (überschrieben: Von den Edelsteinen, die du aus römi-

* Ernst Sprockhoff zum 6. 8. 1952, seinem 60. Geburtstag, gewidmet.

schem Glas machen kannst) folgendermaßen vorzustellen. Ein kleiner Kreide- oder wohl richtiger Gipsblock⁶ wurde in der Größe der gewünschten Gemme ausgehöhlten, mit zerkleinertem Glas gefüllt und in einem hohlen Eisen ins Feuer gebracht. Nach dem Schmelzen des Glases drückte man es mit einem breiten glühenden⁷ Eisen in der Vertiefung zusammen, „damit weder eine Blase noch sonst eine Verletzung möglich werde“⁸.

Wenn also die Hitsumer Gemme die feine seichte Ringrille an der Unterseite trägt, muß zu ihrer Erzeugung am Grunde des Gipsblockes eine entsprechende schwache Rippe stehen geblieben sein. Beim Eindrücken der Glasmasse in die Form ließ sich leicht ein Schälchen erzeugen. Diese Vertiefung ist bei den Alsengemmen stets vorauszusetzen⁹, weil nun das blaue Glas aufgeschmolzen werden mußte. So konnte Olshausen (1888, 307) an einer zerbrochenen Gemme, die zwar nicht zum Typ der echten Alsengemmen gehört, zeigen, daß die leicht ausgehöhlte Grundschicht mit der Überfangschicht ausgefüllt wurde. An einigen zerbrochenen Alsengemmen (13, 19) läßt sich dieser Vorgang erkennen.

Die Verhütung der Blasenbildung erforderte die besondere Aufmerksamkeit des Gemmengießers. Wie die flachen Hohlräume an fast jedem Exemplar lehren, waren kleine Blasen fast nie zu vermeiden. In erhöhtem Maße war die blaue Überfangschicht dieser Gefahr ausgesetzt. Meistens befinden sich auf ihr einige solche Grübchen (vgl. *Taf. 33, 2*). Sie können auch groß und auffällig sein und zu einer Störung des Intaglio führen (vgl. *Taf. 33, 6*). Stets sind sie rundlich – auch im Schnitt – und müssen demnach entstanden sein, als die Überfangmasse sich noch im Gelzustande befand¹⁰. Daß sie beim nachträglichen Schleifen der Oberschicht erzeugt wurden, wie noch Alfs (1938, 19; vgl. dagegen 1942, 8) annahm, ist unwahrscheinlich. Schon Olshausen (1884, 694) erkannte sie richtig als Blasen. Aus diesem Grunde sind die Grübchen stets Zufälligkeiten und alle daran geknüpften Schlüsse (absichtliche Anordnung zu Dreien usw.) gegenstandslos.

Seine endgültige Form erhielt der Glasfluß durch Abschleifen der Oberfläche für den Intaglio und durch feine Facettierung des Randes (vgl. *Taf. 33, 6*). An zahlreichen Gemmen der jüngeren Typen beobachtet man an dem abgeschrägten Rande, wie auch die blaue Oberschicht vom Schliff seitlich angegriffen wurde, die Zweischichtigkeit der Glasflüsse auffällig dokumentierend (vgl. *Taf. 33, 4, 6*).

Wir betrachten jetzt die Intagli. Die Figuren sind in die Bildfläche eingrirtzt. Das geschah offenbar mit einer stahlharten Nadel¹¹. War die Überfangschicht dem angewendeten Druck nicht gewachsen oder die Konsistenz des Glases zu spröde, so konnte es geschehen, daß fast jedes Ansetzen des Stichels eine Vertiefung erzeugte. Von den schon beschriebenen natürlichen, im Inneren glanzlosen Löchern unterscheiden sich diese Aussplitterungen durch geringere Tiefe, unregelmäßige Form und glasigen Glanz. Ein besonders deutliches Beispiel liefert die kürzlich auf einem Acker der Provinz Groningen gefundene Gemme von Warffum (10). Nicht nur die Kopf- und Fußenden, die Enden der Hände und der seitlichen Sprossen, sondern auch die der pflanzlichen Gebilde im Oberteil der Gemme zeigen die flachen Verletzungen (*Taf. 29*). Auch die Glasflüsse von Vester Nebel (27) und Aagerup (30) lassen derartige feinste Aus-

splitterungen auf der Bildfläche erkennen (vgl. auch *Taf. 33, 5*). Manchmal geriet ein Strich durch Ausgleiten der Nadel länger als beabsichtigt. Man muß sich deshalb vor falschen Deutungen (z. B. „Flügelansätze“) hüten und kann die künstlerische Absicht nur aus einer Gesamtschau aller Exemplare erschließen. Während die antiken Gemmenschneider bei mehrschichtigen Steinen den Untergrund für die Bildwirkung ausnutzten, genügte den Verfertigern der Alsengemmen die flache Ritzung. Bis zur unteren Schicht konnten sie wegen der Stärke des blauen Überanges nicht durchdringen. Nur die Körper der Figuren wurden bisweilen durch wiederholtes Kratzen und Ritzen etwas tiefer angelegt, die Köpfe und Gliedmaßen blieben flach (vgl. dagegen 71).

Nun die Figuren selbst. Es gibt zur Zeit nur eine Alsengemme mit vier Figuren, 44 Stück haben drei, 25 haben zwei und 14 zeigen eine Figur.

Die Vierfigurengemme von Lieveren (1) darf zunächst beiseite bleiben. Auf den anderen sieht der Beschauer stets links eine Gestalt, die Angeredete, auf die von rechts zwei oder eine zutreten. Aber auch hier ist eine Ausnahme zu nennen. Der holländische Fund von Enschede (12) (*Taf. 27*) zeigt die drei Gestalten in spiegelbildlicher Umkehr. Daß diese Alsengemme durch ihren Stil in die jüngste Gruppe der Dreifigurigen verwiesen wird, ist später zu begründen (S. 170)¹².

Niemals blicken die Figuren aus dem Bild heraus. Sie sind ganz mit sich beschäftigt, sie wenden sich einander zu und diskutieren, oftmals mit vorgestreckten Hälsen, die Körper bald starr aufgerichtet, bald aggressiv, bald tänzerisch beschwingt bis in die langen, dünnen Beine hinein. Die starken Haarschöpfe, die gebogenen, spitzen oder aufgestülpten Nasen, die langen Bärte, überhaupt das barocke Profil, das an die Propheten- und Apostelköpfe eines Ludwig Münstermann erinnert, dieses alles zeigt eine Gemmenkunst, man mag sie barbarisiert nennen, die nichts zu tun hat mit der antikischen Ruhe klassischer Gemmen. Auf den Alsengemmen herrscht die Dynamik, und nur die Arme und Hände scheinen der sonstigen Bewegtheit zu widersprechen. Die jeweils äußeren hängen lässig herab oder suchen Halt an den eigenartigen, von der Hüfte ausgehenden Sprossen, während die andere Hand die des Nachbarn ergreift und so die Verbindung der kleinen Gruppe herstellt.

Eine Besonderheit bilden die fünf runden Glasflüsse, auf denen die eine Gestalt geflügelt erscheint (5, 10, 23, 28, 38).

Etwas mehr als die Hälfte aller Alsengemmen trägt im Raum über den Köpfen Attribute: selten Kreuze, öfters Sterne und am meisten Zweige oder Bäumchen.

Bisherige Anschauungen über Entstehung und Zeitstellung der Alsengemmen

Die bisher geäußerten Anschauungen über unser Thema können hier nicht ausführlich wiedergegeben werden. Der Germanist Müllenhoff legte die Gemme von Alsen selbst im Jahre 1872 der Archäologischen Gesellschaft in Berlin vor, „aber niemand wußte eine irgend vergleichbare antike griechisch-römische Gemme oder andere bildliche Darstellung nachzuweisen“ (Müllenhoff 1872, 67). Man vermutete orientalischen, phönizischen Ursprung. Von 1873 ab herrschte die dänische Ansicht vor, begründet von Stephens (1873, 50ff.) und vertreten

durch Engelhardt (1873, 89ff.), Pleyte (1880, 72ff.) und anfangs auch Bartels (1882, 197ff.), die Gemmen seien modifizierte Nachahmungen römischer Kaiser-münzen, also Verwandte der Goldbrakteaten (Gruppe B) und entstammten dem 4. bis 5. Jahrhundert^{12a}. Kossinna (1932, 252) hielt ebenfalls an dem Zusammenhang der Alsengemmen mit den B-Brakteaten fest. Schnittger formuliert in Hoops' Reallexikon kurz: „— sind schlechte Nachbildungen nach antiken Gemmen und stellen die Siegesgöttin Viktoria, die einen Krieger bekränzt, vor“ (Zeitangabe: 5. Jahrhundert). Auch W. E. Schmid (1914, 14), Bolin (1928, 183), Öberg (1942, 129), H. Behrens (1947) und Reinle (1949, 20) huldigten noch der Theorie vom römischen Münzvorbild. Behrens lässt die Victoria beiseite und glaubt, in einem Sesterz des Kaisers Gaius aus dem 1. Jahrhundert¹³ die Vorlage für das Dreifigurenmotiv gefunden zu haben. Seine Meinung gab er brieflich wieder¹⁴: „Diese Darstellung zeigt die drei Schwestern des Kaisers in en-face-Stellung nebeneinander geordnet, wobei die beiden rechten Personen zu ihrer Schwester hinschauen, die ihrerseits ihren Kopf den Schwestern zugewandt hält. Gestehst man die Möglichkeit zu, daß das Dreifigurenmotiv der Alsengemmen durch solche römischen Darstellungen angeregt worden sein mag, dann kann man die bisher als Schwerter gedeuteten Auswüchse an den Unterkörpern der Alsengemmenfiguren gut und gern als mißverstandene oder schematisierte Gewandzipfel ansprechen. Dies eine Beispiel verallgemeinert, ergibt sich für mich einstweilen folgende Erklärungsmöglichkeit für das Problem der Alsengemmen: die technische Fertigung der Glaspasten wie die Einritzung der Figuren erfolgten in den aus den provinzialrömischen Industrien hervorgewachsenen merowingischen Kunsthandswerkstätten des 5.—6. Jahrhunderts im Rheingebiet. Von dort gelangten die Alsengemmen im Wege des Handels zu den verschiedenen Germanenstämmen, bei denen sie als Amulette benutzt wurden.“

Eine recht widersprüchsvolle Stellungnahme zu den Alsengemmen finden wir bei einem so hervorragenden Kenner antiker und mittelalterlicher Glasfabrikation wie G. E. Pazaurek (1932, 16ff.). Auch er glaubte, an römische Einflüsse anknüpfen zu dürfen, aber nur hinsichtlich der Glaspasten. Sie seien aus dem Südosten als spätömische Spielsteine in germanisches Gebiet eingeführt worden und „zufällig in die Gegenden der Weser, des Niederrheins oder der Elbmündung gelangt“. Hier nun seien diese Nachahmungen von Nicolo-Gemmen „von einem oder mehreren Dilettanten nicht mit dem Rädchen, sondern mit Feuerstein- oder Edelsteinsplittern bearbeitet worden, um ihre Talismanwirkung noch zu verstärken“. Friesen und Wikinger hätten daran besonders Gefallen gefunden, „gegen Ende des ersten Jahrtausends, vielleicht schon früher“. Eine Erklärung des zeitlichen Hiatus zwischen dem Auftreten spät-römischer Spielsteine (die ja der blauen Überfangschicht entbehren) und ihrer Verwendung zur Wikingerzeit versucht Pazaurek nicht. Offenbar haben ihn die „überaus primitiven, vogelscheueartigen Figuren mit unbestimmten Attributen, von denen einige bereits christlich gedeutet (gesperrt vom Verf.) werden können“, zu der Datierung in das Ende des ersten Jahrtausends veranlaßt.

Im Gegensatz zu diesen — wie wir sehen werden — unhaltbaren Anschauungen steht nun eine zweite Forschungsrichtung, die gleichfalls zuerst in Däne-

mark vertreten wurde. Kein geringerer als S. Müller erkannte 1878 mit dem ihm eigenen Scharfblick altchristliche Zusammenhänge (1884, 89 Anm. 1). Für die Entstehungszeit der Alsengemmen beanspruchte er die ältere karolingische Periode, ohne jedoch unmittelbare Vorgänger nachweisen zu können. Das Opfer eines Irrtums wurde Müller insofern, als er eine holländische Alsengemme mit einem Münzschatz des 8. Jahrhunderts in Verbindung brachte. Diese falsche Annahme geht auf von Alten (1882), der sonst viel Wesentliches zum Thema beitrug, zurück; sie wurde von Olshausen (1887, 694) richtig gestellt. Jedenfalls war man von der frühen Datierung abgekommen und hatte Beziehungen zur mittelalterlichen Kunst gesucht. Eine überzeugende Lösung fand man hierbei nicht. Olshausen vertrat die Meinung, die Gemmen seien im 8. und den nächstfolgenden Jahrhunderten eigens zum Schmuck kirchlicher Geräte hergestellt worden. Er bezog diese Erklärung auch auf die einzelnen gefundenen Stücke (Bodenfunde). Diese hätten nur das Schicksal gehabt — durch die Wikinger geraubt — ihrer primären Aufgabe entzogen und aus den Fassungen gebrochen worden zu sein. Bartels hingegen (1887, 707), der in der chronologischen Beurteilung gleicher Meinung war, plädierte für heidnische Entstehung der Gemmen und sah in ihnen Amulette.

Ein Abweichen von der chronologischen Ansetzung, die Müller vorgeschwobt hatte, ist bei Brøndsted (1940 3, 377) und Mackeprang (1952, 37) festzustellen. Beide möchten mit den Alsengemmen bis in die Merowingerzeit zurückgehen, wobei Brøndsted den Bezirk altchristlicher Kleinkunst als Ursprung betont. Die dritte, von Schweden ausgehende Forschungsrichtung hält Zusammenhänge mit dem Osten für möglich. Arne war durch den Fund einer zweifigurigen Gemme in Bielgorodka bei Kiew „auf eine weit östlichere geographische Verbreitung, als bisher angenommen wurde“, aufmerksam geworden. Jedoch verhielt er sich bei der Ausdeutung dieses Sachverhaltes äußerst zurückhaltend und ließ die Möglichkeit wikingischer Vermittlung offen. Dagmar Selling (1941, 70) vermutet in russischen Sammlungen noch mehr Material an Alsengemmen, da sie auf Grund von Gemmen mit violettem Glas orientalischen Ursprung der Glaspasten voraussetzt und da sie außerdem den Bildinhalt der Alsengemmen über gnostisch geschnittene Steine mit orientalisch-christlichen Vorbildern in Verbindung bringen möchte (1948). Ihr Bericht kennzeichnet zugleich den neuen Forschungsstand. Sie gibt die Zahl aller Gemmen (einschließlich der einfigurigen) mit etwa 60 Stück an¹⁵. Zur Datierung nimmt Selling nicht eindeutig Stellung, neigt aber offenbar zu später Ansetzung. B. Alenstam-Petersson (1951, 205 Anm. 5) beschränkt sich auf den Hinweis der Ähnlichkeit zweifiguriger Alsengemmen mit sassanidischen Gemmen. (Unsere abweichende Auffassung über diese vermuteten östlichen Beziehungen wird bei Behandlung der Zweifigurengemmen zum Ausdruck kommen, S. 193.)

Die letzte umfangreiche Stellungnahme zur Frage der Alsengemmen findet sich bei Boeles (1951, 460ff.). Er möchte sie in das 9., lieber noch in das 10. Jahrhundert datieren und als Ursprungsgebiet den alten Glasmacherbezirk am mittleren Rhein annehmen. Es gäbe nichts, was auf Herstellung in Friesland selbst hinwiese. Er betont den Handelsweg vom Mittelrhein über Deventer nach Friesland und ferner die Handelsbeziehungen von dort nach Dänemark.

An Wallfahrtsorten, wie etwa in Köln, „wo die drei Könige verehrt werden“, konnte für Pilger Handel mit den Gemmen getrieben worden sein. Der Hinweis auf die heiligen drei Könige ist wohl nicht im Zusammenhang mit den Gemmen selbst zu verstehen, denn die Verehrung der Magier dort begann ja erst mit dem Jahre 1164¹⁶. — Im Gegensatz zu Boles hatte sich sein Landsmann Snijder (1932, 23) für friesischen oder auch sächsischen Ursprung der Alsengemmen im 7. bis 9. Jahrhundert ausgesprochen.

Neue Deutung

Die Glaspaste von Lieveren (1) ist zur Zeit gewissermaßen die Urgemme der Alsengruppe. Sie bietet mit der Anordnung ihrer vier Figuren den Schlüssel zur Lösung eines alten Problems (Gandert 1952 u. 1954). Eine sitzende Gestalt, auf die drei andere zutreten, das ist seit 1600 Jahren eine vielgeübte Bildkomposition: Die Magieranbetung. Die Magier, die heiligen drei Könige, kommen zur Mutter Gottes, deren Schoß das Christuskind einnimmt, und bringen ihre Gaben. Die Magiergemme von Lieveren hat aber offensichtlich einen gänzlich anderen Bildinhalt bekommen. Die drei Weisen bringen keine Gaben. Der Gegenstand ihrer Verehrung, das Jesuskind, ist verschwunden. Den Thron der Maria hat ein Mann, der sich in nichts von den Weisen selbst unterscheidet, eingenommen (*Taf. 25*).

Aber auch einige Einzelzüge sind verwandelt. Die Magier kommen mit leeren Händen, sie halten nur sich selbst, und der Hände Kette schließt den Mann ein, der nicht mehr den Thron, sondern einen primitiven Sitz innehat. Kurzum, die ikonographische Wandlung ist erheblich. Das Vorbild aber kann nur eine Amulettmedaille, eine Devotionalie aus Italien gewesen sein. Am ehesten mag sie so ausgesehen haben wie das römische Stück auf *Taf. 23, 3b*. Die grundlegende Veränderung auf der Gemme ist m. E. so zu erklären, daß der Inhalt der christlichen Szene dem Gemmenritzer unverständlich geblieben war. Er hielt sich an das Schema, verzichtete jedoch gänzlich auf Andeutungen des Gewandes (ausgenommen die Zipfel? — Vgl. S. 168). Von der persischen Tracht, den phrygischen Mützen ist nichts mehr vorhanden. Die sinnbildlichen Zeichen des Vorbildes, Stern und Kreuz, wurden übernommen. Die Taube mit dem Ölzweig darzustellen, wäre eine Aufgabe gewesen, die über sein technisches und künstlerisches Vermögen ging.

Ich möchte es für sehr wahrscheinlich halten, daß noch eine oder mehrere Zwischenstufen zwischen die Devotionsmedaillen und die Gemmen der Art von Lieveren einzuschalten sind, Zwischenglieder, die wohl einige äußerliche Schwierigkeiten der Verknüpfung überwinden könnten. Gemeint sind nur solche typologischer, nicht inhaltlicher Art. Der Inhalt nämlich hatte sich in dem Augenblick verändert, als das christliche Vorbild in heidnische Hände kam. Es blieb unverstanden und mußte, wenn es nachgeschaffen werden sollte, anderen, eigenen Vorstellungen angeglichen werden. Dazu gehörte vor allem, daß schließlich einer aus dem Kreise ausschied, daß es drei wurden; doch davon später, wenn die Verknüpfung der drei- und zweifigurigen mit der vierfigurigen Gemme aus Drente vorgenommen wird (S. 167). Von ikonographisch bewanderter Seite

ist folgender Einwurf zu erwarten. Warum soll die Magieranbetung das Vorbild sein, warum nicht ihr Besuch bei Herodes? Es wäre dann weder die Auswechselung der Mariengestalt gegen die eines Mannes auffällig, noch das Fehlen der Weihegaben. Daß tatsächlich auf germanischem Boden die Herodesaudienz erscheint, nämlich auf der Gürtelschnalle im Museum Charleville¹⁷, ist bekannt. Wir haben aber zunächst die von mir vorausgesetzten römischen Vorbilder zu erläutern, um dann auf diese Frage noch einmal zurückzukommen (vgl. S. 168).

Die Amulettmedaillen und ihre Ableitung

In der christlichen Archäologie nehmen unter den Dingen der Kleinkunst Magierdarstellungen auf runden Metallscheiben einen nicht unwesentlichen Platz ein. Die Magieranbetung ist von H. Kehler¹⁸ zum Gegenstand umfassender Studien gemacht worden, die später durch E. Weigand¹⁹ ergänzt und berichtigt wurden. Wir schließen uns im wesentlichen Kehlers Darstellung an.

Die grundlegende Textstelle im Matthäusevangelium 1, 18–2, 23, die von den Weisen aus dem Morgenlande berichtet, wurde um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert dem Evangelium eingefügt. Die Zahl der Magier ist dort nicht genannt. Im Beginn des 3. Jahrhunderts erfolgte erstmals in der gesamten christlichen Kunst eine bildliche Darstellung. Sie findet sich in der Katakombe S. Pietro e Marcellino in Rom und zeigt nur zwei Magier. Auf anderen Wandbildern sind es dann auch vier oder sechs. Seit dem 4. Jahrhundert ist die Dreizahl festgelegt und wird von nun an nicht mehr aufgegeben, obwohl es keine kirchliche Sanktion dieser Zahl gibt. Bis zum Jahre 354 wurden in Rom Geburt und Anbetung am 6. Januar gefeiert, nachdem aber am 25. Dezember, dem Tage des Mithras.

Bei der Magierszene unterscheidet Kehler zwei Haupttypen, den hellenistischen, zu dem unbedingt der Stern über dem Haupte des meistens nackt auf dem Schoß der Mutter sitzenden Christuskindes und die aufrechte Haltung der Magier gehören, und den orientalischen Typus. Dieser ist gekennzeichnet durch den fliegenden, auf den Stern hinweisenden Engel über den Magiern. Der schwebende Engel war seit dem 6. Jahrhundert durchaus üblich. Im 4. Jahrhundert hatte man ihn ungeflügelt, seit dem 5. Jahrhundert geflügelt, auf der einen Bildseite stehend, dargestellt.

Und nun die runden Metallscheiben mit Wiedergabe der Magieranbetung. Sie gehören nach Technik, Tragweise und Stil drei verschiedenen Gruppen an.

GRUPPE I („Hellenistischer Typus“)

Sie umfaßt nur zwei Stück, beide aus Rom und beide, da aus schwachem Bronzeblech bestehend, am Rande so beschädigt, daß die Tragweise unklar bleibt. Maria links, über dem Jesusknaben der Stern, die drei Magier in persischer Tracht kommen von rechts. Kein Nimbus. Die eine Scheibe im Museo Sacro der Vatikanischen Bibliothek; die andere früher in der Sammlung von E. Le Blant, der sie in das 4. Jahrhundert setzte, wie auch jetzt noch aus stilistischen Gründen J. Baum²⁰.

GRUPPE II („Orientalischer Typus“)

Preßblechfibeln in Silber vergoldet, in Gold und in Bronze, zumeist ohne die dazugehörige Fassung.

1. Achmim-Panopolis, Ägypten. 6. Jahrh.
2. Siderno, Calabrien. Um 700.
3. Tiriolo, Calabrien. 9. Jahrh.
4. Attalens, Kt. Freiburg. 7. Jahrh.
5. Minden a. d. Sauer, Ldkr. Trier. 7. Jahrh.

Die beiden letzten Stücke dieser vielbehandelten Reihe²¹ wurden auf germanischem Volksboden gefunden. Sie zeigen in aller Deutlichkeit, wie das Bildschema der Magieranbetung auf die germanische Kunst der Merowingerzeit einwirkte, wie es dort in bereits christianisierten Gebieten auf fruchtbaren Boden fiel. Aber kommen solche Preßblechfibeln des 7. Jahrhunderts als Vermittler der Magierszene an den nordwesteuropäischen Raum, dem die Alsengemmen entstammen, in Frage? Man wird dies mit Bestimmtheit verneinen müssen. Die Gemmen enthalten Einzelheiten, die wir auf den Scheibenfibeln vergeblich suchen. Eine sechste Preßblechfibel ist hier zu erwähnen, die eigentlich zur Aufstellung einer neuen Gruppe berechtigte. Sie stammt wahrscheinlich aus dem Trentino²². Das Silberblech trägt die Magierszene in einer Komposition, der wir bisher noch nicht begegneten. Der sternweisende Engel fehlt, vielleicht aus Raumgründen. Es fehlt aber auch der Stern selbst, und die Magier tragen in dieser langobardisch umgestalteten Darstellung Masken im Tierstil II, wodurch sie – im germanischen Sinne – eigentlich erst zu „Magieren“ geworden sind. Das Christuskind steht vor Maria, den Magiern zugewendet und fast an Joseph angelehnt, der selbst, wie immer, im Hintergrund bleibt. Der Deutung Dinklages vermögen wir uns nicht anzuschließen. Er hält den Kopf des Joseph für ein Kreuz und vergleicht es mit dem Kreuz auf der römischen Amulettmedaille (*Taf. 23, 3b*), die uns noch eingehend beschäftigen wird. In der Schulter und dem Arm der Josephsgestalt aber sieht er den Nimbus Christi.

GRUPPE III („Hellenistischer Typus“)

Amulettmedaillen aus Bronze mit Schnurloch, also beweglich zu tragen und deshalb beiderseits verschiedenartig graviert.

1. Wahrscheinlich in Rom gefunden, schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts bekannt²³ (Museo Sacro der Vatikanischen Bibliothek Inv. Nr. 0279.) (*Taf. 23, 3*).

Vorderseite: Brustbild des bärtigen, nimbierten Christus, von zwei achtstrahligen Sternen flankiert, der zwei stabkreuztragende Märtyrer krönt. Diese stehen zu Seiten eines hohen Kreuzes. Zwischen ihnen das A und ω. Neben der linken Gestalt der leuchtertragende Christusknabe. Links und rechts ein geöffneter Vorhang.

Rückseite: Maria sitzt links auf einem Sessel mit geflochtener Seitenwand; auf ihren Knien das ebenfalls faltig bekleidete Christuskind mit Nimbus, die Hände den aufrecht nahenden Magiern entgegenstreckend. Diese in persischer

Tracht mit phrygischen Mützen. Die Geschenke halten (?) sie in Gürtelhöhe, wohl mit verhüllten Händen. Über dem Kind das Gabelkreuz, über dem zweiten Magier ein zwölffstrahliger Stern; dazwischen steht die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel. Ihr müssen wir uns noch besonders zuwenden.

Die Photographie der Bronzescheibe zeigt klar und deutlich eine Taube, wie sie schon Pignorio sah, als er 1631 schrieb: „... columba cum surcula olivae“²⁴. Diese Tatsache möchte ich deshalb besonders hervorheben, weil man den Vogel für ein Phantasiegebilde des von de Rossi beauftragten Zeichners hielt²⁵ und einen Engel dargestellt wählte. Dann hätte ja der „Engel“ nicht auf den Stern gewiesen, wie es der „orientalische Typus“ fordert, sondern in die falsche Richtung! Es handelt sich aber um den engellosen „hellenistischen Typus“. Die Taube aus dem frühchristlichen Symbolschatz wurde zur Füllung des Raumes verwendet in dem Bestreben, möglichst viele Heilszeichen auf der Amulettmedaille anzubringen²⁶.

2. Rom. Im 17. Jahrhundert unter Siedlungsschutt mit „heidnischen Münzen“ gefunden (Museo Sacro Inv. Nr. 0274) (*Taf. 23, 1*)²⁷.

Vorderseite: Der jugendliche Christus auf einem Subpedium, von zwei sechsstrahligen Sternen flankiert, hält mit der Rechten das Stabkreuz, mit der verdeckten Linken die Heilige Schrift. Zu beiden Seiten zwei Engel und zwei Bäume. Darunter zwei Hirsche, die ungleich geweihten Köpfe en face. Sie trinken am Lebensquell, den vier mystischen Flüssen — der rückwärtige ist nicht zu sehen —, die aus dem Berge entspringen, auf dem Christus stehend gedacht ist.

Rückseite: Die Magieranbetung. Maria und das Kind mit Nimbus. Über dem Kind der sechsstrahlige Stern, auf den die etwas undeutliche, fälschlich als Engel angesehene Taube zufliegt. Vor ihr, isoliert, der Ölzweig. Die Magier in kurzem Chiton mit lang herabgezogenen Mützen. Hinter dem Thronsessel von hellenistischer Form ein Baum. Unten eine Wiederholung der Hirsche des Averses.

Datierung der Gruppe III

Da die Alsengemmen und ihre Datierung von den beiden römischen Medaillen abhängen, ist deren Zeitstellung von großer Bedeutung. Sie wurden von Baum zu früh angesetzt und außerdem nicht scharf genug getrennt. Weder das 5., noch das 6. Jahrhundert können in Betracht kommen. Entscheidend ist nicht die Rückseite mit der Magieranbetung, sondern die Vorderseite. De Rossi hatte sie kurz analysiert und darauf die Wiedergabe von Mosaiken der großen byzantinischen Kunstepochen erkannt. Dieser methodisch richtige Weg ist später mit viel Erfolg von der christlichen Archäologie beschritten worden, wie Volbach²⁸, ohne de Rossis zu erwähnen, hervorhebt. Die verschwundenen Bauwerke Konstantins des Großen in Bethlehem und Jerusalem konnten Strzygowski und andere Forscher aus den Werken der Kleinkunst erschließen. So sind die Medaillen Nr. 1 und 2 unserer Gruppe III Zeugen für die großartigen Mosaiken in Rom und Ravenna. Sie stellen Kopien dar, die als Devotionalien von den Pilgern zu den heiligen Stätten Italiens in ihre Heimatländer

mitgenommen wurden. Nr. 1 enthält das Mosaik, das den Märtyrern S. Primus und Felicianus in S. Stefano Rotondo in Rom gewidmet war, Nr. 2 den jugendlichen Christus auf dem Mosaik von S. Michele in Ravenna. Wir sind in der glücklichen Lage, die Vergleiche noch heute anstellen zu können, denn G. Ciampini hielt beide Mosaiken im Zustande seiner Tage im Bilde fest und damit wieder lassen sich die trotz aller verändernden Einflüsse noch heute existierenden Mosaiken vergleichen.

Das Vorbild zu der Medaille Nr. 1 sehen wir auf *Taf. 23, 4²⁹*. Es befindet sich in einer Apsis von S. Stefano Rotondo in Rom. Diese eigenartige Rundkirche war im 5. Jahrhundert aus einer ehemaligen römischen Markthalle umgestaltet worden. Papst Theodor (642–649) hatte sie zur Ruhestätte der Gebeine der Märtyrer Primus und Felicianus ausersehen, die er im Jahre 648 von der Via Nomentana in die eigens dazu angebaute Apsis überführen ließ³⁰. Das Mosaik ist also genau zu datieren³¹.

Der Verfertiger der Amulettmedaille hat sich nur im Grundschema an das Mosaik gehalten. Für die kranzhaltende Hand Gottes ist kein Raum geblieben. Christus selbst, jetzt nimbiert, reicht jedem Heiligen den Märtyrerkrantz. An Stelle der Schriftrollen haben sie Stabkreuze³². Die Köpfe und Oberkörper sind in Profilhaltung wiedergegeben. Die Sterne, die gerafften Vorhänge, der Christusknabe und die apokalyptischen Buchstaben sind Zutaten, die teils dem Formenschatz der Mosaiken, teils dem der üblichen Kleinkunst entnommen wurden.

Aus dem Vergleich läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß die Entstehung der Bronzescheibe nicht unmittelbar nach der Schaffung des Mosaiks geschah. Dieses war vielmehr schon zu einem festen Typ geworden und mußte sich nun in der handwerklichen Kleinkunst gewisse Modifizierungen gefallen lassen. So kann man für die Medaille etwa die Zeit um 700 oder den Anfang des 8. Jahrhunderts in Ansatz bringen.

Wir haben jetzt die Medaille Nr. 2 (*Taf. 23, 1*) mit ihrem Vorbild aus Ravenna zu vergleichen (*Taf. 24*). Bekanntlich befindet sich das Mosaik von S. Michele seit hundert Jahren nicht mehr in Affricisco, sondern in Berlin, wo es soeben zum zweiten Male museal wiedererstanden³³.

In grober, stark stilisierender Weise hat der Graveur der Bronzescheibe die wesentlichen Züge seines Vorbildes festgehalten. Er nahm sich nur die Freiheit, den jugendlichen Christus durch ein Subpedium zu erhöhen und den Erzengeln Michael und Gabriel völlige Profilstellung zu geben. An raumfüllenden Zutaten wählte er Sterne und Bäume sowie die trinkenden Hirsche³⁴.

S. Michele in Ravenna war im Jahre 545 durch Bischof Maximinian geweiht worden. Auch hier gibt es also einen klaren terminus post quem für die Amulettmedaille. De Rossi hatte bei seiner Chronologie römischer Medaillen unsere beiden der dritten und jüngsten Stufe zugeteilt, d. h. der Zeit des 6. bis 7. Jahrhunderts. Wird man aber das auf S. Michele beruhende Stück für älter als das von S. Stefano halten dürfen? Zweifellos nicht. Der stilistische Abstand ist ganz offensichtlich. Die Taube mit dem isolierten Ölzweig ist nur richtig zu verstehen, wenn die Taube mit dem Zweig im Schnabel vorausgesetzt wird³⁵. Wenn wir Nr. 1 in die Zeit um 700 oder den Beginn des 8. Jahrhunderts setzen mußten, kommen wir mit Nr. 2 erst recht in das 8. Jahrhundert hinein.

Hat unsere Untersuchung über Herkunft und Zeitstellung der römischen Bronzemedaillen, wie wir wohl annehmen dürfen, hinreichend Aufschluß gebracht, so kann dieses Kapitel doch nicht abgeschlossen werden, ohne zu der Frage Stellung zu nehmen, die Baum³⁶ hinsichtlich ihrer Heimat aufwarf. Er deutete die Möglichkeit an, daß sie „byzantinischen Ursprunges“ sind, und zwar tat er dies im Zusammenhang mit einer nahe verwandten kupfernen Amulettmedaille, die Schlumberger³⁷ in Konstantinopel kaufte.

Vorderseite: König Salomo reitet auf einem Löwen gegen einen Dämon an. Dazu allerlei magische Darstellungen.

Rückseite: Die Magieranbetung. Sehr unvollständig erhalten. Maria links, nur Stuhlteile und das untere Gewand mit einem Bein vorhanden, vom Christuskind vielleicht nur der Kopf; die Magier bis auf den letzten ebenfalls zerstört. Weder Stern noch Engel sichtbar. Mit griechischer Um- und Beischrift.

Befand sich über dem Raum der Magier tatsächlich eine Engeldarstellung, wie Baum vermutet, dann hat es die Amulettmedaille auch in byzantinisch-östlicher Ausprägung (Kehrers „orientalischer Typus“) gegeben. Die Ähnlichkeit mit der römisch-ravennatischen Medaille ist groß. Durch das Salomomotiv wird eine Brücke zu Reitermedaillen geschlagen, die Baum im Anschluß an die Reiterfibel von La Copelenaz behandelt. Und hier liegt nun in dem Fund von Kyzikos³⁸ ein Stück vor, das technisch und stilistisch mit dem auf S. Michele beruhenden aufs engste zusammengehört. Wir sehen die gleiche Art der Gewandwiedergabe bei Reiter und Engel, die gleiche „Punktierung“ der Köpfe. Baums Frage ist zu verneinen, aber es sei die Gegenfrage gestellt, ob die Amulettmedaillen von Konstantinopel und Kyzikos nicht auch Erzeugnisse des 8. Jahrhunderts sind³⁹? Hat der Westen vielleicht die Devotionalienherstellung im eigentlich byzantinischen Kreise angeregt und beeinflußt? In Rom gab es eine handwerkliche Tradition auf diesem Gebiet, wie aus de Rossis Studie hervorgeht, und an der Lokalisierung der römisch-ravennatischen Medaillen ist nicht zu zweifeln.

Die S. Michele-Medaille und die von Kyzikos sind zweifellos Erzeugnisse eines mit vergröberten Mitteln arbeitenden Handwerks und durch den angewendeten Pointillismus miteinander verbunden.

Unter den Devotionalien des Orients standen offensichtlich Ampullen besonders stark im Vordergrunde. Ihre Hauptmasse wurde aus Ton und nicht aus Silber, wie die berühmten Beispiele in Monza, gefertigt. Es sei gestattet, ein Fundstück hier zur Diskussion zu stellen, das wir für den Bestandteil einer Ampulle halten (*Taf. 23, 2*). Es kam in den Trümmern einer kleinen byzantinischen Kapelle auf dem Alischar Hüyük in Zentralanatolien bei der Ausgrabung H. H. von der Ostens zutage, fast 600 km östlich von Byzanz. Die Magieranbetung ist hier als Abdruck einer Model auf gelblichem Ton erhalten. Es dürfte sich bei dieser Tonscheibe um die Applikation eines Ölfächchens handeln. Nicht un interessant ist die Größe. Sie fällt noch in den Rahmen der Medaillen und Preßblechfibeln. Daher waren die Raumverhältnisse zur Unterbringung der Attribute die gleichen. Kreuz und Stern erscheinen über dem Kopf des Christuskindes, ähnlich wie auf den römischen Medaillen. Von der Osten möchte seinen

Fund⁴⁰ nicht später als in das 6. Jahrhundert setzen (mündliche Mitteilung). Im Sinne Kehrers ist die Darstellung noch durchaus „hellenistisch“. — Nach dieser Abschweifung kehren wir zu den Amulettmedaillen zurück.

Während auf der Vorderseite solcher Medaillen das Thema variiert wurde, hielt man auf der Rückseite an der Magieranbetung beharrlich fest. Wir dürfen daraus entnehmen, daß die Magier auf Grund ihrer Legende bereits damals zu Schutzpatronen der Reisenden und Pilger geworden waren, eine Aufgabe, die ihnen besonders im Mittelalter zufiel.

Typologie der Alsengemmen

Die große Seltenheit der Bronzearmlette besagter Art ist überaus zu bedauern. Es ist hier wie mit der Alsengemme von Lieveren. Wären diese beiden römischen Medaillen, zu denen sich seit dem 17. Jahrhundert kein neuer Fund gesellt hat, nicht vorhanden, es blieben die Zusammenhänge, denen wir nachgehen, dunkel. Dennoch ist der Schluß unvermeidlich, daß solche Devotionalien öfters den Weg in ferne Länder fanden. Und so werden in die zum Frankenreich gehörenden Niederlande Amulettmedaillen der besprochenen Gruppe III gelangt sein.

Wir knüpfen an das auf Seite 161 Gesagte an. Den Zusammenhang der Alsengemme von Lieveren mit der Medaille I halten wir für erwiesen. Außer der Bildkomposition wurden Kreuz und Stern übernommen. Die Statistik (1 Vierfigurige, 44 Dreifigurige) läßt vermuten, daß das Abtreten des dritten Magiers von der Szene und die Erhebung des Marienvertreters von seinem Sitz sehr bald geschah. Der ikonographische Wandel dürfte durch die in der germanischen Vorstellungswelt seit der Bronzezeit geläufige Göttertrias beeinflußt worden sein. Mit drei Gestalten wußte man etwas anzufangen, mit vieren nicht (vgl. S. 195).

Für das Erscheinen von Bronzemedail len der zweiten Art, also des S. Michele-Typus, in Nordwesteuropa spricht die dreifigurige Gemme aus Lem in Jütland (28) (*Taf. 29*). Sie ist groß und rund und nähert sich damit den runden Bronzescheiben. Rechts zeigt sie eine geflügelte Figur. Die Lemer Alsengemme muß zu einer verhältnismäßig ursprünglichen Gemmenreihe gehören, die die besondere Gruppe der Engelsgemmen einleitet (s. S. 171). Die Gestalt des „Gabriel“ hat hier Fuß gefaßt, nur einmal sehen wir den linksstehenden „Michael“ (auf 38) (*Taf. 29*).

Sehr bedeutsam für den Zusammenhang der Alsengemmen mit den Mosaiken in Rom und Ravenna dürfte das Netzwerk über den Figuren der Engelsgemme von Lem sein. Auf einer Grundlinie ist ein bogig abgegrenzter Raum mit Dreiecken und Rauten ausgefüllt. Seinen Sinn versteht man erst nach Betrachtung der neugefundenen Alsengemme von Ostfriesland (16) (*Taf. 25*). Hier sind auf einer Grundlinie vier aufrechte Zacken von drei anderen, die die Lücken füllen, besetzt. Es sind stilisierte Wolken. Geeignete Vorbilder gab wohl der mit dreieckigen Cumuli besetzte Wolkenhimmel am Triumphbogen von S. Apollinare in Classe⁴¹, oder der im Apsismosaik von S. Vitale in Ravenna⁴² oder das Apsismosaik des 7. Jahrhunderts in Sant’Agnese fuori le mura⁴³. Die

bogige Anordnung des stilisierten Himmels auf der Gemme von Lem spricht besonders für ein Apsismosaik als Vorbild, wie es ja auf einer runden Amulett-medaille als oberer Abschluß am ehesten zu erwarten wäre.

Wir möchten auch in Erwägung ziehen, ob nicht die stilisierten Pflanzen oder Bäumchen auf einer Grundlinie – vgl. die Alsengemmen von Warfum (10) (*Taf. 29*), Sneek (9) (*Taf. 25*) und Klein-Gladebrügge (22) (Kersten 1951 Abb.1) – auf apsidale Darstellungen des Paradiesgartens zurückgehen könnten, wie etwa in S. Stefano Rotondo (*Taf. 23, 4*) oder in S. Michele (rechte Bildhälfte) (*Taf. 24*).

Voraussetzungen für beide Deutungsversuche sind natürlich bronzenen Medaillen mit entsprechender oberer Raumfüllung auf ihrer Vorderseite, so wie die trinkenden Hirsche das untere Viertel des S. Michele-Typus ausfüllen.

Hiermit dürfte der Zusammenhang der Alsengemmen mit den Amulett-medailien – nicht mit den einseitigen Preßblechfibeln und nicht mit der Darstellung des Herodesbesuches in irgendeiner Form – fest genug geknüpft sein.

Die Alsengemmen bilden ein ausgesprochenes Schulbeispiel formenkundlicher Gebundenheit und typologischen Zwanges. Die beiden Haupttendenzen jeder Formentwicklung sind das Wachsen und das Schwinden. Ihnen hat die typologische Forschung nachzugehen. Das Schwinden beobachten wir an den Gemmen nicht nur in der Verminderung der Figuren von vier zu drei, zu zwei und zu einer, sondern auch in der Behandlung der eigenartigen Körperfortsätze, der Sprossen. Sie spielen in der Alsengemmenforschung eine große Rolle. Man hielt sie je nach Deutung des Ganzen für Reste römischer Schiffssteven oder Wagenteile, für Gewandzipfel und für Waffen⁴⁴. Die Magiergemme (1) lehrt, daß sie auf der linken Bildseite das Rudiment des Thrones der Maria sind. Die ruhende Gestalt sitzt ja auf dem winkligen Gebilde. Auch später tritt der Winkel bisweilen noch auf (25). Die Fortsätze können aber auch nach einem Punkte des Bildrandes hinstreben (46). Meistens laufen sie parallel. Die Sprossen an der rechten Figur bei 1 sind entweder eine Symmetrieerscheinung, oder man hat sie als Gewandzipfel des letzten Magiers zu deuten (vgl. *Taf. 23, 3*).

Es würde zu weit führen, alle Variationen der Sprossenzahl zu beschreiben. Die Urform sind die zwei Sprossen. Sie erscheinen auch am häufigsten. Sie können beiderseits auf drei anwachsen (9, 24, 29) oder nur links (8) oder nur rechts (15) diese Höchstzahl erreichen. Die Ansatzstellen steigen von der Gesäßpartie bis zum Brustkorb (8) auf, reichen aber manchmal bis zur unteren Wade hinab (29). Dem steht das Schwinden der Sprossenzahl gegenüber. Die Gemmen 4 und 22 z. B. haben beiderseits nur eine Sprosse; 18 und 65 tragen wechselseitig zwei und eine. Schließlich wird auch die Mittelfigur mit einem Fortsatz bedacht (2, 20, 37), der sich dann stets rechts befindet. Die Gemme von Säckingen (70) hat als einzige dreifigurige gar keine Sprossen mehr, wenn man nicht die Striche an den Händen als deren Rudimente ansprechen will.

Die Zweifigurengemmen haben niemals mehr als zwei Sprossen. Schon die Engelsgemmen machen hiervon keine Ausnahme, lassen den „Engel“ selbst aber sprossenfrei (23, 38). In den meisten Fällen sind die Fortsätze links und rechts gleichmäßig verteilt, sie können aber auch bei der rechten Figur in der

Einzahl erscheinen (48, 50) oder zur Mitte übergehen (39, 54, 66). Nur in einem Falle wird man sie als Phallus deuten müssen, nämlich bei der rechten Figur auf 66. Schließlich treten die Sprossen auch fingerartig rudimentär auf (43, 50, 59).

Unter den einfigurigen Alsengemmen zeigt allein die in Florenz (84) den Fortbestand der Seitensprosse. Die rechte Hand der nach links schauenden Gestalt greift nach der Sprosse im gleichen Schema, wie es auf den mehrfigurigen Gemmen so oft angewendet wird. Dadurch, daß hier die Sprosse vor dem Körper und nicht an der Rückseite angebracht ist, hat sie bereits etwas Gegenständliches angenommen (vgl. S. 174).

Wichtiger als diese Anhängsel, die aber immer ein „Kriterium der Artzugehörigkeit“ bedeuten, sind die Attribute über den Köpfen der Figuren. Lieveren hat das von zwei Sternen flankierte Gabelkreuz (1). Die Gemme von Spannum (6) zeigt nur noch einen Stern und das Gabelkreuz. Beide Symbole sind hier unvollkommen geraten. Der Zusammenhang zwischen 1 und 6 ist jedoch eindeutig vorhanden. Das Kreuz erscheint nicht wieder, die Sterne dagegen erfreuen sich größerer Beliebtheit. Die Zweizahl herrscht vor (2, 29, 46, 65), fällt bis auf einen (45) ab oder steigt auf drei an (3). Oftmals sind die Sterne wenig exakt und sehr unklar ausgeführt. Man wußte mit diesem fremden Symbol nicht viel anzufangen. So kommt es zur Ausbildung eines Sinnbildes, das der heidnischen Vorstellung mehr entsprach. Es entsteht aus dem verunglückten Stern der Lebensbaum: Anfangs ein kleiner, runenähnlicher Dreisproß, dann ein Bäumchen und zuletzt ein verzweigtes Gebilde, der Lebensbaum. Auch hier beobachten wir die Steigerung der Zahl oder das Schwinden. Wie weit diese Entwicklungsreihe von den oben angenommenen Paradiespflanzen (S. 168) beeinflußt wird, bleibe dahingestellt. Von den 44 dreifigurigen Alsengemmen haben 18 keine Attribute.

Gruppeneinteilung (A–F) der Alsengemmen

Nach Form, Größe und Bildinhalt lassen sich folgende Gruppen und Untergruppen der Alsengemmen unterscheiden⁴⁵.

Gruppe A. Mit vier Figuren

Oval. Groß. Magierszene und christliche Attribute, 1 (*Taf. 25*).

Gruppe B. Mit drei Figuren

Oval. Groß. Figuren lebendig, aber bisweilen unproportioniert („Sitzriesen“). Zwei bis drei Sprossen. Stets Attribute. Nie in Kirchenschätzten.

9, 16, 17, 25, 27, 29, 30 (sämtlich *Taf. 25*).

Die großen Ovalgemmen mit drei Figuren schließen sich der A-Gruppe unmittelbar an. Die Szene wirkt lebendig. Die Attribute werden nie vergessen, bringen aber nur zweimal Sterne, sonst die „Baumtypologie“ von den Zweiglein bis zum Lebensbaum. In zwei Fällen erscheinen Rudimente vom Vorbild der Apsidalmosaiiken.

Gruppe B 1

Oval bis breitoval. Groß bis mittelgroß. Figuren wie in Gruppe B. Ein bis drei Sprossen. Keine Attribute. Bodenfunde und Kirchenschätze.

13, 14, 15, 33, 49 (sämtlich *Taf. 26; 49* vgl. auch *Taf. 33, 6*).

Von den fehlenden Attributen abgesehen, erscheint Gruppe B 1 fast wie eine etwas kleinere Ausgabe der großen ovalen Gemmen. Unter den Figuren überwiegen die „Sitzriesen“. Die Sprossen lassen die Sorgfalt der B-Gruppe vermissen. Hauptverbreitungsgebiet ist Westfalen.

Gruppe B 2

Oval bis breitoval. Mittelgroß. Figuren zum Teil steif. Ein bis zwei Sprossen. Attribute. Bodenfunde und Kirchenschätze.

2, 22, 35, 45, 46, 65 (sämtlich *Taf. 26; 45 u. 46* vgl. auch *Taf. 33, 3 u. 1*).

Die Figuren dieser etwas uneinheitlichen Gruppe haben zum Teil schon von ihrer Bewegtheit eingebüßt. Die ein bis zwei Sprossen wirken bei 2 (Franeker) wie Rocksschöße und sind dort auch auf die Mittelfigur übergegangen. Als Attribute erscheinen viermal Sterne, einmal der „Paradiesgarten“ und einmal stark verzweigte Lebensbäume.

Gruppe C

Breitoval. Mittelgroß bis klein. Figuren durchaus steif, mit langen geraden Beinen. Die Hände bisweilen ohne gegenseitige Berührung. Gewöhnlich eine, selten zwei Sprossen. Keine Attribute. Bodenfunde und Kirchenschätze.

4, 12, 20, 32, 37, 41, 47, 53, 70 (sämtlich *Taf. 27*).

Diese sehr einheitliche Gruppe weist bereits Verfallserscheinungen auf. Nicht nur die Körper, auch die Köpfe sind einige Male breiter als gewöhnlich angelegt. Sie sind weniger barock profiliert und bisweilen fast bartlos. Beispielhaft hierfür sind 20 (*Taf. 27*) und 32 (*Taf. 27*), bei denen auch der betonte Schulterstrich hervorzuheben ist. Der Zusammenhang der Dreiergruppe löst sich bei 20, 37, 47 und 53 auf, indem die Hände sich kaum noch berühren. Diese neigen bei 12, 20, 53 und 70 zur Verbreiterung. Bei der Gemme von Enschede (12) (*Taf. 27*), die die spiegelbildliche Umkehr des üblichen Schemas zeigt, wirken sie zweifingerig, da die zwei Sprossen hier rudimentär geworden sind. Dasselbe beobachtet man bei der Osnabrücker Gemme (53) links, während dort rechts ein steigbügelähnliches Gebilde erscheint und nichts mehr an die Sprossen erinnert. Hier ist die Säckinger Gemme (70) anzufügen. An die Sprossen erinnert nur noch die gestrichene Hand ganz links und die gegabelte Hand ganz rechts⁴⁶.

Überhaupt wird in der C-Gruppe den Sprossen nicht mehr die ursprüngliche Sorgfalt gewidmet. Bei 20, 37 und 47 gehen sie auch an die Mittelfigur über. Ein weiteres Merkmal der C-Gemmen besteht darin, daß die Beine meistens an den kurzen breiten Körper nach außen angesetzt sind. Hierdurch entsteht anstelle des sonst üblichen spitzen Winkels, den die Beine bilden, eine rechteckige oder rundbogige Fläche.

Die „Grundlinie“ über den Köpfen der Alsengemme von Enschede scheint die Basis für einen rudimentär gewordenen „Paradiesgarten“ abzugeben.

Gruppe D

Rund oder fast rund. Selten groß, meistens mittelgroß bis klein. Figuren nur zum Teil mit langem Oberkörper. Sonst gut proportioniert und sehr lebendig. Teils zwei, teils drei Sprossen. Stets Attribute. Nur ein Kirchenschatz (52).

3, 6, 7, 8, 11, 18, 19, 24, 36, 52 (sämtlich *Taf. 28*).

Die runden Alsengemmen bilden insofern eine Einheit, als trotz verschiedener Größenstufen ihre Intagli sich durch gleichartigen Stil der Figuren auszeichnen. Große Stücke sind selten und machen einen ursprünglichen Eindruck. Gleichwohl muß die Größenabnahme schneller vor sich gegangen sein als bei den ovalen Glaspasten, denn Reminiszenzen der Magiergemme, wie das Gabelkreuz, finden sich noch an dem ausgesprochen kleinen Stück von Spannum (6).

Die Figuren sind bisweilen temperamentvoll und beschwingt in den Kreis hineingestellt. Besonders die Gemme von Beetgum (3) (*Taf. 28*) läßt die Außenfiguren sich der Rundung anpassen und dadurch geradezu einen Reigen vollführen. Die Sprossen treten zu zweien, zu dreien und gemischt auf. In einem Falle hat die rechte Gestalt nur eine Sprosse erhalten (18) (*Taf. 28*). An Attributen gibt es Stern und Kreuz (6), drei Sterne (3), sonst nur Zweige, und zwar sechsmal je zwei und einmal einen einzelnen (52) (*Taf. 28*). Wie die großen Ovalgemmen, so entstammen auch die runden fast ausschließlich dem Erdboden. Die Ausnahme bildet 52 vom Osnabrücker Reginenschrein. Hervorzuheben ist 19 als einzige Alsengemme eines profanen datierbaren Schatzfundes.

Gruppe D 1

Keine Attribute, sonst wie Gruppe D. Bodenfunde. Zwei Kirchenschätze. 26, 31, 40, 44 (sämtlich *Taf. 29*).

Es gibt bisher nur vier runde Alsengemmen ohne Attribute, die sich sonst nicht von der Hauptgruppe unterscheiden. Die Figuren sind „Sitzriesen“. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Selbständigkeit der Gruppe D 1 bewährt, da das Fehlen der Attribute mit dem Raumangang zusammenhängen könnte.

Gruppe D 2

Dreifigurige Engelsgemmen. Rund oder fast rund. Groß bis mittelgroß. Figuren teils kurz-, teils langbeinig. Zwei bis drei Sprossen. Keine eigentlichen Attribute; dafür Rudimente vom Vorbild der Apsismosaiken. Nur Bodenfunde. 5, 10, 28 (*Taf. 29*).

Die Tatsache, daß nur auf den Rundgemmen die seltsam geflügelten Gestalten vorkommen, dürfte uns die Berechtigung geben, in ihnen Erzeugnisse einer besonderen Werkstatt zu sehen. Vielleicht gehen alle Rundgemmen auf eine Quelle zurück. Zum mindesten dürfen wir das für die Engelsgemmen annehmen. Das ungewöhnlich große Stück von Lem (Dm. 32:30 mm) (28) (*Taf. 29*) trägt rechts, also gewissermaßen Gabriel vertretend, wenn wir von dem S. Michele-Typ der Amulettmedaillen ausgehen, den bärigen Engel und darüber den apsidalen Wolkenhimmel. Auch die neue Glaspaste von Warffum (10) (*Taf. 29*) dürfte wohl mit ihrer Andeutung des Paradiesgartens und mit „Gabriel“ als verhältnismäßig ursprünglich anzusehen sein. Bei der von Holwerd (5) (*Taf. 29*) ist der obere Raum leer, aber der Engel hat noch die drei Sprossen.

Gruppe D 3

Zweifigurige Engelsgemmen. Rund. Mittelgroß. Nur die ungeflügelte Figur mit zwei Sprossen. Keine Attribute im oberen Raum. Wahrscheinlich Bodenfunde.

23, 38 (*Taf. 29*).

Der gleichen Werkstatt, aus der die dreifigurigen Engelsgemmen kamen, dürften auch diese beiden Stücke entstammen. Hier hätte also die Ausscheidung der dritten Figur zuerst stattgefunden, vielleicht lange, bevor auf den Ovalgemmen die äußerste Gestalt rechts zum Abtreten gezwungen wurde. Beide Intagli unterscheiden sich fast nur durch die Wechselstellung der Engel und die verschiedene Flügelwiedergabe. Bei der sogenannten Oldenburger Gemme (23) hat der hochgeschwungene Flügel Raum gelassen, den man, falls durch v. Alten richtig wiedergegeben, für ein Kreuzzeichen ausnutzte. Ein Attribut außerhalb des oberen Raumes findet sich sonst bei den Alsengemmen niemals. Mit der Möglichkeit, daß das Kreuz aus Gründen des Exorzismus nachträglich hinzugefügt wurde, muß gerechnet werden.

Gruppe E. Mit zwei Figuren

Oval bis breitoval. Mittelgroß bis klein. Figuren im Stil der B-Gruppe. Mit und ohne Sprossen. Attribute. Nur ein Bodenfund, sonst Kirchenschätze.

34 (*Taf. 30*), 62, 66 (*Taf. 30*), 69.

Die zweifigurigen Alsengemmen mit dünnen bärigen Gestalten, mit Attributen und zum Teil auch noch mit Sprossen können nur aus den dreifigurigen Gemmen hervorgegangen sein. Wenn der Akzent auf die Attribute gelegt wird, lassen sich Stücke zusammenfassen, die sonst nicht ganz einheitlich erscheinen. Die Gruppe E wird deshalb mit einem gewissen Vorbehalt aufgestellt, denn die Auflösungserscheinungen sind bei den zweifigurigen Alsengemmen im ganzen bereits beträchtlich. Die Attribute treten aus Symmetriegründen nur noch in der Einzahl auf, zeigen aber als Stern (62), als Zweig (34 und 69) und als Bäumchen (66), woher sie stammen. Nur die Gemme von Kalmar (34) wurde im Boden gefunden (62 und 69 nicht abgebildet!).

Gruppe E 1

Meistens oval, selten breitoval. Groß, mittelgroß und klein. Figuren im Stil der B- und C-Gruppe. Mit und ohne Sprossen. Keine Attribute. Nur ein Bodenfund, sonst Kirchenschätze.

21, 42, 43, 48, 50, 54, 56 (sämtlich *Taf. 30*).

Auch hier ist die Tradition noch deutlich spürbar. Figuren mit lebendigem Körper und beweglichen Beinen wie auf 21, 43 und 56 gehen auf die B-Gruppen zurück, andere haben die starre Haltung und die steifen Beine der C-Gruppe angenommen (48, 50 und 54). Die Sprossen können zweifach, einfach oder gar nicht mehr vorhanden sein. Die inneren Hände suchen sich noch, sind aber bisweilen nur durch einen kleinen Querstrich verbunden (50, 54), während bei den äußeren, wie in der C-Gruppe, Verbreiterungen erscheinen (43, 56). Bedeutsam ist auch bei einigen Glaspasten das Auftreten einer helleren Überfangschicht. Sie hat bei 21 (Bremen) z. B. eine milchigblaue Farbe angenommen.

Gruppe E 2

Oval. Sehr klein (Dm. 15:13 mm). Figuren im starren Stil der C-Gruppe. Zwei Sprossen rechts. Keine Attribute. Wahrscheinlich von einem kirchlichen Gegenstand.

64 (*Taf. 30*).

Diese winzige Alsengemme hat alle Merkmale der C-Gruppe, auch die verbreiterte Hand.

Gruppe E 3

Fast rund. Klein bis sehr klein. Im übrigen wie Gruppe E 2.

55 (*Taf. 31*), 60 (*Taf. 31*), 63.

Noch kleiner als die vorige, hat 63 den gleichen Stil wie die andere Kölner Gemme. Das Hildesheimer Stück (60) zeigt beiderseits klar durchgeführte Sprossen und befindet sich bezeichnenderweise als Buchdeckelschmuck in Gesellschaft von Gemmen später Zeitstellung, die zum Teil keine Alsengemmen mehr sind.

Gruppe E 4

Bildfläche oval, Glaspaste breitoval bis rund. Mittelgroß. Figuren ziemlich steif. Ein bis zwei Sprossen. Keine Attribute.

58 (*Taf. 31*), 59 (*Taf. 31*).

Der merkwürdige breite Rand der Glaspasten dieser Gruppe lässt auf einheitliche Herkunft schließen. Nach dem Stil ihrer Figuren muten sie noch wie echte C-Gemmen an.

Gruppe E 5

Breitoval. Klein. Die bartlosen Figuren gehen in gleicher Richtung. Einfache Sprossen oder Gewandzipfel. Keine Attribute. Kirchenschätze.

39, 57, 61 (sämtlich *Taf. 31*).

Die letzte Gruppe der Zweifigurengemmen scheint nur noch in einem losen Zusammenhang mit den Alsengemmen zu stehen. Nicht nur an ihrer geringen Größe (Bildflächen-Dm. 12,4:9,5 mm bei 61) erkennt man sie als Endglieder der Gemmenentwicklung, sie stellen auch ikonographisch etwas Neues, nur noch Konventionelles dar. Das Thema der Begegnung, des Dialoges ist aufgegeben. Beide Figuren bewegen sich in einer Richtung. Wir setzen die Gemme von Bielgorod (39) an den Anfang. Ob die linke Figur den Kopf zurückwendet, ist an Hand der von Arne (1916, 93) veröffentlichten Zeichnung (*Taf. 31*), von der er selbst sagt, sie sei „zu grob ausgeführt“, nicht sicher auszumachen. Das untere Viertel der Glaspaste ist abgebrochen. Damit bleibt die Form der Füße ungewiss, die über die Richtung, in der sich die Männer bewegen, Aufschluß gegeben hätte. Wenigstens der erste geht nach links. Die Figuren erinnern noch an die dünnen Skelette des echten Alsenstils, aber die Hand mit den drei Fingern an der rechten Figur stellt ein neues Moment dar. Es wird auf den beiden anderen E 5-Gemmen zum festen Bestandteil eines gewandelten Stils. Besonders fällt die Körperhaftigkeit der Figuren auf. Sie wird unterstrichen durch die Zipfelfröcke. Während sie auf dem Heininger Intaglio (61) das Sprossenartige nicht ganz verloren haben, treten sie bei dem Lüneburger Stück deutlich hervor. Bei den F-Gemmen werden wir abermals darauf stoßen.

Dasselbe ist von den Kopfbedeckungen der Heininger Gestalten zu sagen. Sie wiederholen sich auf den Lüneburger Gemmen noch klarer. Im Anschluß an die Besprechung der einfigurigen Gemmen soll der Versuch gemacht werden, eine Erklärung für die Herkunft der E 5-Gemmen zu geben (S. 176 ff.).

Gruppe F. Mit einer Figur

Ihren endgültigen Ausklang finden die Alsengemmen in den merkwürdigen einfigurigen. Schon Bartels (1882, 194) hegte Zweifel, ob man sie noch dazu zu rechnen habe, ließ sich aber durch den Charakter der sog. kleinen Lüneburger Gemme (74) bestimmen, keine Trennung vorzunehmen. Den gleichen anfänglichen Bedenken begegnet man bei Olshausen (1887, 689 Anm. 2): „Man könnte angesichts dieser Abweichungen im Einzelnen zweifelhaft sein, ob die einfigurigen Gemmen überhaupt zu der ganzen Klasse gehören; besonders wäre solcher Zweifel gegenüber der Lüneburger und Fritzlarer gerechtfertigt, deren Gestalten einen etwas anderen Habitus zeigen. Aber die Nürnberger Gemme muß doch unbedingt hierher gezählt werden, was die Körperförmigkeit anlangt.“

Auch ich war geneigt, die Einfigurengemmen mit den Tier- und Pflanzen-gemmen zu einer besonderen Gruppe zusammenzufassen und ihr den Namen „Alsengemmen“ abzusprechen. Da wurde mir durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. H. Wentzel in Stuttgart die im Pitti in Florenz aufbewahrte einfigurige Gemme als Photographie zugänglich gemacht. Sie beseitigte aber auch jeglichen Zweifel. Die auf der Florentiner Gemme dargestellte Figur (*Taf. 31*) unterscheidet sich in nichts von denen auf einer echten C-Gemme: Wir sehen die gleiche, etwas starre Haltung, das kurzbärtige Profil, den langen dünnen Hals, den Querstrich, der beide Schultern zugleich umreißt, den kräftigen Körper und die geraden Ritzungen der Gliedmaßen, von denen nur der linke Arm sich etwas gebogen abhebt. Aber die linke Hand ist verbreitert, wie auf manchen C-Gemmen, und die Rechte greift nach der von der Hüfte ausgehenden Seitensprosse, die hier einen neuen Sinn enthält. Sie ist ein Stab vor dem Körper und wird damit zu einem Gegenstand, der seinen Charakter als unverstandenes Rudiment an der äußeren Körperseite verloren hat. Wesentlich ist auch die Behandlung der Füße. Sie sind hoch angesetzt, so daß eine Fersenbildung entsteht, die völlig der auf den Intagli alten Typs entspricht. Mit der Florentiner Gemme haben wir den Beweis für die ungebrochene Kontinuität der Alsengemmen. Folgerichtig ist von den vier Gestalten der Urgemme von Lieveren nur noch die vorderste, der erste Magier übrig geblieben. Die ausgewogene Art, in der die selbstbewußte Gestalt in die hochovale Fläche der Gemme hineingestellt ist, macht dem Gemmenritzer alle Ehre. So vermag also die Florentiner Gemme noch mehr zu überzeugen als die Nürnberger. Damit ist aber auch der Weg frei für den Anschluß dieser beiden, noch annähernd Alsenstil bewahrenden Ritzungen bis hin zu den Intagli körperhafter Art, von denen einige schon bekleidete Gestalten zeigen, wie in der Hildesheimer Gruppe (vgl. S. 182).

Gruppe F

Oval. Klein. Figur im Stil der C-Gruppe. Mit Sprosse. Keine Attribute. Kirchenschatz ?

84 (*Taf. 31*).

Den einzigen Vertreter dieser Gruppe stellt zur Zeit die Gemme in Florenz dar. Der Intaglio hat den Alsenstil am reinsten bewahrt. Die Sprosse ist auf die „Innenseite“ (im Sinne der ursprünglich szenischen Komposition) gerückt.

Gruppe F1

Oval. Klein. Figur noch im starren Alsenstil, mit rahmenartigen Gegenständen in den Händen. Keine Sprossen. Kein Attribut. Kirchenschätze.

72, 74, 76, 82 (sämtlich *Taf. 31*).

Diese Gruppe der „Rahmenträger“ läßt sich durch die Beibehaltung des dünnen Alsenstils, von dem nur die Lüneburger Gemme (74) eine Ausnahme zu machen scheint, mit den Figuren der C-Gruppe verbinden. Sie zeigt, wie diese, auch das Schwinden des Bartes. Dem „Rahmen“ waren wir bei der C-Gemme 53 (*Taf. 27*) zum ersten Male in schwacher Andeutung begegnet. Bei der Lüneburger F1-Gemme (74) ist er so undeutlich ausgeprägt, daß bloß Bartels (1882, 193) ihn erkannte. Rasch (1910, 251) hat ihn nur im Text, aber nicht im Bild, hervorgehoben. — Die „Nürnberger“ Gemme (82) stammt wahrscheinlich, wie alle einfigurigen, von einem kirchlichen Gegenstand.

Gruppe F2

Oval. Klein. Figur in en face-Stellung, dürr, unbekleidet, mit dreifingrigen Händen. Keine Sprossen. Keine isolierten Attribute. Kirchenschätze.

71 (*Taf. 31*), 81 (*Taf. 31*).

Die einzige Gruppe, die die Profilstellung aufgibt! Das Stabkreuz bei der Fritzlarer Gemme wirkt wie eine spätere Zutat (Exorzismus? vgl. 80). Die Umwandlung der Menschengestalt in einen Vogel (71), die vielleicht während des Arbeitsgangs und nicht nachträglich erfolgte, spricht für Herkunft der Gemme von Deventer aus der gleichen Werkstatt, der die Vogel- und sonstigen Tiergemmen entstammen.

Gruppe F3

Oval. Klein. Figuren durchweg körperhaft, zum Teil schwungvoll, sonst sehr verschieden in der Gestaltung der Köpfe und Hände.

73, 78, 79 (sämtlich *Taf. 32*).

Auch die Figuren dieser Gruppe sind noch unbekleidet, sonst aber nicht mehr skelettartig wie die echten Alsenmänner, denen nur der Aachener Intaglio (73) in der Fußbildung nahekommt. Querverbindungen zur nächsten Gruppe bestehen auf Grund der Beigabe von 79 und der Armhaltung von 73.

Gruppe F4

Oval. Klein. Figuren mit Zipfelröcken bekleidet; zum Teil dreifingrig oder stabhaltend. Kirchenschätze.

75, 77, 80, 83 (sämtlich *Taf. 32*).

Die letzte Gruppe der Einfigurengemmen bildet eine Parallelerscheinung zu den E5-Gemmen. Ihr Hauptmerkmal ist die Bekleidung. Die Kopfbedeckung bei 75 (Lüneburg) ist nur durch Gebhardis Zeichnung überliefert und deshalb

wohl mit Vorsicht zu verwerten. Auch die Gemme von Hildesheim (77) ist infolge der eigenartigen, an einen Topfhelm erinnernden Ausführung der Kopfpartie noch problematisch. Der knielange Rock entbehrt hier der Zipfel, die aber auf den anderen Intagli gut zu erkennen sind. — Die Gemmen von Fritzlar und Brescia sind zu ähnlich — Sökeland (1913, 213) hat dies schon hervorgehoben — als daß man sie verschiedenen Herstellern zuschreiben könnte.

Um so mehr gewinnt die Vermutung von Bartels (1893, 204) an Wahrscheinlichkeit, daß der Querbalken, der den Stab in Fritzlar (80) zum Kreuz macht, in Brescia (83) aber fehlt, nachträglich hinzugefügt wurde; ob aus bewußten exorzistischen Vorstellungen heraus, wird sich nicht entscheiden lassen, denn man hat es bei diesen späten Alsengemmen gewiß mit den Erzeugnissen christlicher Werkstätten zu tun. Da aber das kleine Kreuz im oberen Teil der Gemme und das Kreuz an der Fritzlarer F2-Gemme (81) ebenfalls wie Zutaten wirken, hat es den Anschein, als habe man geglaubt, von dem heidnischen Charakter dieser Gemmen ausdrücklich ablenken zu müssen.

Ableitung der E5- und F4-Gemmen

Für diejenigen Alsengemmen, die wir aus typologischen Gründen als letzte Endglieder anzusehen haben, sind drei Kombinationen von Bedeutung. Sie enthalten jeweils mehrere Gemmen, deren Zusammengehörigkeit aus verschiedenen, besonders technischen Gründen wahrscheinlich ist. Es sind dies der Godehardschrein im Dom zu Hildesheim, das Hildesheimer Evangeliar im Trierer Domschatz und die „Goldene Tafel“ in der Michaeliskirche zu Lüneburg.

Pazaurek hatte (1932, 1) den mittelalterlichen Gemmenherstellern Kunsttradition und Werkstattradition abgesprochen. Sie hätten immer wieder ab ovo zu beginnen gehabt. Bezuglich der Alsengemmen gilt diese Ansicht nur zum Teil. Schwebt auch die Urgemme von Lieveren noch — glastechnisch gesehen — im „leeren Raum“, so läuft doch von ihr bis zu der Florentiner Einfigurigen der Faden nach Technik und Motiv ohne Riß.

Erst die E5- und die F3/4-Gemmen lassen neuartige Einwirkungen erkennen. Von den sieben Glasflüssen am Godehardschrein (Alfs 1938, 18 ff. Abb. 1—7; 1942 Nr. 11—16) stellen sechs mit den breiten Rändern und dem unregelmäßigen Umriß der Bildfläche technisch eine Einheit dar, so verschieden die Intagli auch sein mögen⁴⁷. Wir möchten sie für die Erzeugnisse einer Werkstatt halten. Außer Pflanzen- und Tiermotiven (Alfs 1938 Abb. 4 u. 6; 1942 Nr. 14, 16) treten zwei E4-Gemmen (58, 59) und je eine F1- und F4-Gemme (76, 77) auf. 58, 59 und 76 tragen Alsenstil, der Intaglio 77 dagegen ist mit der bekleideten Figur „substantiell“ geworden. Die hier angenommene Werkstatt wäre also trotz Verharrens im alten Stil einem fremdartigen Einfluß nicht unzugänglich gewesen.

Betrachten wir nun die Gemmen, die einst zur „Goldenen Tafel“ in Lüneburg gehörten (M. Rasch 1910, 249ff.; F. Stuttmann 1937). Sie werden Aufschluß geben, wie das Neue, das uns aufgefallen war, erklärt werden könnte (*Abb. 1*).

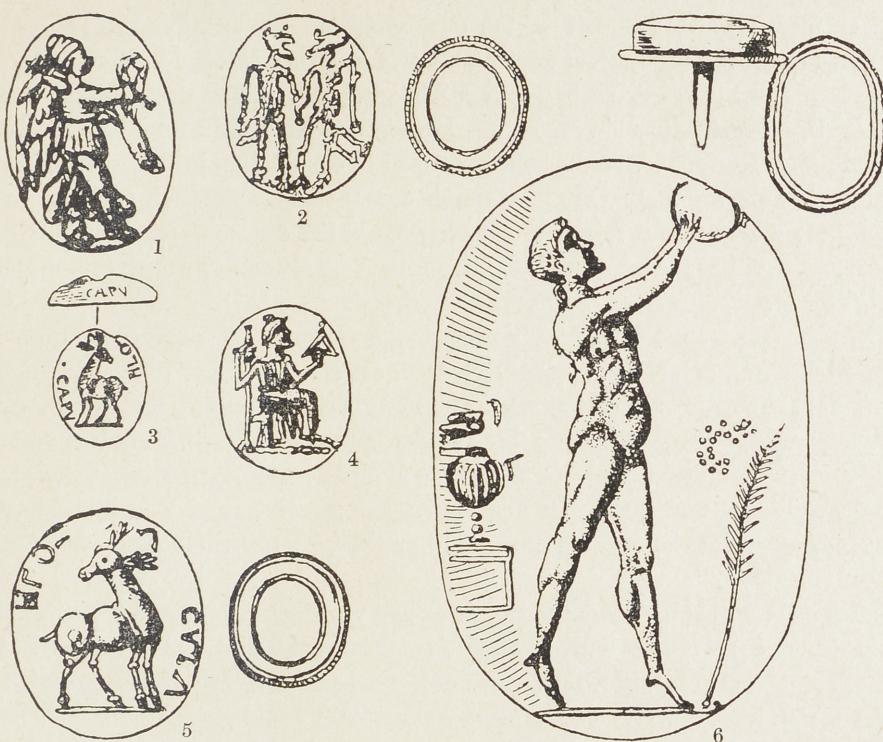


Abb. 1. Mittelalterliche und antike Gemmen von der Goldenen Tafel in Lüneburg. Nach F. Stuttmann (1937) Taf. 34. 2 M. etwa 1,5:1.

Die „Goldene Tafel“, ein besonders prunkvoller Altar, war mehrfachen Umarbeitungen und Beraubungen ausgesetzt, aber die Analyse Stuttmanns (1937 passim) hat das verworrene Bild so weitgehend geklärt, daß wir einen verhältnismäßig sicheren Boden vorbereitet finden. Vor allem helfen uns die von Gebhardi 1761 angefertigten Zeichnungen weiter. Die Stiftung des Altars geschah im Jahre 1179. Stuttmann erkannte aus den spärlichen noch vorhandenen Teilen und aus den Zeichnungen die ursprünglichen Bestandteile als Arbeiten der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Es handelt sich hier u. a. um die Umrahmungen von Evangelistensymbolen und sonstigen Reliefs, die aus Filigran mit Steinschmuck bestehen. Wir sehen sie bei Stuttmann auf den Tafeln 10 (der geschlossene Schrein 1761) und 17 (die Beschläge „in ihrer waren Größe“).

Zu den Steinen gehören nun auch die Alsengemmen, die Gebhardi zweimal zeichnete, auf Taf. 1 und 34 (Abb. 1). Nur eine der Gemmen (56) ist heute noch vorhanden. Sie erscheint auf Tafel 1,1 in natürlicher, auf Tafel 34, 3 dagegen in doppelter Größe, und nur die leere Fassung ist hier 1:1 dargestellt; aber beide Male ist die E 1-Gemme in spiegelbildlicher Umkehrung wiedergegeben (vgl. hierzu Rasch 1910 Abb. 1 und unsere Abb. 1,2). Dieser Eigentümlichkeit des verdienstvollen Zeichners waren auch die antiken geschnittenen Steine und die anderen Alsengemmen unterworfen, von denen die meisten im 18. oder 19. Jahrhundert verloren gingen. Gebhardi wird sich Wachsabdrücke angefertigt und nach dem Positiv gearbeitet haben.

M. Rasch hat (1910, 249) außer dem zweifigurigen Intaglio nur noch einen vorgefunden, der eine sitzende Gestalt wiedergibt (*Abb. 1, 4*). Der linke Arm umfaßt einen Stab, der rechte hält leicht gewinkelt einen dreieckigen Gegenstand. Die Beschreibung von Rasch beweist zugleich, daß man sich die Figur nach links gewendet und die Arme vertauscht vorzustellen hat. Uns interessiert nun besonders die Bemerkung, wonach der Intaglio „ziemlich tief und in der Ausführung bedeutend feiner und sicherer als bei den anderen Gemmen“ gewesen sei. Gebhardi vergaß nicht, mit einer Ausnahme auf seiner ersten Zeichnung (Stuttmann Taf. 1), die Farben mitzuteilen⁴⁸.

Diese Ausnahme betrifft die einfigurige Gemme (75), die den Mann mit dem Bäumchen zeigt. Sie erscheint jedoch als Nr. 2 auf der offensichtlich mit zeitlichem Abstand angefertigten Zeichnung der „Edelgesteine“ (Stuttmann Taf. 34) (unsere *Taf. 32*). Und hier findet sich für alle 5 „Achate“ von der Goldenen Tafel die Angabe: „Achat dunkelblau am Rande innen helblau“. Das Material der Gruppe dürfte also einheitlich gewesen sein. Rasch, der 2 Gemmen hiervon vorlagen, hat sie „bei genauer Prüfung mit Sicherheit als Glasfluß erkannt“.

Eine Gegenprobe bedeuten die Angaben von Gebhardi für die Gemme mit rückschauendem Hirsch und Inschrift (Stuttmann Taf. 1, 4, bzw. 34, 6): „helrother Achat“ und für die Gemme mit dem nackten Jüngling mit dem Ball oder Diskus (Taf. 1, 5 bzw. 34, 7): „sauber geschnittener erhabener Amethyst“. Beide Intagli sind eindeutig antik in Stein gearbeitet und nicht in Glas (*Abb. 1, 5–6*). Ihnen stehen – und das ist das Wesentliche, was uns die Zeichnungen Gebhardis vermitteln – die 5 Glasflüsse gegenüber, von denen wir 3 als Alsengemmen anzusprechen haben. Die beiden Sonderformen, der sitzende Mann mit dem Stab und die geflügelte Gestalt mit dem Turban, gehören zu einer eigenen Gruppe. Ihre Beurteilung ist äußerst schwierig. Es stehen uns nur die Zeichnungen Gebhardis und die Bemerkung Raschs über die erstgenannte zur Verfügung. Ihrer Substanz nach können es antike Nicolonachbildungen sein oder Glaspasten wie die anderen Alsengemmen. Offenbar waren die Intagli nicht geritzt, sondern mit dem Rädchen geschnitten. Die Vorbilder lassen sich unschwer erraten. Der „Sitzende“ ist Zeus nach links thronend, mit dem Szepter im linken Arm. So erscheint Kronos nicht selten auf hellenistischen oder kaiserzeitlichen Gemmen⁴⁹. Die rechte Hand hält eine Nike, die Weltkugel, den Blitz oder den Adler, und auf den falsch gedeuteten Adler⁵⁰ mag wohl das dreieckige Gebilde der Lüneburger Gemme zurückgehen. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Abweichungen von den antiken Gemmen durch den Zeichner des 18. Jahrhunderts zu erklären sind oder dadurch, daß ein mittelalterlicher Gemmenschneider antike Stücke mehr schlecht als recht nachahmte.

Am Oswaldreliquiar im Hildesheimer Domschatz befindet sich eine Gemme (Alfs 1942 Nr. 25) mit Pluton als Herrscher der Unterwelt in fast gleicher Haltung, wie Zeus sie auf der Lüneburger Glasgemme einnimmt. Obwohl ihre Bildflächenmaße (10:9 mm) geringer sind als die des Zeusintaglio, lassen die Ähre und der Mohnkopf in Plutons Hand an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Vergleich dieser zweifellos antiken, in Heliotrop geschnittenen Arbeit der späteren Kaiserzeit mit der groben Zeusgemme bestärkt uns in der

Vermutung, daß es sich in Lüneburg um mittelalterliche Arbeit handelt. Auch das in der Antike unbekannte Dreieck als Attribut des Zeus spricht in diesem Sinne. Hier ist ein Mißverständnis Gebhardis ausgeschlossen, denn Rasch hat dieses Attribut klar bezeugt.

Der andere blaue Glasfluß zeigt eine nach links schreitende geflügelte Gestalt (*Abb. 1, 1*). Gebhardi wird auch in diesem Falle für seine Vergrößerung (Stuttgarmann Tafel 34, 5) nach einem Wachsabdruck gearbeitet haben, denn das senkrechte Maß der Bildfläche betrug bei diesem winzigen Stück nur etwa 10 mm⁵¹. Aus der Umzeichnung erklären sich daher die Übertreibungen und besonders die Mißverständnisse, denen der Intaglio schon einmal ausgesetzt war, als ein mittelalterlicher Gemmenschneider die Übertragung vom antiken Vorbild in den Glasfluß vornahm. Sie hat eindeutig eine Nike mit wehendem Gewand, vielleicht auch mit Kranz und Kerykeion zum Vorbild⁵². Allerdings war Gebhardi – oder schon früher der Gemmenschneider des Mittelalters – der Meinung, er habe einen Mann darzustellen; daher gab er ihm eine turbanähnliche Kopfbedeckung, einen langärmeligen Kittel und Hosen, zu denen die wehenden Falten nun gar nicht mehr stimmen wollen.

Wenn Pazaurek (1932, 17) die Meinung vertritt, es hätte im Mittelalter verschiedene, von einander unabhängige Gemmenschneider gegeben, so scheint der Lüneburger Befund für diese Ansicht zu sprechen. In einer ostniedersächsischen Werkstatt dürfen wir uns wohl die beschriebenen Gemmen entstanden denken. Hier dürfte auch die Kopfbedeckung des Zeus, die schon im Mittelalter durch das Mißverstehen des mit dem Diadem zusammengehaltenen Haupthaares entstanden war, zum Vorbild für die Kopfbedeckungen auf den späten Alsengemmen geworden sein.

Wir müssen also mit dem Auftreten mittelalterlicher Kopien antiker Gemmen rechnen. Ihr Zusammentreffen mit den Intagli, auf denen die bekleideten Männer erscheinen, kann Zufall sein; ihre zeitliche Zusammengehörigkeit ist nicht zu beweisen. Und dennoch ist es wahrscheinlich, daß die Goldene Tafel von Lüneburg mit dieser Vergesellschaftung das Rätsel löst, welches uns in der plötzlichen Aufgabe des Alsenstils gegeben war.

Die E- bis E4-Gemmen und die Florentiner F-Gemme bewahren in den nackten dünnen Figuren noch den echten Stil. Die E5- und F3/4-Gemmen aber zeigen die Wandlung, die in der Flächenhaftigkeit und den besseren Proportionen der Körper, in den Kopfbedeckungen, den Zipfleröcken und – bei den E5-Gemmen – auch in der einheitlich eingeschlagenen Richtung zum Ausdruck kommt. Die Verbreiterung der Hände bis zur Betonung der drei Finger hatte sich wohl früher schon vorbereitet und konnte auch ohne anderen Einfluß entstehen. Die Ausrüstung der einfigurigen Alsengemmen mit einem Stabe könnte sowohl bei der Florentiner Gemme als bei dem Szepter des Zeus angeknüpft werden. Das Bäumchen, nach dem der Mann auf 75 greift, hat nichts mehr mit der „Baumtypologie“ echter Alsengemmen zu tun. Man möchte vielmehr an die Siegespalme denken, die gerade in Lüneburg so deutlich sich vor dem Jüngling mit dem Ball oder Diskus aufrichtet⁵³ (*Abb. 1, 6*).

So glauben wir einen Einfluß antiker Gemmen auf die Alsengemmen wahrscheinlich gemacht zu haben, aber nicht in der Zeit ihrer Entstehung, sondern

ganz am Ende der Entwicklung, als die Auflösung dieser Gemmenkunst nicht mehr aufzuhalten war.

Nach Hildesheim zurück führt uns das Evangeliar, dessen Buchdeckel in hochromanischer Zeit mit Filigran und Steinen als Umrahmung einer aus Walroßzahn geschnitzten Gruppe versehen worden war (seit 1825 im Trierer Domschatz). Die E3-Gemme 60 befindet sich dort mit den F3-Gemmen 78 und 79 und fünf verschiedenen Glasflüssen vereint. Sie hebt sich schon durch ihre runde dunkelblaue Bildfläche von den weißlich-blauen, z. T. sogar grünlichen anderen Stücken ab. Durch ihre Form wird sie auch von den Glasflüssen am Godehardschrein und an der Goldenen Tafel getrennt, jedoch mit der am Crispinussschrein in Osnabrück (55) und der verschollenen in Köln (63) verbunden.

Wir möchten folgende Deutung der Zusammenhänge wagen. Auf dem Evangeliar und an der Goldenen Tafel (56) tritt je eine E-Gemme auf, die in ihrer ursprünglichen Art die Vermittlerrolle des Alsenstils zwischen dem Westen und dem Hildesheimer Bereich übernommen haben könnte; sind doch diese beiden Exemplare die einzigen in Ostniedersachsen. Die Hauptmasse der E- bis E3-Gemmen hatten wir ja in Westfalen (einschließlich Osnabrück) ange troffen. Von hier waren sie ganz offensichtlich nach dem Rheinland und den Niederlanden einerseits und nach Hildesheim andererseits ausgestrahlt. Eine genauere Lokalisierung ist noch nicht möglich.

Die Werkstatt aber, der die Gemmen des Godehardschreins entstammen, nahm diese westfälische Anregung auf. So dürfen wir es wohl aus den Intagli 58 und 59 ablesen.

Wir betrachten jetzt die 7 anderen Exemplare auf dem Evangeliar: 2 F3-Gemmen, 3 Vogel-, 1 Pflanzen- und eine Schriftgemme. Mit Ausnahme der letztgenannten gehören sie alle nach der Technik der Glasflüsse zusammen und sind gewiß einheitlicher Herkunft. Die beiden Efigurigen finden durch ihre Körperhaftigkeit sowie durch den Stab bei 79 und die dreifingerige Hand bei 78 (*Taf. 32*) Anschluß an die F4-Gemmen. Um so bedeutsamer ist ihr werkstät tischer Zusammenhang mit den Vogelgemmen und vielleicht auch mit der Schriftgemme⁵⁴.

Die Inschrift bringt in griechischen, eckigen Majuskeln die Akklamations formel EIΣ ΘΕΟΣ⁵⁵. Sie ist nicht geritzt, sondern mit dem Rädchen geschliffen.

Besteht die Annahme einer einheitlichen Herkunft der 7 Gemmen zu Recht, so sind sie ebenfalls als Hildesheimer Erzeugnis aufzufassen. Die chronologischen Folgerungen aus dieser Vermutung werden uns noch beschäftigen (S. 193), aber es muß schon vorweg genommen werden, daß vielleicht byzantinischer Einfluß vorliegt. Ihm könnte auch die schwungvoll gezeichnete, breit geritzte Vogel gemme zugeschrieben werden, die wie das Vorbild der beiden anderen wirkt, deren lineare Ritzungen sich so ungeschickt vom Duktus der erstgenannten abheben. Die Efigurengemme 79 mit ihrer weißblauen, der Vogelgemme ganz ähnlichen Überfangschicht und der gut proportionierten Gestalt könnte im gleichen vorbildlichen Verhältnis zu der plumpen, nach rechts gewendeten Figur auf 78 stehen (*Taf. 32*).

Die hier vorgelegten hypothetischen Ausführungen gehen von der Vor aussetzung aus, die behandelten drei Kombinationen seien jeweils größtenteils

zusammengehörige Gruppen und zugleich Erzeugnisse ebenso vieler Werkstätten. Alfs (1942, 8ff.) war soweit gegangen, auch die Tier- und Pflanzen-gemmen als Alsengemmen zu bezeichnen. Solange aber diese Sonderformen einer gründlichen Zusammenfassung und Bearbeitung noch entbehren, möchten wir diesen Schritt nicht wagen.

Unserer Darlegung fehlt ein ganz wichtiges Moment, nämlich das der chronologischen Zusammenhänge. Wir müssen deshalb der späteren Untersuchung etwas vorgreifen (S. 192 ff.). Wir müssen betonen, daß es sich bei den E 5- und F 3/4-Gemmen um Erzeugnisse des 10. Jahrhunderts und der Zeit um 1000 handelt. Wenn nun die Gemmenträger in allen drei Fällen Kunstwerke der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts sind — der Godehardschrein mag sogar um 1200 oder etwas danach fallen —, dann erheischt dieser zeitliche Widerspruch ein Wort der Erklärung.

In gleicher Weise, wie die antiken Gemmen an der Goldenen Tafel oder am Godehardschrein den Kunsthändlern im 12. Jahrhundert zur Verfügung gestanden hatten, konnten diese auch auf bereits vorhandene Alsengemmen und andere Glasflüsse zurückgreifen. Als Vermittler solchen Besitzes dürfen wir uns gewiß am ehesten kirchliche Geräte vorstellen. Sie wurden umgearbeitet oder lieferten gar das Metall und die Steine für Neuschöpfungen.

Hildesheim läßt, wie kaum eine zweite Kunststätte des Mittelalters in Niedersachsen, die beiden Straten erkennen, in denen die späten Alsengemmen ihre kunstgewerbliche Bedeutung hatten: Eine der Erzeugung ad hoc, nämlich zum Schmuck kirchlicher Geräte; es ist das Zeitalter Bernwards am Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhundert⁵⁶. Die Zeit der Wiederverwendung aber war die Epoche Heinrichs des Löwen, dessen Einfluß als Mäzen und Auftraggeber durch G. Swarzenski⁵⁷ herausgestellt wurde. Bernward selbst war sich des qualitativen Unterschiedes zwischen antiken Gemmen und den Glasflüssen nach Art der Alsengemmen durchaus bewußt⁵⁸. Auf seinem berühmten Kreuz in der Magdalenenkirche in Hildesheim räumte er den Glasflüssen keinen Raum ein, wohl aber auf dem zweiten Kreuz, das ihm zugeschrieben wird und als sein Geschenk an das Kloster Heiningen gilt. Dort befindet sich die E 5-Gemme 61 in Gemeinschaft von Tiergemmen (vgl. dagegen S. 192).

Wenn nun zwischen 1160 und 1190 nach A. Goldschmidts Ansetzung⁵⁹ in Hildesheim der Einband für unser Evangeliar mit der Walroßzahngruppe geschaffen und mit den 8 Gemmen verziert wurde, und wenn als Werkstatt die des Welandus festgestellt werden konnte, dann haben wir damit eine Lokalisierung und chronologische Fixierung, wie sie für den Godehardschrein nicht mit der gleichen Genauigkeit möglich ist.

Der dritte Gemmenträger, dessen Schmuck auf geschlossene Übernahme von einem älteren Gerät hinzuweisen scheint, ist die Goldene Tafel. Stuttmann (1937, 23) nennt zwei Zentren, in denen man die Werkstatt suchen müßte: Das südliche Niedersachsen einschließlich Vorharzgebiet und Hildesheim einerseits, Braunschweig mit dem Weserland (Kloster Helmarshausen) andererseits. Sollten die Gemmen hierzu etwas aussagen können, so möchte man wiederum Hildesheim den Vorrang geben.

Für die abschließende Beurteilung der E5- und F3/4-Gemmen, die wir als „Hildesheimer Gruppe“ zusammenfassen und dortigen Werkstätten im Wirkungsbereich des hl. Bernward zuschreiben möchten, ist gewiß nicht zu vergessen, daß hier und in so später Zeit der Alsenstil nie zu Haus gewesen sein kann. Schon aus diesem Grunde wird eine Hinwendung zu körperhaften, wenn auch äußerst primitiven Darstellungen begreiflich. Die Dreifingrigkeit, der bei den Vogelgestalten die anatomisch ebenso unrichtige Dreizehigkeit entspricht, dürfte ein besonderes Stilmerkmal der Hildesheimer Gruppe gewesen sein.

Fundumstände und Verbreitung der Alsengemmen

Von den heute bekannten 84 Alsengemmen wurden bisher 31 Stück lose und vereinzelt im Erdboden gefunden. Eine lag im Moor (1), zwei in Flüssen (21, 24) und eine mit Fassung versehen, zusammen mit Schmucksachen und 14 000 Münzen im Schatzfunde von Bokel in Niedersachsen (19) (*Abb. 2*). Zu diesen 35 „Bodenfunden“ darf man gewiß die beiden zweifigurigen Engelsgemmen zählen, die sog. Oldenburger (23) und die sog. Leipziger (38). Bei 23 spricht für einen Bodenfund, daß sie offenbar aus der Gegend von Eutin stammt. Östlich der Elbe aber sind bisher keine Alsengemmen in Kirchenschätzchen bekannt geworden. Auch 38 dürfte ein Bodenfund sein. Norddeutsche Herkunft ist hier wahrscheinlicher als mitteldeutsche. Für beide Engelsgemmen aber gilt die Beobachtung, daß man solche bisher nur aus dem Erdboden kennt. Die andere große Gruppe der Alsengemmen – es sind 37 – befindet sich an christlichen Kultgegenständen; hiervon sind 29 noch in kirchlichem Besitz, die übrigen in Museen und eine in einer englischen Privatsammlung (82). Die Lüneburger Gemmen (56, 57, 74) gehörten nachweislich zur „Goldenen Tafel“, die von Enger (51) zum St. Dionysiusschatz. Aber auch die kleinen Kölner Gemmen und die 3 Darmstädter stammen höchstwahrscheinlich von Kultgeräten, und zwar aus folgenden Gründen: Diese 5 Alsengemmen sind zweifigurige, es wurden aber bis jetzt nur 2 zweifigurige lose im Erdboden, bzw. im Wasser gefunden (34, 21). Ferner sind die Kölner Stücke ungewöhnlich klein. Dies spricht auch gegen Bodenfunde. Die in Darmstadt dagegen haben wahrscheinlich immer zusammengehört und dürften gemeinsam mit einer vierten, die ein Fischbild trägt, an einem Gegenstand in Fassung gesessen haben. Hierher ist auch die Gemme von Bielgorodka zu rechnen, die wohl im Erdboden gefunden wurde, aber doch anscheinend mit den beiden anderen Glaspasten einstmals eine Einheit bildete (S. 193). Die 8 sicheren und die 8 fraglichen Gemmen – eingeschlossen die Nürnberger und die Florentiner – würden die Zahl der in kirchlicher Verwendung gewesenen Alsengemmen auf 47 erhöhen. So ständen denn 37 Bodenfunden 47 aus Kirchenschätzchen gegenüber.

Bevor wir uns wieder den Bodenfunden zuwenden, sei noch kurz die Verwendung der Alsengemmen an kirchlichen Gegenständen gestreift. Steine und Gemmen wurden, der römischen Tradition folgend, im frühchristlichen Kunstgewerbe zur Verzierung von Bucheinbänden benutzt (Snijder 1938). Im byzantinischen Kunstkreise Italiens sehen wir sie gemeinsam von heiligen Schriften auf das Kreuz übergehen (*Taf. 23, 4*). In deutschen und holländischen Kirchen-

schätzen gibt es dann später dementsprechend 10 Alsengemmen an Bucheinbänden (Evangelien und Evangelistaren) und 5 an Kreuzen. Als der Reliquienkult im Mittelalter an Bedeutung gewann und die Gehäuse für die Gebeine der Heiligen immer prunkvollere Formen annahmen, wurden Steine und Gemmen auch hier reichlich verwendet. So erscheinen 13 Alsengemmen an Reliquiaren und 4 an Reliquienarmen. Ihre Zahl schwankt jeweils von einem bis zu vier Exemplaren; aber stets befinden sie sich in Gesellschaft von anderen Gemmen, antiken oder mittelalterlichen, und von Edelsteinen und Halbedelsteinen. Der Reginenschrein in Osnabrück, der wohl um das Jahr 1312 gefertigt wurde, ist mit 223 Edelsteinen und Gemmen, darunter 3 Alsengemmen, übersät (Schriever 90).

Die Frage, wie die Alsengemmen in den Besitz der Kirche oder der von ihr beauftragten Kunstwerkstätten gelangt sind, ist in der ersten Periode der Alsengemmenforschung oft besprochen worden. Gewiß ist die Annahme richtig, sie seien im Zuge der fortschreitenden Christianisierung aus der Bevölkerung heraus durch Abgabe an die Geistlichen ihrer neuen Verwendung zugeführt worden. Man kann sich auch vorstellen, daß die mittelalterlichen Goldschmiede eifrig nach ihrem Erwerb trachteten und in den Werkkästen stets Gemmen und Steine bereit hielten.

Im 10. bis 12. Jahrhundert scheint geradezu ein Bedürfnis nach diesen bunten Glasflüssen bestanden zu haben, welches anscheinend so stark war, daß die Fabrikation der Gemmen neu belebt wurde. Wir sahen, daß dies im 10. und vielleicht noch am Beginn des 11. Jahrhunderts der Fall war. Hierdurch wurden Erscheinungen hervorgerufen, die sich von den echten Alsengemmen immer weiter entfernten. Später, besonders im 12. Jahrhundert, griff man auf diese Erzeugnisse zurück und bediente sich ihrer bei Umarbeitungen und Neuschöpfungen.

Im Gegensatz zu den Alsengemmen an Kirchengerät, die gewissermaßen niemals „herrenlos“ wurden, stehen nun die eigentlichen Bodenfunde. Durch Verlieren, durch Wegwerfen oder durch absichtliches Niederlegen waren sie ihrem Besitzer entfremdet worden. Die Besitzer waren immer die Lebenden, nie die Toten⁶⁰. Noch niemals wurde eine Alsengemme in einem Grabe gefunden. Die Gemmen waren ja „Siegsteine“ und glückbringend (S. 196). Sein „Heil“ nahm man nach germanischer Vorstellung nicht mit ins Grab, sondern gab es weiter an Sohn oder Enkel, bis der Heilsträger – nämlich die Gemme – schließlich für spätere Generationen wertlos wurde und keine Beachtung mehr fand.

Die meisten friesischen Alsengemmen, wenn nicht alle, stammen aus den Siedlungsschichten der Terpen. Genaue stratigraphische Angaben fehlen. Die von Suddens fand sich im Gelände alter Wurten, nicht weit vom heutigen Suddens. Der neue Oldenburger Fund (18) kam in nächster Nähe einer scherbengefüllten Abfallgrube aus der Zeit um 1200 zutage. Er darf als Siedlungsfund gelten, wie die aus den Terpen. Für einen Siedlungsrückstand spricht auch das westfälische Stück aus Laer (13), das im Orte selbst aus größerer Tiefe heraußkam. An der Fundstelle der Rundgemme von Roskilde (31) lagen zahlreiche Tierknochen, wohl Speisereste eines vergangenen Wohnplatzes.

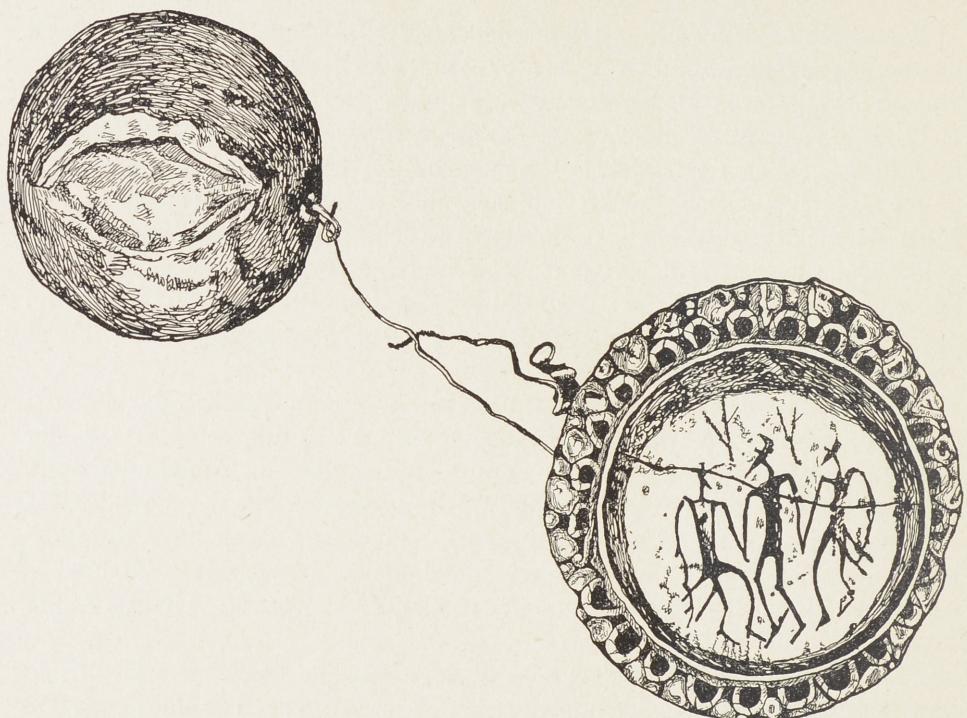


Abb. 2. Bokel, Kr. Bremervörde (19). Gemme in vergoldeter Silberfassung, mit silbernem Augapfel verbunden. M. etwa 2:1.

Auch der schwedische Kalmarfund aus dem Vorgelände der mittelalterlichen Burg (34) und der westfälische von der Ruine Burg Steinhausen (14) gehören hierher.

Absichtliches Niederlegen als heidnisches Mooropfer ist für die Magiergemme von Lieveren (1) anzunehmen. Sie lag $1\frac{1}{2}$ Fuß (etwa 0,45 m) tief unter Moor. Die Gemme von Loitmark (24) fanden badende Kinder in der Schlei. Sie könnte ein heidnisches Wasseropfer gewesen sein. Die Bremer Zweifigurige (21) lag mit mittelalterlichen Pilgerabzeichen in der Kleinen Weser. Es war ein alter Brauch, bei Wassersnot Amulette in den Fluß zu werfen⁶¹. Die einzige, bisher in einem geschlossenen Schatzfunde entdeckte Alsengemme ist die von Bokel (19). Sie gehört mit allerlei Schmucksachen zu einem spätestens um 1230 vergrabenen Schatzfunde von etwa 14 000 Silbermünzen, die in zwei Tongefäßen niedergelegt waren (Abb. 2).

Wie die Verbreitungskarte der Alsengemmen lehrt (Abb. 3), sind sie eine nordwesteuropäische Erscheinung. Die heutige Fundstatistik zeigt 12 niederländische, 12 deutsche (ohne die „Leipziger“), 8 dänische, 1 norwegischen und 4 schwedische Bodenfunde. Innerhalb Deutschlands fallen auf Westfalen 3, auf Niedersachsen (einschließlich Bremen) 6 und auf Schleswig-Holstein 3 Stücke.

Die größte Funddichte haben die nördlichen Niederlande mit 11 und die dänische Insel Seeland mit 4 Gemmen.

Geht man von der Figurenzahl aus, so weisen die Niederlande, von der Magiergemme abgesehen, 11 Dreifigurige, Deutschland dagegen 10 Dreifigurige

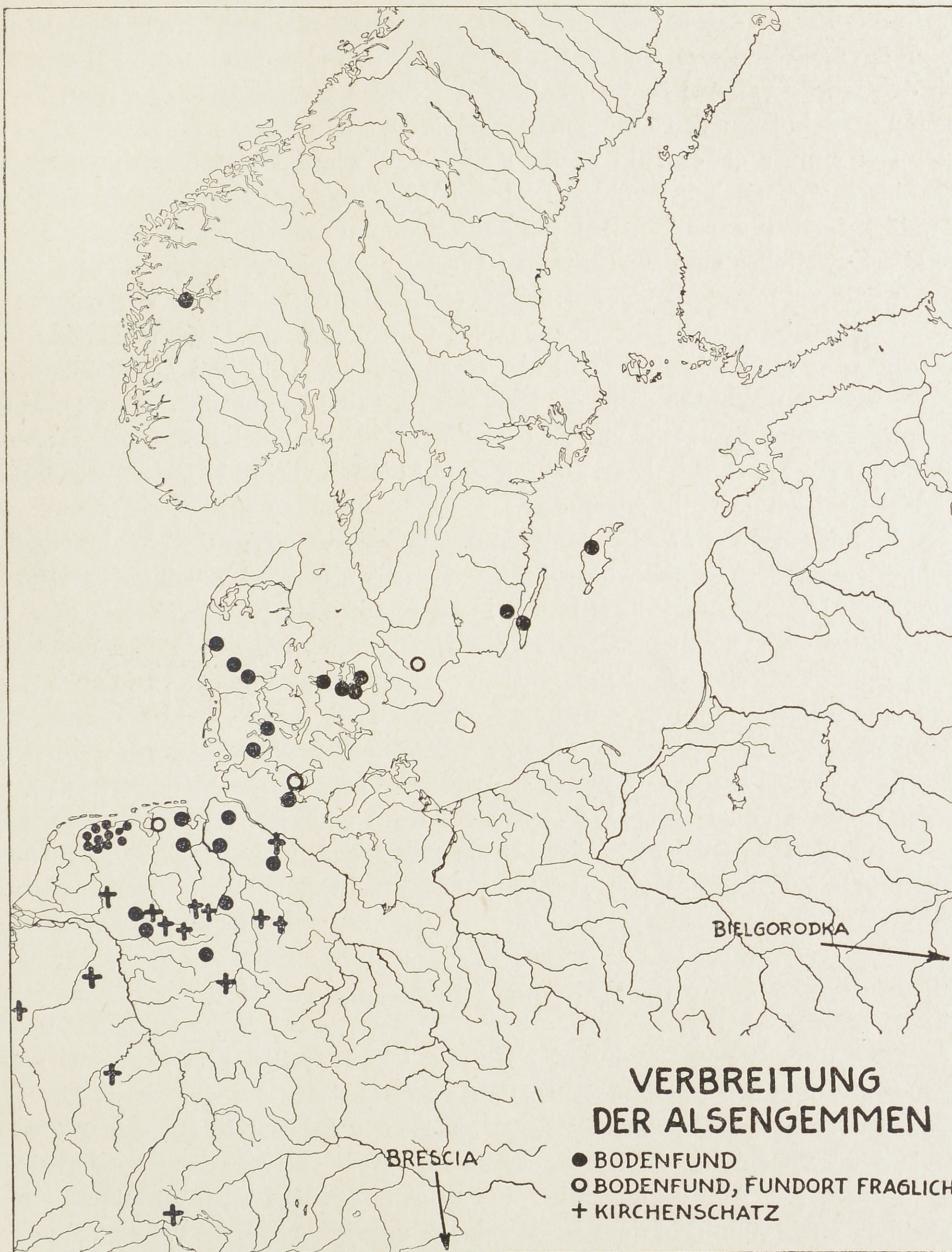


Abb. 3. M. 1:11000000.

und Skandinavien 12 auf. Hierzu treten die Zweifigurigen mit je einem Stück aus Bremen und Kalmar und schließlich die alttümliche Engelsgemme mit 2 Figuren aus der Gegend von Eutin.

Westlich der Weser wurde noch keine Zweifigurige gefunden.

Eine weitere Verdichtung der Alsengemmenfunde in den nördlichen Niederlanden ist sicher nur eine Frage der Zeit. Unsere Ansicht, daß hier der Ursprung dieser eigenartigen Amulette lag, wurde schon zum Ausdruck gebracht. Der

friesische Handel des 8. und 9. Jahrhunderts dürfte die Verbreitung der Alsen-gemmen nach Südosten und Osten zu den Sachsen und weiter nach Nordosten zu den Nordgermanen besorgt haben. Wir folgen hierbei besonders den For-schungsergebnissen von H. Arbman⁶² (*Abb. 3*).

Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn wir die Kirchengemmen geo-graphisch-statistisch betrachten und das Verhältnis der Dreifigurigen zu den Zweifigurigen überprüfen. Im holländisch-westfälischen Raum (Osnabrück tendiert zweifellos zum westfälischen Westen) ist das Verhältnis 9:7; im öst-lichen Niedersachsen dagegen 0:6. Wir sehen hier ein absolutes Vorherrschen der Zweifigurigen. Das Rheinmoselgebiet von Köln bis Säckingen dürfen wir gewiß unter Heranziehung der losen Gemmen von Köln und Darmstadt ins Auge fassen und finden dann die Zahlen 2:7. Wir können noch einen Schritt weitergehen und den Fund von Bielgorodka als ursprünglich deutscher (Hilde-heimer ?) Herkunft auffassen. Dann stehen 21 Zweifigurige 11 Dreifigurigen im Gebiet westlich der Elbe gegenüber.

Nehmen wir alle 47 Alsengemmen zusammen, die mit größter Wahrscheinlichkeit aus Kirchenbesitz herrühren, so ergeben sich 11 Gemmen mit drei Figuren, 21 Gemmen mit zwei Figuren und 14 mit einer Figur.

Es stellt sich somit heraus, daß die Zweifigurigen mit der Entfernung von dem niederländischen Ausgangszentrum, welches ursprünglich von den Dreifigurigen beherrscht wurde, zunehmen. Wie die Bodenfunde, so zeigen auch die Kirchenschätze die Verlagerung der Zweifigurengemmen nach Osten, wobei die Häufung der E- und E1-Gemmen in Westfalen auffällt. In Niedersachsen da-gegen herrschen die E 4- bis E 5-Gemmen vor. Dies gilt auch für die Einfür-gemmen, die im östlichen Niedersachsen mit 6 Exemplaren ihre größte Ver-breitung haben. Diese Beobachtungen werden nicht ohne Rückschlüsse auf die chronologische Ansetzung sein, wie sich aus dem folgenden Kapitel ergibt.

Die Zeitstellung im allgemeinen

Eine weite Spanne trennt die Mosaiken in Ravenna und Rom aus den Jahren 545 und 648 von dem Schatzfund von Bokel aus der Zeit um 1230, der die Alsengemme noch „lebendig“ zeigte. Diese 600 Jahre umfassen Anfang und Ende der Erscheinung, die wir zu ergründen versuchen. Es gilt die Zeitspanne einzuengen. Die Amulettmedaillen aus Rom lassen das 7. Jahrhundert aus-scheiden. Um 700 und in dem Beginn des 8. Jahrhunderts, als der Devotiona-lienhandel aufblühte⁶³, wurden die unmittelbaren Vorstufen der Alsengemmen geschaffen. Im 8. Jahrhundert war Friesland, an der Peripherie der christlichen Welt gelegen, heidnisches Gebiet und somit ein für die Entstehung der seltsamen Amulette geeigneter Boden. Das Jahr 754 brachte den Tod des Send-boten Bonifatius und seiner Gefährten bei Dokkum.

So möchten wir etwa die Mitte des 8. Jahrhunderts als die Zeit der Paga-nisierung der Amulettmedaillen und damit als die Entstehungszeit der Magier-gemme von Lieveren annehmen. Sehr bald danach, in der 2. Hälfte des 8. Jahr-hunderts, werden die B-Gruppe mit den großen Ovalgemmen und die D-Gruppe sich entwickelt haben. Das 9. Jahrhundert stände sodann für die Entwicklung

der Gruppen B 1, B 2 und C zur Verfügung, denn am Ende des 10. Jahrhunderts liegen bereits die Endstufen der zweifigurigen E-Gemmen und der einfigurigen F-Gemmen fertig vor. Diesen Anhaltspunkt liefern die Kirchenschätze (S. 193). Die E- und F-Gemmen wären demnach in der Hauptsache eine Erscheinung des 10. Jahrhunderts.

Die Verteilung der typologisch erschlossenen Gemmenreihe auf etwa zweieinhalb Jahrhunderte erfolgt unter der Voraussetzung, daß die formenkundliche Entwicklung richtig gesehen wurde und daß sie zugleich eine zeitliche Abfolge darstellt.

Irgendwelche Hilfsmittel zur Stützung dieser Vermutungen sind schwer herbeizuschaffen. Die Chemie und Technik des Glases versagt vorläufig noch ganz. Es fehlt an jeglichen Analysen. Wir sehen nur das Überwiegen grünlicher Pasten am Anfang und das Auftreten rötlicher bis violetter am Ende der Reihe; ebenso beobachten wir das Blasserwerden der Überfangschicht, das aber durchaus nicht die Regel ist, denn auch bei den winzigen späten Stücken kommen vereinzelt noch tiefblaue Farbtöne vor. Wo die Pasten geschaffen wurden, bleibt ebenfalls eine unbeantwortete Frage. Wahrscheinlich stammen sie aus den Zentren der Glasfabrikation am Mittelrhein. Da es keine Gemmen außer denen vom Alsener Typus im 8. und 9. Jahrhundert gibt, hätten diese Fabriken Glaspasten nur für die heidnischen Gemmenritter gearbeitet. Zu ihren sonstigen Spezialaufgaben gehörte u. a. die Herstellung von Spiel- und Glättesteinen⁶⁴, die sodann den gleichen Weg über Friesland nach Skandinavien nahmen, nur mit dem Unterschied, daß die Friesen selbst die eigentlichen Abnehmer der ungeritzten Gemmen waren und ihnen den Intaglio gaben. Im 10. Jahrhundert verlagerte sich das Schwerpunkt der Glaspasten- und Gemmenherstellung nach Osten, zunächst wohl nach Westfalen und schließlich in die kirchlichen Werkstätten Niedersachsens.

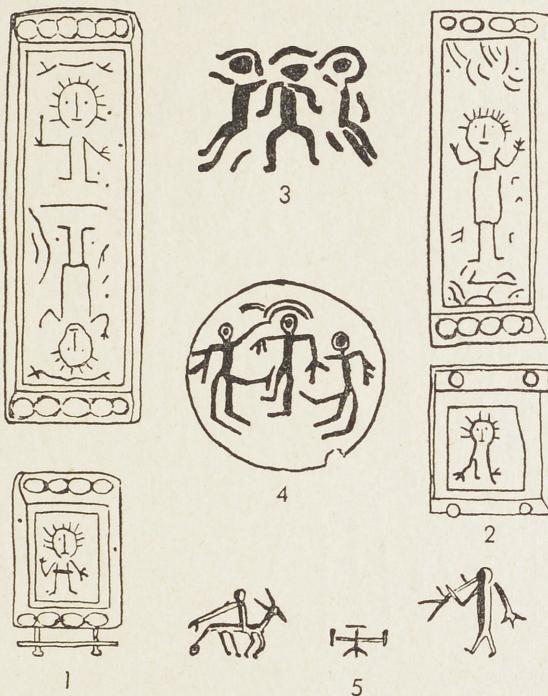


Abb. 4. Merowingerzeitliche Menschendarstellungen auf Metallarbeiten aus fränkischen, burgundischen und alamannischen Gebieten. 1–2 Marchépot (Somme), nach M. C. Boulanger, *Le Cimetière Franco-Mérovingien et Carolingien de Marchépot (Somme)* (1909) Taf. 29, 2–3. 3 Lussy, Kt. Freiburg, nach K. Dinklage, *Germania* 26, 1942 Taf. 45, 4. 4 Hailfingen, O. A. Rottenburg, nach H. Stoll, *Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg* (1939) Taf. 20, 16. 5 Fundort unbekannt, nach G. Behrens, *Merowingerzeit. Katalog des RGZM.* 13 (1947)

Abb. 144. M. 1:1.

beobachten wir das Blasserwerden der Überfangschicht, das aber durchaus nicht die Regel ist, denn auch bei den winzigen späten Stücken kommen vereinzelt noch tiefblaue Farbtöne vor. Wo die Pasten geschaffen wurden, bleibt ebenfalls eine unbeantwortete Frage. Wahrscheinlich stammen sie aus den Zentren der Glasfabrikation am Mittelrhein. Da es keine Gemmen außer denen vom Alsener Typus im 8. und 9. Jahrhundert gibt, hätten diese Fabriken Glaspasten nur für die heidnischen Gemmenritter gearbeitet. Zu ihren sonstigen Spezialaufgaben gehörte u. a. die Herstellung von Spiel- und Glättesteinen⁶⁴, die sodann den gleichen Weg über Friesland nach Skandinavien nahmen, nur mit dem Unterschied, daß die Friesen selbst die eigentlichen Abnehmer der ungeritzten Gemmen waren und ihnen den Intaglio gaben. Im 10. Jahrhundert verlagerte sich das Schwerpunkt der Glaspasten- und Gemmenherstellung nach Osten, zunächst wohl nach Westfalen und schließlich in die kirchlichen Werkstätten Niedersachsens.

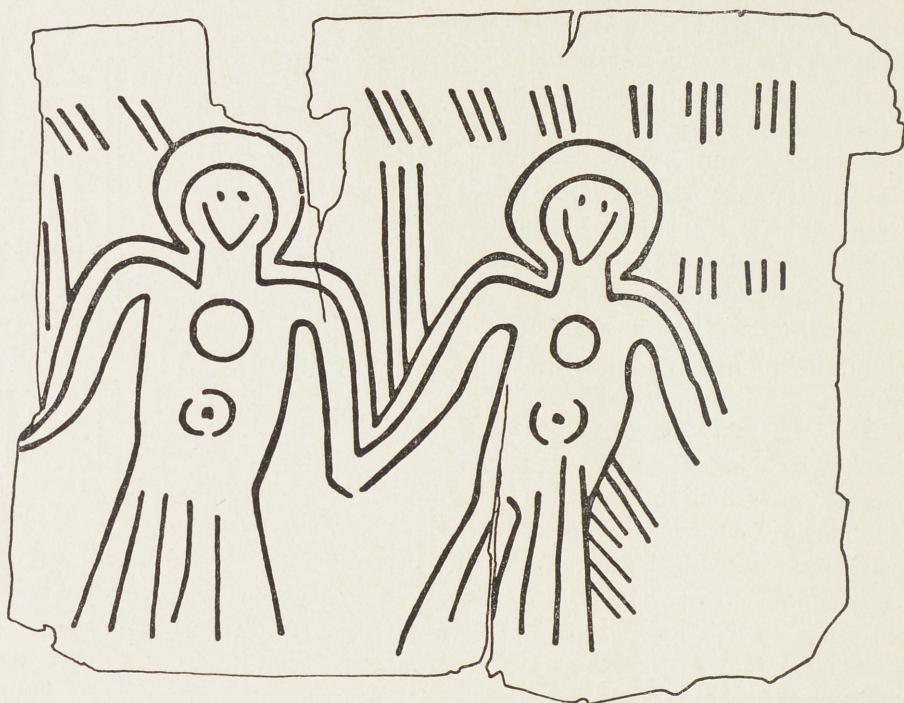


Abb. 5. Menschendarstellung auf Lindenholz, Pfahlheim, O. A. Ellwangen (Württ.) nach W. Veeck,
Die Alamannen in Württemberg (1931) Taf. I. M. 1:2.

Die Handelsgeschichte besagt nicht mehr, als daß der friesisch-sächsische und friesisch-skandinavische Handel die Alsengemmen weitertrug. Als wichtiges Faktum hierbei bleibt die Tatsache des Fehlens der Zwei- und Einfingergemmen in diesem Handel bestehen. Der schwedische Fund von Kalmar gehört offensichtlich in eine viel spätere Zeit, und der Bremer Fund ist undatierbar. Er kann mit den Pilgerzeichen aus der Weser, deren früheste in das 13. Jahrhundert⁶⁵ fallen, zusammenhängen, kann aber auch älter oder jünger sein.

Die geographische Verbreitung der E- und F-Gemmen hatte das Ausweichen dieser Gruppen nach Osten erkennen lassen (Abb. 3). Dies dürfte der Grund sein, warum wir sie im friesischen Handel und überhaupt als Bodenfunde so vermissen. Zugleich erhalten wir damit eine Stütze für die spätere Datierung im Gegensatz zu den Dreifigurigen.

Schließlich haben wir den Stil der Figuren auf den eigentlichen alten Alsengemmen zu befragen. Er ist ohne jede Parallelie im damaligen Bereich germanischer Kunst. Dies möge eine Auswahl fränkisch-burgundisch-alamannischer Menschendarstellungen, überwiegend aus dem 7. Jahrhundert, darstellen (Abb. 4). Lediglich die Dreifingerigkeit auf den fränkischen Beschlägen, bei dem Bronzeamulett von Hailfingen und das Zusammensehen der Arme auf dem Holzbrett von Pfahlheim (Abb. 5) bieten Übereinstimmungen. Rätselhaft bleibt auch die Herkunft der bärtigen Männer. Eine Auswirkung der seit dem 6.–7. Jahrhundert bisweilen schon mit Bärten versehenen Magier⁶⁶ kann nicht angenommen werden.

Die Zeitstellung auf Grund der Kirchenschätze

Können nun die Gemmen aus Kirchenschätzen zur chronologischen Frage etwas beitragen? In der ersten Periode der Alsengemmenforschung hat es nicht an Versuchen gefehlt, sie zur Datierung heranzuziehen, besonders an dem so fruchtbaren Diskussionsabend des 10. Dezembers 1887, als Olshausen erstmals entscheidend seine Stellungnahme vortrug.

Das berühmte karolingische Reliquiar von Enger⁶⁷ wurde damals bereits am Rande erwähnt. Es entstammt dem gleichen St. Dionysiusschatz wie die zweifigurige Alsengemme 51, die ja leider nicht mehr an einen Gegenstand gebunden ist⁶⁸. Auf dem Reliquiar erscheinen neben mugelig geschliffenen Steinen nur drei antike Gemmen und im Zentrum ein glatter Stein (Nicolo?) ohne Intaglio. Jedenfalls ist dieses Taschenreliquiar ein gutes Beispiel früher Verwendung von Gemmen auf deutschem Boden (um 800). Es zeigt auch, falls keine nachträgliche Verdrehung stattgefunden hat, an der kopfstehenden Gemme rechts oben, daß der Intaglio nicht beachtet wurde, wie später am Schrein von Beckum (49) oder am Hildesheimer Evangeliar (76), sondern nur der Stein als solcher Geltung hatte. Das Kunstwerk von Enger bringt uns nicht weiter, läßt auch keinen Schluß ex silentio zu.

Überprüft man die zeitlich bestimmmbaren Kultgeräte mit Alsengemmen nach ihrer kunstgeschichtlichen oder historischen Datierung, so ist eine gefährliche Fehlerquelle nicht außer acht zu lassen. Das sind die Umarbeitungen, denen die Gemmenträger so oft unterworfen waren, im Gegensatz zu der Beständigkeit der Gemmen selbst. Aus dem 9. und 10. Jahrhundert ist durchaus kein mit Alsengemmen versehener Gegenstand im nordwesteuropäischen Raum zu nennen. Sie beginnen erst um das Jahr 1000.

11. Jahrhundert

Utrecht: St. Ansfridus-Evangelistar. Geschenk des Bischofs Ansfridus (995 bis 1009) an die Kathedrale in Utrecht; später in der St. Lebuinuskirche in Deventer; jetzt im Erzbischöfl. Mus. Utrecht (Kat.-Nr. 902). Obwohl der Einband im 15. Jahrhundert umgearbeitet wurde, ist an der Zugehörigkeit der 4 Gemmen zum ursprünglichen Buchdeckelschmuck nicht zu zweifeln. Beginn des 11. Jahrh. — 1 D1- und 1 C-Gemme (40, 41) sowie 2 E1-Gemmen (42, 43).

Schr.: Snijder (1932).

Borghorst: Reliquienkreuz in der Pfarrkirche. Das Kreuz vielleicht Essener Arbeit, um 1100 datiert. Teile davon, die 4 Reliefs der Vorderseite, wahrscheinlich aus dem Kloster Liesborn und um 1025 entstanden. Die Zeit der Gemmenanbringung also nicht eindeutig festzulegen, aber wohl sicher noch 11. Jahrh. — E1-Gemme (50). — Schr.: Bau- u. Kunstdenkmäler von Westfalen 15. Kreis Steinfurt (1904) Taf. 5 (links) (A. Ludorff). — Westfalia Sacra 1952, Nr. 3.

12. Jahrhundert

Trier: Evangeliar in Manchester. Trierer Arbeit des 12. Jahrhunderts. — E-Gemme (62).

Schr.: J. Hulley in: Pastor bonus 9, 1897, 38ff. — Olshausen (1898) 546.

Fritzlar: Stiftskreuz im Dom. Wird für örtliche Arbeit unter dem Einfluß von Roger v. Helmarshausen gehalten. Mitte des 12. Jahrh. — F2-Gemme (81), F4-Gemme (80).

Schr.: Sökeland (1913) — Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. 2. Kreis Fritzlar (1909) Taf. 108. — O. v. Falke u. G. Swarzenski in Lehnert, Das Kunstgewerbe im Mittelalter (o. J.) 242 — H. Wentzel (1941) 62ff. — Dehio/Gall, Nördliches Hessen (1950) 111 u. Taf. 108.

Lüneburg: Goldene Tafel in der Michaeliskirche. 2. Hälfte des 12. Jahrh. — E1- u. E5-Gemmen (56, 57), F4-Gemme (75).

Schr.: Stuttmann (1937) 29ff.

Hildesheim: Evangeliar. Hochromanischer Buchdeckel, früher in Hildesheim, seit 1825 im Domschatz zu Trier. Bibl.-Nr. 140 olim 129. Schatz Nr. 69. Die Walroßzahngruppe nach Goldschmidt sächsisch (Hildesheim ?), Ende des 12. Jahrh. Die Emailarbeiten nach v. Falke zur Hildesheimer Welandgruppe um 1160, nach Goldschmidt mehr nach 1200 hin. Rahmen mit Filigran und Steinen zur ursprünglichen Fassung gehörig (Goldschmidt). 2. Hälfte des 12. Jahrh. E3-Gemme (60), 2 F3-Gemmen (78, 79).

Schr.: A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der romanischen Zeit (11.—13. Jahrhundert) 3. (1923) 21ff. Taf. 18 (Nr. 56) — Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13. Stadt Trier 1, 1: Der Dom (1931) 348 Abb. 229 (N. Irsch).

Hildesheim: St. Godehardschrein im Dom. Nach Braun 3. Viertel des 12. Jahrh., nach Alfs Ende des 12. bis Anfang des 13. Jahrh. — 2 E4-Gemmen (58, 59), F1- und F4-Gemme (76, 77).

Schr.: J. Braun, Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit (1922) 2 — Alfs (1942) 8ff.

Deventer: St. Bernulphus-Evangelistar. Früher in der St. Lebuinuskirche in Deventer, jetzt im Erzbischöf. Mus. Utrecht Kat.-Nr. 903. Nach A. Goldschmidt ist der Elfenbeinschmuck kölnische Arbeit, der Metallschmuck in der Maasgegend angefertigt. 2. Hälfte des 12. Jahrh. — F1- und F2-Gemme (72, 71), ein Glasfluß ohne Intaglio. Die 4. Gemme fehlt.

Schr.: A. Goldschmidt, Elfenbeinskulpturen 3, 13 u. Taf. 6 — Snijder (1932).

Lüneburg: Tafelreliquiar aus dem Schatz der Goldenen Tafel. Ende des 12. Jahrh. — F1-Gemme (74).

Schr.: Stuttmann (1937) 88ff. Taf. 38.

13. Jahrhundert

Heiningen: Sog. Bernwardskreuz. Der Überlieferung nach Geschenk des hl. Bernwards selbst an das Kloster H. bei der Gründung im Jahre 1012; nach S. Beissel bei der Stiftung der Abteikirche 999. O. v. Falke u. G. Swarzenski halten das Kreuz für spätromanisch. 13. Jahrh. — E5-Gemme (61) in Gesellschaft von Tiergemmen. Schr.: S. Beissel, Der heilige Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst (1895) 16 u. Taf. 2 — O. v. Falke u. G. Swarzenski in: Lehnert, Das Kunstgewerbe im Mittelalter (o. J.) 242 — Sökeland (1913).

Beckum: Reliquienschrein. Stiftskirche. Von Beckumer Laien gestiftet; vielleicht westfälische Arbeit um 1230. — B1-Gemme (49).

Schr.: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 6. Kreis Beckum. (1897) 21 Tafel 16 u. 17 (A. Ludorff) — Westfalia Sacra 1952 Nr. 38.

Osnabrück: Crispinusschrein. Im Domschatz. Um 1230. — E3-Gemme (55). Schr.: Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. 6. Osnabrück (1879) 112 (H. Mithoff). — F. Witte, Der Domschatz zu Osnabrück (1925) 30 u. Taf. 13. 14. 16.

Aachen: Marienschrein. Im Münster. Bald nach 1215 in Auftrag gegeben. 1237 vollendet. — F3-Gemme (73).

Schr.: S. Müller (1884) 89ff. — Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 10. Stadt Aachen. 1. Das Münster zu Aachen (1916) 218ff. (K. Faymonville).

Münster: 2 Reliquienarme. Im Domschatz. Wahrscheinlich aus der Zeit der Domweihe um 1265 nach Geisberg. — 2 B2-Gemmen (45, 46), C-Gemme (47), E1-Gemme (48).

Schr.: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. 41. Stadt Münster. 5. Der Dom (1937) 392 (M. Geisberg) — Westfalia Sacra 1952 Nr. 40. 41.

14. Jahrhundert

Osnabrück: Reginenschrein. Nach Witte wahrscheinlich um 1312. — C-Gemme (53), D-Gemme (52), E1-Gemme (54).

Schr.: Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. 6. Osnabrück (1879) 112 (H. Mithoff) — F. Witte, Der Domschatz zu Osnabrück (1925) 36ff. u. Taf. 21.

Säckingen: Stiftskreuz (sog. Agnesenkreuz). Im Münster. Nach Reinle 1. Hälfte des 14. Jahrh. Der Gemmenschmuck stammt von einem früheren Kreuz. — C-Gemme (70).

Schr.: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Kreis Waldshut (1892) 56 (F. Xaver). — Sökeland (1896) 288ff. — A. Reinle, Die Gemmen des Säckinger Vortragskreuzes. Ur-Schweiz 13, 1949, 17ff. u. Abb. 20. — Derselbe, Der Schatz des Münsters zu Säckingen. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 10, 1948, 131ff. Taf. 67 c.

Rheinland: Reliquienschrein. Zuletzt im Kaiser-Friedrich-Mus. zu Berlin; aus Sammlung Dorow, also wahrscheinlich rheinischer Herkunft, 14. Jahrh. Die Gemmen befanden sich 1910, bereits vom Reliquiar gelöst, in der Kunstkammer (J. 897 u. 898). B 2-Gemme (65), E-Gemme (66).

Schr.: Bartels (1874) 154. — Vöge (1910) 307.

Diese Übersicht der Kirchenschätze erlaubt zwei wichtige Beobachtungen, nämlich das späte Auftreten der typologisch frühen und die frühe Verwendung der typologisch späten Gemmen.

Obgleich z. Zt. 27 Alsengemmen der Gruppe A, B und D bis D3 bekannt sind, finden sich doch nur drei, die D-Gemme 52 und die D1-Gemmen 40 und 44, als Schmuck an kirchlichem Gerät. Die Vertreter der genannten Gruppen scheinen zweierlei Schicksal gehabt zu haben. Während die einen besonders lange im Besitz der Bevölkerung blieben, wie die D-Gemme im Bokeler Schatz von 1230 oder vielleicht auch die nach Skandinavien verhandelten Stücke, dürfte die Lebensdauer der anderen schon beendet gewesen sein, dürfte der Erdboden sie aufgenommen haben, als in den Gebieten zwischen Rhein und Elbe der Wunsch allgemein wurde, die heiligen Geräte mit bunten Steinen zu verzieren.

Besonders bedeutsam für die Geschichte der Alsengemmen sind die beiden Kunstwerke des 11. Jahrhunderts. Das Utrechter Evangelistar dürfen wir als Beweis für die Existenz der D1-, C- und E1-Gemmen um 1000 gelten lassen. Das Kreuz von Borghorst mit der E1-Gemme kann in seinen ursprünglichen Be-

standteilen höchstens 100 Jahre jünger sein. Alle übrigen Kultgegenstände sind kaum als primäre Gemmenträger anzusprechen.

Wir hatten aber bereits gewisse Kombinationen von Gemmen als ursprünglich herausgestellt und zur Erklärung der E 5- und F 3/4-Gemmen benutzt. Hierzu tritt noch das Heininger sog. Bernwardskreuz. Folgt man der Überlieferung, dann stellt es sich an Alter neben das St. Ansfridus-Evangelistar in Utrecht. Dem steht aber das gewichtige Urteil von Kennern wie O. v. Falke und G. Swarzenski entgegen⁶⁹. Sie bezweifeln sogar die Zuteilung des eigentlichen Bernwardskreuzes in Hildesheim an den hl. Bernward und sagen, es sei „heute nicht mehr zu entscheiden“, ob es um 1000 oder um 1100 entstanden ist. Angesichts der fast zeitgenössischen Mitteilung, Bernward habe für die Kreuzpartikel ein kostbares Reliquiar schaffen lassen⁷⁰, scheint uns trotz gewisser legendärer Züge in diesem Bericht eine solche Skepsis übertrieben. Im Falle des spätromanischen Heininger Kreuzes dagegen müssen wir den genannten Autoren folgen und die Ansicht Beissels, es handele sich um ein Werk Bernwards, für überholt halten.

Daß die E 5-Gemme und die begleitenden Tiergemmen an diesem Kreuz eine zusammengehörige Einheit bilden und als solche auf das spätromanische Kreuz übertragen wurden, geht aus Technik und Stil hervor. Die Tier- und Pflanzengemmen des Mittelalters sollen hier nur soweit herangezogen werden, als sie chronologische Schlüsse zulassen⁷¹. Und da ist der Glasfluß mit dem Hunde, der sich in Heiningen über der E 5-Gemme befindet, von entscheidender Bedeutung. Er stimmt beinahe vollständig mit der Hundegemme am Godehardschrein (Alfs 1938 Abb. 6; 1942 Taf. 3, 16) überein und wiederholt sich ein drittes Mal auf dem Bamberger Evangeliar Otto III.⁷² Hier befindet sich der Intaglio auf einer hellblauen Überfangschicht über schwarzer Paste. Er zierte den Buchdeckel an zentral betonter Stelle über dem byzantinischen Elfenbeinrelief, einer Arbeit des 10. Jahrhunderts mit griechischer Beschrift.

Die Bamberger Tiergemme war schon W. E. Schmid aufgefallen, als er den für Otto III. in der Reichenauer Schule geschriebenen Codex und seinen Einband besprach⁷³. Eine genauere Lokalisierung der Buchdeckelarbeit, die sich der Metzer Schule nähert, ist nach Schmid nicht möglich. Er nimmt an, die Elfenbeinarbeit und die Steine seien aus dem kaiserlichen Schatz geliefert und das Evangeliar sodann in der kaiserlichen Kapelle aufbewahrt worden, bis Heinrich II. es im Jahre 1002 mit dem Kronenschatz übernahm und zwischen 1007 und 1012 an Bamberg schenkte.

Den Zusammenhang der Tiergemme mit den Alsengemmen hatte W. E. Schmid ganz richtig erkannt. Er bezeichnet sie sogar als „Alsener Gemme“, als „Kunstübung des 6.–8. Jahrhunderts“, um dann, von der Theorie der römischen Münzvorbilder ausgehend, einen knappen Exkurs anzuknüpfen.

An dem primären Vorhandensein der Tiergemme auf dem Bamberger Buchdeckel ist schon wegen ihrer ornamentalen Bevorzugung kein Zweifel möglich⁷⁴. So dürfte dieser Glasfluß das einzige völlig sichere Beispiel einer Verwendung derartiger Gemmen vor dem Jahre 1000 sein.

Er stützt unsere Ansicht, die Vergesellschaftungen von späten E 4- und 5-Gemmen mit den Tier- und Pflanzengemmen beruhten auf echter Zusammen-

gehörigkeit, wie am Kreuz von Heinlingen, am Godehardschrein und wie schließlich auch an der Goldenen Tafel von Lüneburg, deren Querverbindung zu Heinlingen die E 5-Gemme herstellt. Hier ist noch einmal auf den Buchdeckel aus Hildesheim im Trierer Domschatz zurückzugreifen. Der Glasfluß mit der griechischen Inschrift (S. 180) schien uns von besonderer chronologischer Bedeutung zu sein. Wir möchten die Inschrift als Ausfluß der regen Beziehungen ansehen, die durch Theophano zwischen dem ottonischen Reich und Byzanz aufblühten. Schmid⁷⁵ hatte die Elfenbeindarstellung mit der Koimesis auf dem Bamberger Evangelistar Otto III., die durch griechische Schrift ausdrücklich als solche bezeichnet wird⁷⁶, zu den Kunstgegenständen gerechnet, die Theophano als Hochzeitsgut im Jahre 972 nach Deutschland brachte.

Ein anderes Evangelistar Ottos III. zeigt auf dem Deckel den jungen Kaiser mit seiner Mutter und im Codex selbst auf pag. 5 in einer Mandorla eine griechische Inschrift. Dieses Evangelistar muß in Echternach in der Zeit zwischen dem Regierungsantritt von Otto III. und dem Tode der Theophano gefertigt worden sein, also zwischen 983 und 991⁷⁷. Wahrscheinlich lassen sich die Beispiele griechischer Schriftkenntnisse in spätottonischer Zeit noch erheblich vermehren. Da nun die Hildesheimer Gemme mit dem Rädchen geschliffen ist, sich aber sonst als Glasfluß von den F 3-Gemmen und denen mit Tier- und Pflanzenmotiven nicht unterscheidet, halten wir die Zusammengehörigkeit dieser Hildesheimer Gemmen für gesichert. Auch auf diesem Wege werden wir an das Ende des 10. Jahrhunderts geführt⁷⁸.

Schließlich ist noch der Fund von Bielgorodka heranzuziehen. Wir glauben, seine Hildesheimer Herkunft wahrscheinlich machen zu können. Die drei von T. Arne im Stadtmuseum zu Kiew entdeckten Glasflüsse entstammen Ausgrabungen im Gelände des alten Bielgorod (Arne 1916, 92ff.). Hier hatte Wladimir der Große, wie Nestor zum Jahre 980 berichtet⁷⁹, einen Harem. 992 begründete er das eigentliche Bielgorod und baute die erste Kirche. Sie wurde von den Petschenegen 997 zerstört. Man fand bei den Ausgrabungen mancherlei Kleinfunde, wie glasierte Toneier usw. und auch die drei Glasflüsse. Der eine ist die E 5-Gemme (39) (*Taf. 31*); der andere trägt das sternartige, wahrscheinlich auf die entarteten Fischgemmen zurückgehende Bild und der dritte ist ohne Intaglio. Es ist sehr wohl möglich, daß die drei Gemmen früher ein und denselben kirchlichen Gegenstand, ein Kreuz oder einen Buchdeckel, schmückten, wie am St. Bernulphus-Evangelistar aus Deventer 2 F 1-2-Gemmen mit einer ungeritzten vereinigt sind (*Taf. 32a*).

Wie aber kann das angenommene christliche Kultgerät aus dem Westen in das Dnjeprgebiet gelangt sein? Den von Arne vorsichtig in Erwägung gezogenen Umweg über das wikingische Skandinavien halten wir für am wenigsten wahrscheinlich. Gab es direkte Beziehungen zwischen dem ottonischen Reich und den russischen Großfürsten? Die Quellen des 10. Jahrhunderts wissen davon zu berichten. Die Jahrbücher von Hildesheim⁸⁰ teilen zum Jahre 960 mit, daß Gesandte des russischen Volkes an den Hof Ottos I. kamen „um einen seiner Bischöfe“. Der König habe den Bischof Adalbert abgesandt.

Dasselbe sagen „Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld“⁸¹. Bei Thietmar von Merseburg hören wir näheres über „Adalbert von Trier“⁸². Er war ein

Mönch, der zum Bischof von Ruscien geweiht, „von dort aber durch die Heiden vertrieben wurde“. 970 machte Otto I. ihn zum Erzbischof von Magdeburg. Sein Tod fällt in das Jahr 981⁸³.

Adalbert war nach Thietmar „ein vielberühmter und durchaus gelehrter Geistlicher“. Die Geschichtsforschung sieht in ihm den Verfasser des Continuator Reginonis⁸⁴. Als Mönch des Klosters in Trier begann er seine geistliche Laufbahn. Auf Vorschlag Erzbischof Wilhelms von Mainz wurde er 961 zum Bischof der Russen geweiht und als derjenige ausersehen, der auf Wunsch der Großfürstin Olga die Missionsreise antrat: „Ihn schickte der sehr fromme König, nachdem er ihn in gewohnter Milde mit allen Mitteln versehen, deren er bedurfte (gesperrt vom Verf.), in ehrenvoller Weise zu dem Volke der Rugen“⁸⁵. Seinen Auftrag konnte Adalbert nicht erfüllen. Im Jahre 962 kehrte er erfolglos zurück. „Einige von seinen Leuten wurden bei der Rückkehr getötet, er selbst entkam kaum mit großer Mühe und ward von dem Könige bei seiner Ankunft gütig aufgenommen“.

Man darf gewiß annehmen, daß ein solcher offizieller Missionsauftrag nicht ohne die notwendige Ausrüstung unternommen wurde. Adalbert wird den Wunsch und die Pflicht gehabt haben, wie schon daheim, so erst recht vor den Heiden, beim Zelebrieren der Messe ein Kreuz oder das Evangelium in kostbarem Gewande aufzuzeigen. Man kann seinen eigenen Worten entnehmen, daß Otto I. es daran nicht fehlen ließ. Das Ziel der Reise, die wohl nur über Prag und Krakau gegangen sein kann, dürfte zunächst die Hauptstadt Kiew gewesen sein. Wenn nun bei Adalberts Flucht im Jahre 962 kirchliche Gegenstände zurückblieben, ist deren spätere Übertragung nach Bielgorod in Wladimirs Kirchengründung sehr wohl denkbar.

Eine andere Möglichkeit des Verbringens westlicher Kultgeräte in das großrussische Reich könnten die Missionierungsbestrebungen des hl. Brun von Querfurt zur Zeit Heinrichs II. geboten haben⁸⁶.

Er gelangte von Prag aus nach Kiew auf der alten Handelsstraße über Krakau, die z. B. auch die Ulfberht-Schwerter im 10. und 11. Jahrhundert vom Rhein an den Dnjepr geführt haben dürften⁸⁷.

In Bielgorod wurde durch Rurik Rurikowitsch 1197 eine Steinkirche errichtet, ihre Zerstörung wird den Mongolen um 1240 zugeschrieben. Ohne nähere Kenntnis der Ausgrabungsberichte aus der Zeit um 1910 ist eine Entscheidung darüber, ob die Kirche des 10. Jahrhunderts oder die spätere zum Hort westlicher Kultgeräte geworden sein kann, nicht zu fällen. Die erwähnten slawischen Toneier lassen vielmehr an den älteren Bau, an Schichten des 10. als an die des 13. Jahrhunderts denken.

Haben wir uns auch bei dem Versuch, den Fund von Gemmen der Hildesheimer Gruppe im alten Rußland zu erklären, auf schwankendem Boden bewegt, so dürfte doch der Andeutung der historischen Zusammenhänge eine gewisse Glaubwürdigkeit nicht abzusprechen sein.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, die beiden nach dem Süden verschlagenen einfigurigen Alsengemmen zu streifen. Rätselhaft ist die bevorzugte Anbringung der schlichten Gemme (83) auf dem prachtvollen Kreuz in Brescia. Alfs (1942, 9) hat gewiß recht, wenn er diese Merkwürdigkeit mit einer besonderen Wertschät-

zung begründet, die dem einfachen Glasfluß zur Zeit seiner Verpfanzung zukam. Man könnte vermuten, daß es nicht später als in ottonischer Zeit geschah. Dem Stil nach ist diese F4-Gemme mit der Hildesheimer Gruppe am meisten verwandt. Die Fassung mit dem geperlten Rande würde einer Ansetzung in das 10. bis 11. Jahrhundert nicht widersprechen.

Daß die Florentiner Gemme (84) stilistisch eine frühe Stellung einnimmt, war schon gesagt worden (S. 174). Es bleibt natürlich nur eine Vermutung, wenn man sie dem Beginn des 10. Jahrhunderts zuweist. Für ihre Herkunft aus Niedersachsen läßt sich vielleicht die Fassung ins Feld führen. Sie besteht aus einem glatten Rahmen, vermutlich mit C-förmigem Querschnitt, der oben und unten mit einem kleinen Ring besetzt ist. Diese ungewöhnliche Form finden wir an dem Filigranrahmen — dort allerdings etwas unmotiviert und fremdartig — wieder, mit dem das Matthäus-Symbol auf der Goldenen Tafel in Lüneburg gesäumt ist (Stuttmann 1937 Taf. 34). Die Übereinstimmung der leeren Fassung von Lüneburg mit der Florentiner erlaubt wohl die zeitliche Gleichsetzung (12. Jahrhundert) und damit die Annahme, auch die Florentiner Gemme stamme aus dem niedersächsischen Kunstkreise⁸⁸.

Eine künftige Forschungsaufgabe müßte die Zusammenfassung der E 5- und F-F4-Gemmen, einschließlich der Glasflüsse mit Tier- und Pflanzenintaglii, zum Ziele haben. Den Fischgemmen und ihren Ableitungen käme hierbei besondere Bedeutung zu. Wahrscheinlich gibt es noch unerkannte Gemmenträger des 10. und 11. Jahrhunderts, von denen eine Beantwortung offen gebliebener Fragen zu erwarten ist.

Die Bedeutung der Alsengemmen

Ihr Ruf als magische Steine hat die Gemmen auf dem weiten Wege vom Orient über Kreta, Griechenland und Rom nach Westeuropa begleitet. Sie besaßen ihn noch in der Spätantike, vielleicht in verstärktem Maße, als sie zu meist schon aus billigem Glas bestanden. So waren die Alsengemmen auf Grund ihrer Form und ihres Aussehens den Nicolostenen verwandt und für magische Zwecke bestimmt. Das Vorbild für ihren Intaglio, die Magieranbetung, war seit dem frühen Christentum mit ganz besonderer apotropäischer Kraft begabt, denn die heiligen drei Könige wurden zu den geschätztesten Nothelfern des Mittelalters und haben in manchen Gegenden auch heute nur wenig davon eingebüßt. Die alten friesischen Gemmenritzer übernahmen zunächst die Komposition, formten sie dann um und ließen, da sie der Vierergruppe kein Verständnis abgewinnen konnten, die eine Person abtreten. Nun hatten sie eine Dreiheit vor sich, die ihnen geläufig war. Es war die alte, seit der Bronzezeit in der germanischen Mythologie auftretende Göttertrias, die in Uppsala als Freyr, Odin und Thor, bei den heidnischen Sachsen noch in frühgeschichtlicher Zeit als Saxnot, Wodan und Donar verehrt wurde. Es ist durchaus möglich, daß dieser Inhalt in die Gemmenbilder hineingetragen wurde.

Eine Vermutung sei erlaubt, die der konventionellen Anordnung die Bedeutung der Begegnung und des Dialoges zuschreibt. Gemeint ist die Begegnungsszene, die sich in alten Segenssprüchen wiederfindet und zum überlieferten

Aufbau des Wortzaubers gehört. Bei den zweifigurigen Gemmen war sie ebenfalls gegeben. Die Zeit aber, in der diese Gemmen entstanden, mag etwa dieselbe sein, in der die Zaubersprüche ihre heidnischen Namen gegen christliche auswechselten. Die Attribute schließen sich der heidnischen Vorstellung in ihrer Entwicklung vom christlichen Stern zum Lebensbaum an.

Die Alsengemmen müssen für ihren Besitzer von erheblichem Wert gewesen sein. Man trug sie lose bei sich, man vertraute ihrer Kraft und sah in ihnen „Siegsteine“ (Krause 1899, 655; Kossinna 1932, 252). Die Abschleifungen mancher Gemmen hat man gewiß mit Recht auf den langen Gebrauch zurückgeführt. Nicht das Gemmenbild allein war entscheidend für die Bedeutung einer Gemme. Der Stoff selbst, aus dem sie bestand, besaß magische Kraft, das Glas. Arbman⁸⁹ erwähnt Glasscherben von Taschenspiegeln aus schwedischen Wikingergräbern, die als Scherben wahrscheinlich zu magischen Zwecken in Lederbeuteln mitgeführt wurden.

Wenn nun die Alsengemmen von Friesland aus nicht nur in das überwiegend heidnische Skandinavien verhandelt wurden, sondern auch zu den benachbarten Sachsen und Friesen zwischen Ems und Eider, so muß man sich dessen erinnern, daß noch im 9. Jahrhundert das nördliche niedersächsische und oldenburgische Gebiet durchaus nicht vollständig für das Christentum gewonnen war. Wird doch in dem Schreiben, welches Graf Waltbert im Jahr 851 nach Rom an Papst Leo mitnahm, als er für das Stift Wildeshausen die Überführung der Gebeine des hl. Alexander vornehmen wollte, die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, daß „dieses wilde Volk, verstrickt in den Schlingen des Irrtums, ganz und gar von der wahren Religion abfalle“, weil es „zum Teil beinahe schon abgefallen ist“⁹⁰.

Wie fest der Glaube an die Alsengemmen in diesem Gebiet auch in christlicher Zeit noch verwurzelt war, dafür zeugen die Alsengemmen von Edewecht (um 1200) und besonders die von Bokel (um 1230). Sie trägt als einzige der dreifigurigen Art eine Fassung⁹¹, vielleicht, weil sie zersprungen war und nur so vor dem Verlust bewahrt werden konnte. Es ist bezeichnend, daß ein feiner silberner Draht sie mit einem silbernen Augapfel verbindet, dessen apotropäische Kraft gewiß eine Schutzmaßnahme zur Sicherung des großen Schatzes sein sollte, mit dem sie vergraben wurde (*Taf. 32 und Abb. 2*).

Auch die zweifigurigen Alsengemmen, wenigstens die älteren Typen, mögen noch magische Bedeutung gehabt haben. Welchen Sinn man dem Gemmenbilde zuschrieb, das wird sich kaum enträtselfen lassen.

Rückblick und Schlußwort

Am Schluß unserer Studie über die Alsengemmen beabsichtigen wir nicht, mit einer Aufzählung der gewonnenen Ergebnisse zu langweilen. Dem Kenner dieses spröden Stoffes wird, wenn er sich die Mühe mache, von Abschnitt zu Abschnitt unseren Ausführungen zu folgen, nicht verborgen geblieben sein, wie sehr wir den Arbeiten früherer Forscher, insbesondere Bartels und Olshausen, verpflichtet waren: In den typologischen Grundfragen, in der Datierung, in der Beurteilung der Gemmen als Schmuck christlicher Geräte, in ihrer Deutung als Amulette.

Er wird aber auch erkannt haben, daß das Rätsel ihres Ursprunges gelöst, ihre Systematik zu begründen versucht und ihre Datierung auf festere Unterlagen als die bisherigen, mehr gefühlsmäßig angenommenen, gestellt wurde.

Im Gegensatz zu der früher üblichen detaillierten Beschreibung der einzelnen Figuren, der noch Alfs (1938) huldigte, wurde mehr Wert auf den Gesamteindruck und auf eine schematische Beschreibung der Figuren, der Sprossen und Attribute gelegt.

Freilich sind die Intagli der Alsengemmen – im Gegensatz zu den Glasflüssen – weder gegossen, noch sonst geformt und genormt, sondern immer wieder neu geritzt worden. Darin liegt ihr besonderer Reiz. Daraus erklärt sich die große Zahl der Gruppen und Untergruppen. Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß der „Schematismus“, der werkstattische Zwang, erheblichen Einfluß besaß. Andernfalls würde der Katalog bei Berücksichtigung aller Einzelheiten den vielfachen Umfang angenommen haben. – Fragen, wie die der Herkunft des Alsenstiles und der bärtingen Figuren konnten nicht beantwortet werden.

Dem Alsengemmenstudium, an dem so viele Forscher in so vielen Ländern seit mehr als 80 Jahren lebhaften Anteil genommen haben, wurde, so hoffen wir, mit diesen Untersuchungen neue Anregung gegeben.

Eine angenehme Pflicht ist es mir, den Dank für die Erlaubnis zu mehreren Neuveröffentlichungen den Herren Museumsdirektoren und Gemmenbesitzern auszusprechen. Sie werden im Katalog der Gemmen einzeln genannt, wie auch die verehrten Kolleginnen und Kollegen, deren Rat und Hilfe ich mich bei der Materialbeschaffung zu erfreuen hatte. Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. van Giffen und seiner Frau Gemahlin in Groningen für erwiesene Gastfreundschaft und Möglichkeit, die niederländischen Gemmen zu studieren, desgleichen Herrn Museumsinspektor mag. art. H. C. Norling-Christensen in Kopenhagen, der in großzügiger Selbstlosigkeit die geplante Veröffentlichung der dänischen Alsengemmen mir übertrug. – Herrn M. Muth, Berlin, wird die Anfertigung der Zeichnungen und der Verbreitungskarte verdankt.

¹⁾ Der Meinung, daß diese Gemmen „ganz unverdient (gesperrt vom Verf.) eine reiche und zum Teil phantasievolle Literatur heraufbeschworen haben“ (G. E. Pazaurek 1932, 16ff.), wird man sich schwerlich anschließen können. — Jedes ehrliche Bemühen, eine rätselhafte Erscheinung der Vergangenheit aufzuklären, hat seine wissenschaftliche Berechtigung.

²⁾ Die Nummern beziehen sich auf den Katalog der Alsengemmen S. 204 ff.

³⁾ Die in Klammern gesetzten Namen betreffen das Schrifttumsverzeichnis über die Alsengemmen S. 201 ff.

⁴⁾ Für diese Frage konnten natürlich fast nur die losen Stücke herangezogen werden und nicht die in Fassung befindlichen. — Die Mitteilungen von Gemmen mit „konkaver“ Unterseite (vgl. zu 13 [Laer] J. Hülmeier 1910, 97ff.; zu 56 [Lüneburg] M. Rasch 1910, 249) beruhen offenbar auf einer Verwechslung der Begriffe konkav und konvex. Da die Form innen napfförmig ausgehöhlt war, konnte kein an der Unterseite konkaver Glasfluß erzeugt werden.

⁵⁾ Eracius de coloribus et artibus Romanorum. Von den Farben und Künsten der Römer. Originaltext u. Übersetzung von A. Ilg. Quellenschr. f. Kunstgesch. 4 (1873).

⁶⁾ Nach W. Theobald ist creta mit Gips zu übersetzen. — Technik des Kunsthandwerks im 10. Jahrh. Des Theophilus Presbyter Diversarum artium Schedula. Hrsg. von W. Theobald (1933) Anm. 11 zu Kap. 28.

⁷⁾ Nach Theobald a. a. O. ist fulgens mit glühend, nicht mit glatt zu übersetzen.

- ⁸⁾ Eraclius 1, 14: Quo vesica sibi, quo lesio nulla supersit.
- ⁹⁾ Heraclius spricht davon nicht, da er nur homogene Gemmen im Auge hat.
- ¹⁰⁾ Die Angabe von John Evans (Bartels 1882, 192 und Olshausen 1887, 694), die Löcher am Rande seiner Alsengemme (33) seien konisch, müßte noch überprüft werden. Gegebenenfalls könnte es sich tatsächlich um den einmaligen Versuch handeln, den Eindruck eines geperlten Randes zu erzeugen, wobei Parallelen nicht bei den dafür herangezogenen viel älteren Goldbrakteaten, sondern bei silbernen und bronzenen Schmuckscheiben der karolingischen und ottonischen Zeit zu suchen wären. Vgl. O. F. Gandert, Die oldenburgischen Silberschatzfunde von Klein-Roscharden (Kr. Cloppenburg). Oldenburger Jahrb. 51, 1951, 151ff. u. Taf. 1ff.
- ¹¹⁾ Pazaurek (1932, 17) vermutet die Verwendung von Feuerstein- oder Edelsteinsplittern.
- ¹²⁾ Auch die schwedische Gemme (33) aus Schonen (?) scheint hierher zu gehören (vgl. S. 210).
- ^{12a)} Einen ganz anderen Weg versuchte E. Krüger † (Trier-Marburg) zu beschreiten, indem er die Alsengemmen für Fingerringsteine des 3. Jahrhunderts erklärte. Seine im Manuscript vorliegende Arbeit blieb indessen ein Fragment, vielleicht, weil er die Unmöglichkeit dieser Deutung rechtzeitig erkannte. Frau Krüger in Marburg gestattete mir freundlichst die Einsicht in die unvollendete Arbeit.
- ¹³⁾ H. Cohen, Description historique des Monnaies (1930) 1, 237 Nr. 4.
- ¹⁴⁾ Am 11. 4. 1951.
- ¹⁵⁾ Dementsprechend wären heute mit den Einfingerringgemmen 84 bekannt.
- ¹⁶⁾ Da Pilgerzeichen wohl stets eine Beziehung zu dem Wallfahrtsort zum Ausdruck bringen, die Grundlage aber vor 1164 in Köln nicht vorhanden war, ergibt sich keine Anknüpfung im Sinne von Boeles. Zum ältesten kölnischen Pilgerzeichen vgl. Gandert, Ein romanisches Pilgerzeichen aus dem mittelalterlichen Magdeburg. In: Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin, Schr. d. Sektion f. Vor- und Frühgesch. 2 (1954) 167ff.
- ¹⁷⁾ Mus. Charleville.—R. de Lasteyrie, Bull. Soc. Nat. des Antiquaires de France 1887, 145—148, 334 (Errata), Abb. S. 146.—Zur Datierung der Schnalle ist zu sagen, daß sie nicht später als 7. Jahrh. sein dürfte. Aus jüngerer Zeit sind, wie auch Herr Prof. J. Werner, München, mir freundlichst mitteilt, bis jetzt keine figürlich verzierten Schnallen bekannt. Der Datierung in das 8.—9. Jahrh. durch H. Schlunck (Berliner Museen 59 [1938] 35), der A. Weixlgärtner zuzustimmen scheint (vgl. Anm. 74), kann man sich nicht anschließen.
- ¹⁸⁾ Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst (1908—1909).
- ¹⁹⁾ Zur Datierung der kappadokischen Höhlenmalerei. Byzant. Zeitschr. 36, 1936, 337ff.
- ²⁰⁾ Le Blant, Bull. Arch. de l'Athenaeum Franç. 2, 1856, 9 Taf. 1, 3; Cabrol-Leclercq, Dictionnaire d'Arch. Chrét. et de Lit. 10, 1051 Nr. 115 u. 116 Abb. 7496. — Baum, Frühmittelalterliche Denkmäler der Schweiz und ihrer Nachbarländer (1943) Abb. 1.
- ²¹⁾ Das wichtigste Schrifttum zur Gruppe II liegt vor bei: W. F. Volbach, Zwei frühchristliche Goldmedaillons. Berliner Mus. 43, 1922, 80f. — Baum, Die Goldbrakteaten von Attalens und La Copelenaz. Schweiz. Numism. Rundschau 26, 1938, 400. — Ders., La sculpture figurale en Europe à l'époque mérovingienne (1937). — Ders., Denkmäler der Schweiz (1943).
- ²²⁾ K. Dinklage, Germania 26, 1942, 200f. u. Taf. 45.
- ²³⁾ G. B. de Rossi, Le medaglie di devozione dei primi sei o sette secoli della chiesa. Bull. di Arch. Cristiana 7, 1869, 33ff. Nr. 9 auf Taf. neben S. 36. Unsere Bildvorlagen beruhen auf Originalaufnahmen und Auskünften, für die ich Frl. Dr. H. Speier, Città del Vaticano, Monumenti Musei e Gallerie Pontificie zu großem Dank verpflichtet bin.
- ²⁴⁾ De Rossi 54.
- ²⁵⁾ Baum, Schweiz. Numism. Rundschau 26, 1938, 400 — Ders., Denkmäler der Schweiz 15.—Dinklage, Germania 26, 1942, 205 Anm. 36 („in Wirklichkeit ist auf dem Original ein Engel angedeutet“).
- ²⁶⁾ Symbole der Trinität dürften nicht gemeint sein.
- ²⁷⁾ De Rossi 33f. Nr. 10 auf Tafel neben S. 36. — Baum, Sculpture figurale 82 Taf. 18, 49. — Ders., Schweiz. Numism. Rundschau 26, 1938 Abb. 3. — Ders. Denkmäler der Schweiz Abb. 3 (bei Baum stets nur die Rückseite der Medaille).
- ²⁸⁾ Berliner Museen 43, 1922, 80.
- ²⁹⁾ G. Ciampini, Vetera monimenta ... II (1699) Taf. 32. — Der heutige Zustand ist wiedergegeben bei O. Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst 2 (1914) 445 Abb. 379. — G. B. de Rossi,

Musaici Cristiani e Saggi dei Pavimenti delle Chiese di Roma anter. al Secolo XV. (1899). — Vgl. auch A. de Waal, *Roma Sacra* (1905) 243. — J. Wilpert, *Die römischen Mosaiken und Malereien* 2 (1916) 1074.

³⁰⁾ Am Ende des 9. Jahrh. gelangten sie von Rom nach Kärnten in die Krypta der kleinen älteren Kirche von Mariawörth. Daher hieß im Mittelalter der Wörther See stagnum St. Primi et Feliciani. — M. Hartwig, *Maria Wörth am Wörthersee, Kärnten* (1939) 2.

³¹⁾ Es ist wohl nur ein Versehen, wenn Wulff 1, 341 das Apsismosaik dem 6. Jahrhundert zuteilt.

³²⁾ Wie eine der Figuren des Apsismosaiks von S. Giovanni Laterano (um 640 entstanden). Vgl. Taf. 95 bei S. Bettini, *Frühchristl. Malerei* (1942). — Auch die Stabkreuze der Erzengel auf den älteren ravennatischen Mosaiken von S. Michele (vgl. unsere *Taf. 24*) und von S. Vitale könnten Vorbild gewesen sein.

³³⁾ O. Wulff, *Das Ravennatische Mosaik aus San Michele in Africisco im Kaiser-Friedrich-Museum*. Jahrb. d. Preuß. Kunstsldg. 25, 1904, 374ff. — K. Wessel, *Das ravennatische Mosaik in den Staatlichen Museen zu Berlin und seine Wiederherstellung* (1953). — Ders., *Das Mosaik aus der Kirche San Michele in Africisco zu Ravenna* (1955).

³⁴⁾ Dem Hirsch des 42. Psalms, antithetisch geworden, begegnet man schon in der westlichen Lunette des Mausoleums der Galla Placidia (um 450), Bettini, *Frühchristl. Malerei* Taf. 50. — Ferner in Rom in der Vaticankirche, Ciampini, *De Sacris aedificiis a Constantino Magno construc-tis* (1693) Taf. 13. — Auf der westgotischen Gürtelschnalle von Olfus, Prov. Lérida, sieht man im oberen Teil die Anbetung, darunter die am Lebensquell trinkenden Tiere. Es sind nicht Hirsche, wie auf der römischen Bronze, sondern Pferde. Vielleicht darf man mit Baum (Sculpture figurale 91) darin die „wartenden Tiere“ sehen, die im Osten (Weigand, *Byzant. Zeitschr.* 36, 1936, 383) ein besonderes Motiv der Magieranbetung darstellen. Trinkend erscheinen die wartenden Tiere sonst niemals. — Zur Schnalle von Olfus vgl. H. Zeiß, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgoten-reich* (1934) Taf. 15, 1 und S. 36. 117. 187. — Vgl. auch die Abb. bei H. Kühn, *Die vorgeschiech-liche Kunst Deutschlands* (1935) 439. — Antithetische Pferde zu Seiten des Kreuzes erscheinen schon auf den Kapitellen in S. Vitale in Ravenna zu Seiten des mittleren Durchgangs unter dem Bogenmosaik., Bettini, *Frühchristl. Malerei* Taf. 74.

³⁵⁾ Dieses Motiv gewinnt hier also doch noch einmal Bedeutung, hatte doch Baum den vermeintlichen Engel ebenfalls für die Datierung herangezogen und zunächst als „noch nicht ent-wickelt“ dem 5. Jahrhundert, später (1943, 15) als „verkümmerte Nachbildung“ dem 6. Jahrhun-dert zugeordnet.

³⁶⁾ Denkmäler der Schweiz 16.

³⁷⁾ *Mélanges d'Arch. Byzantine* 1895, 121 (zitiert nach Baum). — Baum, Denkmäler der Schweiz 16. — Cabrol-Leclercq, *Dictionnaire* 1, 1850 und Abb. 508. — K. Meisen, *Die heiligen drei Könige* (1949) 42 u. 62.

³⁸⁾ Baum, Denkmäler der Schweiz Abb. 11.

³⁹⁾ Für eine späte Datierung der Medaille von Kyzikos („in das 6. oder 7. Jahrhundert“) tritt auch E. Peterson (ΕΙΣ ΘΕΟΣ. *Epigraphische, formgeschichtl. u. religionsgeschichtl. Untersu-chungen. Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments*. N. F. 24, 1926, 129) aus religionsgeschichtlichen Gründen ein, wobei er sich gegen Sorlin Dorigny (*Rev. des Études Grecques* 4, 1891, 296) wendet und dessen Ansetzung (2. Hälfte des 3. Jahrhunderts) als „völlig unmögliches Datum“ bezeichnet.

⁴⁰⁾ The Alishar Hüyük Seasons of 1930—32 III. Oriental Inst. Publ. 30, 1937, 168 und Abb. 191, e 234. — Herrn Prof. von der Osten in Uppsala habe ich für freundliche Auskunft ebenso zu danken, wie dem Oriental Institute in Chikago für die Bildvorlage.

⁴¹⁾ Wulff 1, 5 Abb. 4.

⁴²⁾ F. Kayser, *Werdezeit der abendländischen Kunst* (1948) Taf. 5.

⁴³⁾ F. W. Deichmann, *Frühchristliche Kirchen in Rom* (1948) Taf. 68.

⁴⁴⁾ „Schwerter“, so zuletzt noch Kersten 1951, 80.

⁴⁵⁾ Für die Größe gelten z. Zt. folgende Maße: Groß 32—27 mm, mittelgroß 26, 6—22 mm, klein 21,7 bis etwa 12 mm.

⁴⁶⁾ Die Abb. von Sökeland gibt nicht den richtigen Eindruck.

⁴⁷⁾ Nur das kleine Stück, das man vielleicht als entartete Fischgemme bezeichnen darf (Alfs 1938 Abb. 7, 1942 Nr. 17), ist wohl auszuscheiden.

⁴⁸⁾ So heißt es von dem Intaglio mit sitzender Gestalt: „schwarzer helblau emaillirter Achat“ (Stuttmann Taf. 1, 3); von der heute noch überprüfaren Zweifigurengemme (56): „ein schwarzer Achat dunkelblau geäzt“ (Taf. 1, 1); von dem geflügelten Intaglio: „ein schwarzer helblau emaillirter Achat“ (Taf. 1, 2); von der Einfürigen-Gemme aus dem Tafelreliquiar (74): „schwarzer Achat helblau emaillirt“ (Taf. 1, 6); von der Zweifigurengemme mit Zipfelnröcken (57): „schwarzer Achat mit einem helblauen Umkreis“ (Taf. I, 7). — Die einfigurige Gemme (75) (Taf. 1 ohne Nr.) ist farblich nicht bezeichnet. Jedoch erscheint sie auf Taf. 34 unter der Bezeichnung „Edelgesteine so an der guldenen Tafel gesessen“ als Nr. 2 mit der Angabe: „Achat dunkelblau am Rande innen helblau“; diese Angabe wird hier auch auf die anderen, oben bezeichneten Stücke bezogen.

⁴⁹⁾ A. Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium (1906) Nr. 7132—7147. 8381. 8647.

⁵⁰⁾ Frdl. Hinweis von Herrn Dr. Jessen, Berlin.

⁵¹⁾ Auf Stuttmanns Tafel 1 erscheinen fast alle Gemmen in natürlicher Größe, wie die noch möglichen Kontrollmaße ergeben.

⁵²⁾ Vergleichbar Nr. 6734 oder 6738 bei Furtwängler.

⁵³⁾ Zur Frage des Einflusses der Antike auf das Mittelalter vgl. auch H. Ladendorf, Antikenstudium und Antikenkopie. Vorarbeiten zu einer Darstellung ihrer Bedeutung in der mittelalterlichen und neueren Zeit. Abhandl. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-Hist. Kl. 46 (1953). — Der Hinweis auf diese bedeutsame Arbeit wird Herrn Dr. Jessen, Berlin, verdankt.

⁵⁴⁾ P. Weber, Der Domschatz zu Trier (1928) Abb. 23.

⁵⁵⁾ Für ausführliche Auskunft und Literaturhinweise bin ich Herrn Prof. Dr. Preisendanz in Heidelberg zu Dank verpflichtet. — Vgl. besonders Peterson s. o. Anm. 39. — Petersons Nennung des Domschatzes von Aachen als Aufbewahrungsort dieses Evangeliers in seinem Buch (S. 85) ist eine Verwechslung mit Trier.

⁵⁶⁾ S. Beissel, Der heilige Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst (1895). — Thangmar, Das Leben des Bischofs Bernward von Hildesheim. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. 40. (1925) Kap. 8 u. 9.

⁵⁷⁾ Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen. Städels-Jahrb. 7/8, 1932, 241ff.

⁵⁸⁾ Diesen Hinweis verdanken wir Alfs 1942, 38.

⁵⁹⁾ Die Elfenbeinskulpturen aus der romanischen Zeit (11.—13. Jahrh.) (1923).

⁶⁰⁾ Aus den Fundumständen der Gemme von Frederiksnaade in Jütland (26) kann man nicht sicher schließen, daß sie eine Grabbeigabe gewesen sei, denn der Grabcharakter des Hügels, in dessen Aufwurferde sie lag, steht nicht eindeutig fest.

⁶¹⁾ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Stichwort „Wallfahrten“.

⁶²⁾ H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts (1937).

⁶³⁾ A. Baumstark, Abendländische Palästinapilger des 1. Jahrtausends und ihre Berichte (1906) 54.

⁶⁴⁾ Arbman, Schweden und das karolingische Reich (1937) 26ff.

⁶⁵⁾ E. Grohne, Bremische Boden- und Baggerfunde. Jahresschr. d. Focke-Mus. Bremen 1929, 93ff.

⁶⁶⁾ Kehler Bd. 2, 45. 59.

⁶⁷⁾ Besonders gute Abbildung bei H. Kühn, Die vorgesch. Kunst Deutschlands (1935) Taf. 21.

⁶⁸⁾ Für die leere Zarge im rechten unteren Feld des Reliquiars kommt sie auf Grund ihrer Größe nicht in Frage.

⁶⁹⁾ In: Lehnert, Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes 2 (o. J.) 244: „Nach der Heilsprechung des Bischofs sind ihm mancherlei jüngere Arbeiten zugeschrieben worden, wie das spätromanische Silberkreuz von Heiningen.“

⁷⁰⁾ Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Deutsche Geschichtsschreiber 40. (1925²) Kap. 9.

⁷¹⁾ Wenn Theophilus Presbyter (2. Kap. 21) sagt: „Potes etiam in ipsis circulis interdum bestiolas et avicolas et vermiculos ac nudas imagines insere“, dann darf man solche rein ornamentalen Spielereien, die für die Glasmalerei angeraten werden, auch hier voraussetzen. Irgend eine Sinndeutung wäre unangebracht.

⁷²⁾ Staatsbibliothek München C. S. M. 4453, Cim. 58. — Herrn Prof. Dr. Boeckler in München habe ich für die Erlaubnis zur Durchsicht der dortigen Bucheinbände zu danken.

⁷³⁾ E. Bassermann-Jordan u. W. E. Schmid, Der Bamberger Domschatz (1914) 14 Nr. 21 Taf. 12.

⁷⁴⁾ Eine Ergänzung mehrerer Steine mit Tafel- und Facettenschliff hatte Schmid in Erwägung gezogen; hiergegen wendet sich berechtigt A. Weixlgärtner, Das Reliquiar mit der Krone im Staatlichen Historischen Museum zu Stockholm. Kungl. Vitterh. Akad. Handlingar. Antikvariska Ser. 1 (1954) 46 Anm. 1. ⁷⁵⁾ a. a. O. 14.

⁷⁶⁾ Ἡ τῆς Θεοτοκού κομητίς.

⁷⁷⁾ A. Goldschmidt, Die deutsche Buchmalerei 2 (1928) 49 u. Taf. 43.

⁷⁸⁾ Peterson (vgl. Anm. 39 u. 55) scheint an ein weit höheres Alter der Schriftgemme zu denken. — Nach mündl. Mitteilung von Herrn Dr. Kempf, Trier, ist im Westen (etwa in Trier und Echternach) mit einer Kontinuität griechischer Kenntnisse seit der Spätantike durchaus zu rechnen.

⁷⁹⁾ Die altrussische Nestorchronik. Povest' Vremennych Let. In Übersetzung hersg. von R. Trautmann (1931) 87. — Den Hinweis auf die Quellen des 9. und 10. Jahrhunderts, die über die Beziehungen des russischen Reiches zum ottonischen berichten, verdanke ich Herrn Dr. Videra, Berlin.

⁸⁰⁾ Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 12. Jahrhundert. Bd. 5 (1862) 12.

⁸¹⁾ Geschichtschreiber 43 (1939⁵) 23.

⁸²⁾ Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Geschichtschreiber 39 (1939⁴) 44. (2, 22). — Vgl. auch: Der sächsische Annalist. Geschichtschreiber. 12. Jahrh. Bd. 5, 2. Hälfte (1864) 25 (zum Jahre 968).

⁸³⁾ Thietmar 3, 11.

⁸⁴⁾ Die Fortsetzung des Regino. Geschichtschreiber 28. (1939³).

⁸⁵⁾ Die Fortsetzung des Regino 25ff.

⁸⁶⁾ H. Zeissberg, Die Kriege Heinrichs II. mit Herzog Boleslaw I. von Polen. Sitzungsber. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. zu Wien, Phil.-Hist. Kl. 57, 1868, 353ff.

⁸⁷⁾ H. Jankuhn, Schwantes-Festschr. (1951) 229.

⁸⁸⁾ Zusatz während der Korrektur: Herrn Dr. Herzog im Deutschen Kunstgesch. Inst. in Florenz verdanke ich die Mitteilung, daß viele antike Gemmen der Sammlung Medici die gleiche Fassung tragen. Damit würde sich der hier gezogene Schluß verbieten, die Ringösenfassung an der Lüneburger Goldenen Tafel aber weiter rätselhaft bleiben. ⁸⁹⁾ a. a. O. 80.

⁹⁰⁾ B. Krusch, Die Übertragung des H. Alexander von Rom nach Wildeshausen durch den Enkel Widukinds 851. Das älteste niedersächsische Geschichtsdenkmal. Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 1933. — Die Übertragung des hl. Alexander von Ruodolf und Meginhart. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 9. Jahrhundert. Bd. 6²., neu bearb. von W. Wattenbach.

⁹¹⁾ Hierzu tritt allerdings die von G. Bersu neu entdeckte D1-Gemme in Mons (44).

Schrifttum zur Alsengemmenfrage

Abkürzungen: ZfE = Zeitschrift für Ethnologie, Berlin.

BV = Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Alenstam-Petersson, B., Ein merowingischer Goldring aus Ksp. Ledberg, Östergötland. Årsberättelse 1950—1951, 205 Anm. 5.

Alfs, J., Die Gemmen des Alsener Typus und ihre Verwandten in Hildesheim. ZfE 70, 1938, 18—23 Abb. 1—8.

—, Die geschnittenen Steine an den Kirchenschätzen in Hildesheim. Nieders. Jahrb. 19, 1942, 1—39 Taf. 2 u. 3.

Alten, F. v., Glaspasta. BV 1882, 318, 1 Abb.

—, Über die Gemme von Alsen und ihre Verwandten. BV 1882, 545—549, 5 Abb.

—, Etwas über barbarische Gemmen. Repertorium für Kunstwissenschaft 7, 1884, 23—30, 5 Abb.

Arne, T. J., Alsengemmen aus Rußland. Wiener Prähist. Zeitschr. 3, 1916, 92—94 Abb. 1—2.

- Bartels, M., Über einige der Alsener ähnliche Gemmen. BV 1874, 153—155, 2 Abb.
- , Die Gemme von Alsen und ihre Verwandten. ZfE 14, 1882, 179—207, 13 Abb.
- , Die Gemme von Alsen und ihre Verwandten (Nachtrag und Berichtigung). ZfE 15, 1883, 48—61, 1 Abb.
- , Diskussionsbemerkung. BV 1884, 206—207, 2 Abb.
- , Siegelabdruck einer Gemme. BV 1887, 345.
- , Diskussionsbeitrag. BV 1887, 706—710.
- , Alsengemmen. BV 1893, 198—204, 6 Abb.
- , Diskussionsbeitrag. BV 1893, 162.
- Behrens, H., Die nordgermanischen Menschendarstellungen des 1. Jahrtausends n. Chr. Un gedr. Diss. Göttingen (1948).
- Berlage, Mittheilungen über die kirchlichen Alterthümer Osnabrück's. Mitt. d. Hist. Ver. zu Osnabrück 11, 1878, 335ff.
- Beyrich, E., Runenstein von Alsen. BV 1871, 144, 1 Abb.
- Boeles, P. C. J. A., Friesland tot de elfde Eeuw. (1927).
- , 2. Aufl. (1951) 460—466 Abb. 81, 1 u. 3, 82 u. Plan 54, 4—5.
- Bolin, St., Till guldbräkteaternas kronologi. Scandia 1, 1928, 183—185 Abb. 2.
- Brøndsted, J., Danmarks Oldtid III. Jernalderen (1940) 377.
- Engelhardt, C., Über die Glaspasten der dänischen Sammlungen. BV 1873, 89—90.
- Franz, L., Zur Geschichte des vorgeschichtlichen Sammelwesens in Leipzig. Sachsens Vorz. 3, 1939, 107 Abb. 1.
- Friedel, E., Objecte aus dem Märkischen Provinzial-Museum. B. Ein goldener Fingerring. BV. 1884, 205—206, 1 Abb.
- , Diskussionsbemerkung (betr. die Darmstädter Gemmen). BV 1887, 704—706.
- Friedrich, C., Einfache Erklärung einiger mittelalterlicher Gemmen aus Glas. Wartburg (Organ des Münchener Altertumsvereins) 11, 1884, 12—18. 36—47 Abb. 1—10.
- , Die altdeutschen Gläser (1884) 181—186 Taf. 4.
- Gandert, O. F., Die Alsengemmen. Lösung eines alten Problems. (Vortragsreferat aus der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.) Berliner Bl. f. Vor- u. Frühgesch. 1, 1952, 68—71, 2 Abb.
- , Die Magiergemme von Lieveren (Prov. Drente) als Schlüssel zur Frage der Alsengemmen. Palaeohistoria 3, 1954, 246—255, 14 Abb.
- Grohne, E., Der mittelalterliche Schmuckfund von Bokel bei Bremervörde. Niederd. Zeitschr. f. Volkskde 11, 1933, 119.
- , Der mittelalterliche Schmuckfund von Bokel bei Bremervörde. Niederd. Zeitschr. f. Volkskde. 12, 1934, 215—240, Abb. 1.
- Hennebert, H., Visite Guidée de la Collégiale de Sainte-Waudru à Mons (1947) 50ff.
- Hülmeier, J., Eine neue Alsengemme. Westfalen 2, 1910, 97—99, 1 Abb.
- Hüseler, K., Merowingisches Kunstgewerbe. Führer durch das Hamburg. Mus. f. Kunst u. Gewerbe (1922) 23—24, 1 Abb.
- Hulley, J., Der Prachteinband eines trierischen Evangeliariums aus dem 12. Jahrhundert. Pastor bonus 9, 1897, 38—43.
- Kersten, K., Zwei neue Alsengemmen in Schleswig-Holstein. Offa 9, 1951, 80 Abb. 1a—b.
- Körner, G., Alsengemmen. Billunger Land. Heimatbeilage der Lüneburg. Anzeigen Nr. 2, 1939, 6—7, 4 Abb.
- Kossinna, G., Germanische Kultur im 1. Jahrtausend nach Christus. Mannusbibl. 50, 1932, 249—252 Abb. 272—273.
- Krause, E., Siegstein-Alsengemme. BV 1899, 655—656.
- Krüger, E., Gläserne Fingerringsteine des 3. Jahrhunderts aus Trier, die bisher sogenannten „Alsengemmen“. Ein Beitrag zur germanischen Götterkunde (fragmentarisches Manuscript, etwa 1946).
- Mackeprang, M. B., De Nordiske Guldbräkteater (1952) 36—37.
- Mestorf, J., Die Gemme von Alsen. Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holst.-Lauenburg. Gesch. 5, 1875, 179—185, 3 Abb.
- Montelius, O., Kulturgeschichte Schwedens (1906) 236 u. Abb. 400 auf S. 241.

- Montelius, O., Statens Hist. Mus. och Kungl. Myntkabinetts Tillväxten 1902, 10 Abb. 15 auf S. 13; Månadsblad 1903—1905 (1907).
- Müllenhoff, K., Gemme von Alsen. BV 1872, 67—68.
- Müller, S., Über die barbarischen Gemmen. ZfE 16, 1884, 89—92.
- Öberg, H., Guldrakteaterna från Nordens Folkvandringstid (1942) 129.
- Olshausen, O., Neue Glasgemmen vom Typus der Alsener und über Verwandte der Briesenhorster. BV 1887, 688—711, 14 Abb., 1 Karte.
- , Zwei neue Gemmen vom Alsentypus. BV 1888, 247—249, 2 Abb.
- , Eine Alsengemme aus Enger, Reg.-Bez. Minden. BV 1888, 306—307, 2 Abb.
- , Alsengemmen. BV 1893, 197—198.
- , Eine Alsen-Gemme an einem Buchdeckel trierischer Herkunft. BV 1898, 546.
- , Zwei Photographien einer sog. Alsengemme. ZfE 1910, 969—971, 1 Abb.
- Pazaurek, G. E., Glas- und Gemmenschmitt im ersten Jahrtausend. Belvedere 11, 1932, 16—17 Abb. 32.
- Pleyte, W., Nederlandsche Oudheden van de Vroegste Tijden tot op Karel den Groote (o J.) 62. 72—73 Plan 17, 12 a—e; Plan 70,5.
- Rasch, M., Die Alsengemmen des Museums. Lüneburger Museumsbl. 7, 1910, 247—262, 2 Abb.
- Reinle, A., Der Schatz des Münsters zu Säckingen. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 10, 1948, 131—152, Taf. 67c.
- , Die Gemmen des Säckinger Vortragskreuzes. Ur-Schweiz 13, 1949, 17—21 Abb. 11—13.
- Rygh, O., Fortegnelser over de til Universitetets Samling af Nordiske Oldsager i 1892 indkomne Sager fra Tiden før Reformationen. Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring. Aarsberetning for 1892 (1893) 92—93 (Nr. 191) Taf. 2, 6.
- , Fund einer dreifigurigen Gemme vom Alsen-Typus in Norwegen. BV 1893, 161—162, 1 Abb.
- Sauerlandt, M., Das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg 1877 bis 1927 (1929) 9, 1 Abb.
- Schmid, W. E., in: E. Bassermann-Jordan u. W. E. Schmid, Der Bamberger Domschatz (1914) 14—15.
- Schnittger, B., Alsener Gemmen. Hoops' Reallexikon der germanischen Altertumskunde 1 (1911) 70 Abb. 3.
- Schriever, Der Dom zu Osnabrück und seine Kunstschatze (1901) 90.
- Sölling, D., Ett märktigt Kalmarfynd. Några notiser om en „alsengem“, funnen vid Kalmar slott, jämte en översikt av alsengemforskningens nuvarande ståndpunkt. S:t Kristoffergillets kronika 14—15, 1941, 61—72, 18 Abb.
- , En nyfunnen „alsengem“. Fornvännen 1948, 166—168, 1 Abb.
- Snijder, G. A. S., Antique and Mediaeval Gems on Bookcovers at Utrecht. The Art Bulletin 14, 1932, 5—52, 40 Abb.
- Sökeland, H., Die Roggenkorngemmen des frühchristlichen Kirchengeräthes. BV 1891, 606 bis 628, 21 Abb.
- , Neue Alsengemme von Säckingen. BV 1896, 288—291, 1 Abb.
- , Zwei neue Alsengemmen. ZfE 45, 1913, 207—220, 13 Abb.
- Soil de Moriamé, E. J., Inventaire des Objets d'Art et d'Antiquité 3 (Arrondissement Administratif de Mons) (1929) 66 Nr. 536.
- Stephens, G., Tre „barbarisk-classiske“ Gemmer, fundne i Danmark. Aarbøger 1873, 50—56, 7 Abb.
- Strasser, K. T., Wikinger und Normannen (1928) Taf. neben S. 81 (betr. Bremen).
- Stuttmann, F., Der Reliquienschatz der Goldenen Tafel des St. Michaelisklosters in Lüneburg (1937) 25. 103 Taf. 1. 34. 38. 41.
- Vöge, W., Die deutschen Bildwerke und die der anderen cisalpinen Länder. Beschreibungen der Bildwerke der christlichen Epochen² 4. (1910) 307 Nr. 897—898.
- Voss, A., Runengemmen. BV 1879, 446.
- , Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands (1880) 180.
- Wentzel, H., Mittelalterliche Gemmen. Versuch einer Grundlegung. Zeitschr. d. Deutsch. Ver. f. Kunsthiss. 8, 1941, 57—58 Abb. 11.
- Wirth, H., Die heilige Urschrift der Menschheit 1 (1936) 632; 2 (Bilderatlas) Taf. 300, 5—7.
- Witte, F., Der Domschatz zu Osnabrück (1925) 30 Taf. 13. 14. 16. 21. 22.

Katalog der Alsengemmen

ABKÜRZUNGEN

A	= Attribute	P	= Glaspaste
Bf	= Bildflächenmaß	R	= Rückseite
Dm	= Durchmesser	Schr	= Schrifttum (Erstveröffentlichung oder ausführliche Stellungnahme)
Di	= Dicke der Glaspaste	Spr	= Sprosse
gw	= gewölbt	Ü	= Überfangschicht
iL	= in durchscheinendem Licht	○	= vom Verfasser selbst gesehen
MF	= Mittelfigur	*	= Erstveröffentlichung
LF	= linke Figur	×	= Erstabbildung
RF	= rechte Figur		

Bodenfunde

NIEDERLANDE

Prov. Drente

- 1. LIEVEREN** / ○ A / Drent. Provinzialmus. Assen (1862/I³) Moorfund 1862 (*Taf. 25*).
 4-fig. / oval, groß / Dm 30,6:26,4 mm / Bf 24,4:19,3 mm / Di 7,8 mm / Ü lasurblau / P schwarz / iL opak / R gw / LF sitzend / RF 2 Spr / A 1 Kreuz, 2 achtstrahlige Sterne.
 Schr: Pleyte, Drente Taf. 70, 5 — Bartels (1883) 53 ff. u. Abb. — Boeles (1951) 463 Nr. 9.

Prov. Friesland

- 2. FRANEKER** / ○ B2 / Fries. Mus. Leeuwarden (66.1) Bodenfund (Terp ?) 1871 (*Taf. 26*).
 3-fig. / oval, groß / R gw / Dm 29,2 : 24,5 mm / Bf 24 : 18,8 mm / Di 6 mm / Ü blau / P fast schwarz / iL licht rot / LF 1 breite Spr / MF 1 Spr / RF breiter Körperzipfel und 1 Spr.
 Schr: Pleyte, Friesland Taf. 17, 12a — v. Alten (1882) 547 ff. — Boeles (1951) 462 Nr. 1 Abb. 82: 2. — Für Bildvorlagen und Auskünfte habe ich Herrn Direktor Dr. Wassenbergh in L. zu danken (betr. Nr. 2—7).
- 3. BEETGUM** / ○ D / Fries. Mus. Leeuwarden (46 A. 419) Bodenfund (Terp Besseburen) 1888 gemeldet (*Taf. 28*).
 3-fig. / rund, mittelgroß / R gw / Dm 26,4 : 24,5 mm / Bf 20,4 : 19 mm / Di 6,4 / Ü blau / P schwarz mit gelbgrauen Flecken / iL opak / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 3 Sterne.
 Schr: Olshausen (1893) 197 — Boeles (1951) 462 Nr. 2 Abb. 81: 1 — Wirth Taf. 300, 6 (Photo).

- 4. BIRDAARD** / ○ C / Fries. Mus. Leeuwarden (38.1) Bodenfund (Terp) 1846 (*Taf. 27*).
 3-fig. / oval, mittelgroß / R flach / Dm 22,4 : 20 mm / Bf 17,7 : 15,7 mm / D 5,4 mm / Ü blau / P schwarz / iL opak / LF 1 Spr / RF 1 Spr / kein A.
 Schr: Pleyte, Friesland Taf 17, 12d — Boeles (1951) 462 Nr. 3 Abb. 82: 1.

5. HOLWERD / ○ D2 / Fries. Mus. Leeuwarden (30.118) Bodenfund (Terp ?) 1888 gemeldet (*Taf. 29*).

3-fig. Engelsgemme / rund, mittelgroß / R gw / Dm 24:24 mm / Bf 18,5:18,5 mm / Di 6,7 mm / Ü blau / P schwarz / iL schwach gelblich / LF 2 Spr / RF 3 Spr und Flügel / kein A.

Schr: Olshausen (1888) 247 ff. Abb. 1 — Boeles (1951) 462 Nr. 4 Taf. 54,5.

6. SPANNUM / ○ D / Fries. Mus. Leeuwarden (65.24) Bodenfund (Terp) 1888 (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, klein / R gw / Dm 21,7:20,5 mm / Bf 18,3:16 mm / Di 6,4 mm / Ü hellblau / P schwarz / iL grünlich bis gelblich / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 1 Kreuz, 1 Stern.

Schr: Olshausen (1888) 247 ff. Abb. 2 — Wirth Taf. 300, 5 (Photo) — Boeles (1951) 462 Nr. 5 Taf. 54:4.

7. HITSUM / ○ D / Fries. Mus. Leeuwarden (68 B. 22) Bodenfund (Terp Doyum) 1923 (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, mittelgroß / R gw mit feiner Kreislinie / Dm 23,5:23 mm / Bf 19:19 mm / Di 6 mm / Ü blau / P fast schwarz mit gelben Flecken / iL grünlich bis gelblich / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 2 Zweige.

Schr: Boeles (1951) 463 Nr. 6 Abb. 81:3.

8. IDAARD / D / Rijksmus. van Oudheden in Leiden (Inv. Id). Bodenfund (Terp ?) 1887 erworben (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, groß / R gw / Dm 29:28,5 mm / Bf 23:21 mm / Di 6 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL opak / LF 3 Spr / RF 2 Spr / A 2 Zweige.

Schr: Bartels (1887) 345 — Boeles (1951) 463 Nr. 7 Abb. 82:4. — Bildvorlage und freundliche Auskünfte sind Herrn Dr. Brunsting, Leiden, zu danken.

9. SNEEK / B / Privatbesitz in Marburg a. L. Bodenfund aus der Erde einer Terp, vor 1923 (*Taf. 25*).

3-fig. / oval, groß / R schwach gw / Dm 29:24 mm / Bf 25,5:19,9 mm / Di 6 mm / Ü mittelblau / P schwarz / iL opak / LF 3 Spr / RF 3 Spr / A 3 Bäumchen auf Grundlinie stehend.

Schr: Wirth 632 u. Taf. 300, 7 — Boeles (1951) 463 Nr. 8 Abb. 82:3. — Herr Prof. Dr. H. Wirth Roeper Bosch in Marburg stellte Photo und Angaben freundlichst zur Verfügung.

Prov. Groningen

10. WARFFUM / ○ * D2 / Privatbesitz. Bodenfund, von dem Landarbeiter J. Zwaagman beim Pflügen auf der Ackeroberfläche im flachen Felde (Kataster Nr. 1465) an dem Grenzflüßchen Delte, WNW vom Dorfe, im Frühjahr 1953 gefunden (*Taf. 29*).

3-fig. Engelsgemme / rund, mittelgroß / R gw / Dm 26,4:25 mm / Bf 21,5:19,8 mm / Di 6 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL gelbgrün / LF 2 Spr / RF 3 Spr / der äußere Arm als Flügel mit 4 Schwingen / A 3 Zweige auf Grundlinie stehend.

Schr: — Als Neufund von Herrn Oberlehrer Mensonides in W. über Herrn Prof. van Giffen, Groningen, freundlichst zur Bearbeitung übergeben.

- 11. BAFLO** / * D / Privatbesitz. Bodenfund, auf der Ackeroberfläche im flachen Felde zwischen Baflo und Eenrum durch A. van der Kamp in B. gefunden (Jahr?) (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, mittelgroß / R gw / Dm 24:23 mm / Bf 18:18 mm / Di 5,75 mm / Ü blau / P schwarz / iL opak / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 2 Zweige auf Grundlinie stehend.

Schr: — Als letzter Neufund durch Herrn Oberlehrer Menzonides in Warffum über Herrn Dr. Glasbergen, Groningen, im Juli 1955 mitgeteilt und zur Erstveröffentlichung zur Verfügung gestellt. Beiden Herren habe ich für Bildvorlage und Auskünfte zu danken.

Prov. Overijssel

- 12. ENSCHEDE** / × C / Kon. Kabinet van Munten, Penningen en Gesneden Stenen 's-Gravenhage. Bodenfund 1910 (*Taf. 27*).

3-fig. / breitoval, mittelgroß / R gw / Dm 26:24 mm / Bf 21:19 mm / Di 6 mm / Ü tiefblau bis violett / P schwarz / iL opak / Die Einzelfigur steht rechts! / RF 2 ganz kurze Spr oder Finger an der Hand / LF dgl. / A nur eine Grundlinie mit drei kurzen Hækchen.

Schr: Boeles (1951) 463 Nr. 10 (nicht abgebildet) — Der Direktion des Kabinetts habe ich für die Erlaubnis zur erstmaligen Abbildung und Frau Dr. A. N. Zadoks-Jitta für Bildvorlagen und freundliche Auskünfte zu danken.

DEUTSCHLAND

Nordrhein-Westfalen

- 13. LAER, KR. STEINFURT** / B1 / Privatbesitz in Stuttgart. Bodenfund im Dorf 1909 (*Taf. 26*).

3-fig. / oval, groß / am Rande beschädigt / R gw / Dm 27:23 mm / Bf 21:17 mm / Di etwa 6,5 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL opak / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: Hülmeier (1910) 97, 1 Abb. — Dem Besitzer, Herrn B. Thieme, Stuttgart bin ich für Auskunft über die Gemme, die z. Zt. in Fassung an einem Ring getragen wird, zu Dank verpflichtet; dgl. Herrn Dr. G. Jacob-Friesen, Hannover.

- 14. STEINHAUSEN, KR. HALLE** / * B1 / Früher Bremer Privatbesitz. Bodenfund Burg Steinhausen vor 1943 (*Taf. 26*).

3-fig. / breitoval, groß / R gw / Dm etwa 27:24,4 mm / Bf etwa 21:16 mm / Di ? mm / Ü blau / P schwarz / iL flaschengrün / LF 3 Spr / RF 3 Spr / kein A.

Schr: — Die Herren Prof. Dr. Eichler und Dr. Noll, Wien stellten Bildvorlage freundlichst zur Verfügung.

- 15. BÜCKEBURG, SCHAUMBURG-LIPPE** / B1 / Privatbesitz (jetzt verschollen). Bodenfund auf Acker 1903 (*Taf. 26*).

3-fig. / oval, mittelgroß / R gw / Dm etwa 26,1:22,5 mm / Di ? ? mm / Ü blau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 3 Spr / kein A.

Schr: Olshausen (1910) 969ff. Abb. 1.

Niedersachsen

16. Gegend von AURICH, Kr. AURICH (?) / O * B / Privatbesitz in Aurich. Bodenfund, gemeldet 1951 (*Taf. 25*).

3-fig. / oval, groß / R gw / Dm 29:27 mm / Bf 23:19 mm / Di 6 mm / Ü blau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A stilisierte Wolken.

Schr: — Für die Mitteilung und Zeichnung habe ich Herrn stud. phil. G. Schlechtriem in Aurich zu danken.

17. SUDDENS, Kr. FRIESLAND, Verw. Bez. Oldenburg / O B / Privatbesitz in Suddens. Bodenfund auf Acker um 1857 (*Taf. 25*).

3-fig. / oval, groß / R gw / Dm 30:26,5 mm / Bf 25:21 mm / Di 6,7 mm / Ü tiefblau / P schwarz / iL dunkeloliv / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A Zweig und Bäumchen. Schr: v. Alten (1882) 545 ff. u. Abb. — Frl. A. v. Thünen, Suddens, habe ich für frdl. Vorweisung und Auskunft zu danken.

18. EDEWECHT, Kr. AMMERLAND, Verw. Bez. Oldenburg / O * D / Staatl. Mus. f. Naturkde. u. Vorgesch. in Oldenburg (6181). Bodenfund, im Oktober 1950 von Maurer W. Harmjanssen, Edewecht, beim Ausschachten des Baugrundes für den Apothekenneubau in etwa 0,50 m Tiefe in der Nähe einer Abfallgrube geringen Umfangs mit Scherben auf Ackerland am Dorfe gefunden (Flur XVII, Flurstück 527/186, Art. Nr. 288). Die Scherben wurden von Frau v. Cosei während der Schachtungsarbeiten geborgen. Sie zeichnen sich durch blaugraue Farbe, sehr harten Brand und stark profilierte Ränder aus. Zeitstellung: um 1200. Frau v. Cosei und Herr Apotheker v. Cosei haben sich durch Sicherstellung und Schenkung der Funde an das Oldenburger Museum Dank und Anerkennung erworben (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, mittelgroß / R gw / Dm 22,4:21,2 mm / Bf 18:16 mm / Di 5,2 (nach unten verdünnt bis auf 3 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL olivgrün / LF 2 Spr / RF 1 Spr / A 2 Zweige.

Schr: —

19. BOKEL, Kr. BREMEROHRDE / O * D / Kestner-Mus. Hannover (1930. 461a). Schatzfund, im Oktober 1928 beim Ausheben einer Rübenmiete auf dem Acker des Bauern A. Borchers in Bokel etwa 0,55 m tief entdeckt. Zwei Tongefäße enthielten etwa 14 000 Brakteaten und etwa 45 Schmuckstücke und Teile von solchen; drei davon (goldener Fingerring, goldenes Hängekreuz und Alsengemme in Fassung) erwarb das Kestner-Mus., das übrige das Focke-Mus. in Bremen. Die Bestimmung der Münzen, deren jüngste, nämlich 8935 Löwenpfennige Ottos IV., zwischen 1220 und 1225 fallen, besorgte O. Meier. Die Gemme wurde von Herrn Museumsdirektor Dr. E. Grohne, dem ich den Hinweis darauf verdanke, nicht veröffentlicht. Für die Erlaubnis hierzu und für liebenswürdige Unterstützung bin ich Herrn Museumsdirektor Prof. Dr. Küthmann in Hannover zu Dank verpflichtet.

Die Alsengemme befindet sich — à jour — in einer vergoldeten Silberfassung. Diese besteht aus einer breiten, bandförmigen Unterlage, auf die ein niedriger Steg zur Umfassung der Gemme aufgelötet ist. Ein Kranz von Buckeln und Bögen, die aus tordiertem Draht bestehen, umzieht außen den Steg. Am Rande sind aufgelötete Kügelchen locker eingestreut. Die Rückseite zeigt noch Teile der Ösen für die Aufhängevorrichtung. Vom Rande der Fassung führt ein dünner Silberdraht zu einer

kleinen Halbkugel, ebenfalls aus Silber, mit eingepreßtem Auge (Dm 26 mm). Die Gemme ist gesprungen (*Taf. 28; 32 u. Abb. 2*).

3-fig. / rund, mittelgroß / R gw / Dm 25:25 mm / Bf 22:22 mm / Di 6 mm / Ü himmelblau / P schwarz / iL gelblich / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 2 Zweige.

Schr: O. Meier, Der Brakteatenfund von Bokel bei Bevern, Kr. Bremervörde. Hann. Geschichtsbl. N. F. 2, 1932, 1ff. (keine Beschreibung der Schmuckstücke) — Grohne (1934) 215ff. (keine Beschreibung der Gemme).

- 20. EMBSEN, KR. LÜNEBURG** / ○ * C / Kestner-Mus. Hannover (1941. 46). Bodenfund, von einem Schüler auf altem Ackerland am Dorfrande beim Unkrautjäten 1941 entdeckt (*Taf. 27*).

3-fig. / oval, mittelgroß / R wenig gw, fast eben / Dm 24,6:21,4 mm / Bf 21:17 mm / Di 6,2 mm / Ü himmelblau / P schwarz / iL opak / LF 1 Spr / RF 2 Spr / LF ohne deutlichen Bart / kein A.

Schr: — Auch dieses Stück darf mit Genehmigung des Kestner-Mus. Hannover veröffentlicht werden. Herrn Hauptlehrer a. D. Hildebrandt in E. sei für die Mitteilung der Fundumstände gedankt.

Bremen

- 21. BREMEN** / ○ E1 / Mus. f. Kunst u. Gewerbe in Hamburg (22. 26). Wasserfund, vor 1922. Aus der Kleinen Weser am Stephanstor zusammen mit bleiernen Pilgerabzeichen (*Taf. 30*).

2-fig. / oval, mittelgroß / R gw / Dm 23,4:18,3 mm / Bf 20,8:14 mm / Di 5,1 mm / Ü milchig-blau / P schwarz / iL grünlich-gelb / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A. Schr: Hüseler (1922) 23ff. Abb. 2 — Sauerland (1929) 9 Abb. 2 — Strasser (1928) Taf. neben S. 81 Abb. 3. — Frl. Dr. L. Möller in H. gab dankenswerte Auskünfte.

Schleswig-Holstein

- 22. KLEIN-GLADEBRÜGGE, KR. SEGEBERG** / B2 / Mus. Vorgesch. Altertümer Schleswig (Inv. ?; z. Zt. nicht auffindbar). Bodenfund von einem Acker, etwa 1937 (*Taf. 26*).

3-fig. / breitoval, mittelgroß / R gw / Dm 24,5:22 mm / Bf 19,3:16,5 mm / Di ? / Ü blau / P schwarz / LF 1 Spr / RF 1 Spr / A 3 Zweige auf Grundlinie.

Schr: Kersten (1951) 80 Abb. 1b.

- 23. Gegend von EUTIN** / D3 / Verbleib jetzt unbekannt. Bodenfund (?), vor 1882 (*Taf. 29*).

2-fig. Engelsgemme / rund, mittelgroß / R ? / Dm 26:26 mm / Bf 20:18 mm / Di 5 mm / Ü himmelblau / P schwarz / LF 2 Spr / RF mit Flügel / A Kreuz rechts unten (ursprünglich ?).

Schr: v. Alten (1882) 318 u. 546 1 Abb. — Bartels (1882) 197 Abb. 12.

- 24. LOITMARK, KR. ECKERNFÖRDE** / D / Mus. Vorgesch. Altertümer Schleswig (Inv. ?; z. Zt. nicht auffindbar). Wasserfund aus der Schlei, etwa 1937 (*Taf. 28*).

3-fig. / fast rund / groß / R wenig gw / Dm 28:? mm (beschädigt) / Bf ? / Di 6 mm / Ü blau / P schwarz / LF 3 Spr / RF 3 Spr / A 2 Zweige.

Schr: Kersten (1951) 80 Abb. 1a.

DÄNEMARK

Alsen

- 25.** SONDERBURG / B / Ehem. Staatl. Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Berlin (Inv. ?; z. Zt. nicht auffindbar, vielleicht durch Museumsbrand 1945 vernichtet). Bodenfund 1871 (*Taf. 25*).
 3-fig. / oval, groß / R ? / Dm 28:24 mm / Bf 23:19 mm / Di 5 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL olivgrün / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 2 Zweige.
 Schr: Beyrich (1871) 144 Abb. 1. — Stephens (1873) 50 ff. Abb. 1 — Bartels (1882) 187ff. Abb. 1.

Jütland

- 26.** FREDERIKSNAADE, Vorbasse Sg., RIBE AMT / O × D1 / Nationalmus. Kopenhagen (C 10196). Bodenfund, vor 1901 in aufgeschütteter Erde eines kleinen, mit Steinen umsetzten Hügels. Einzelheiten unklar (*Taf. 29*).
 3-fig. / rund, mittelgroß / R gw / Dm 23:22,7 mm / Bf 18:17,3 mm / Di 6 mm / Ü himmelblau / P schwarz / iL gelblich-rötlich / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.
 Schr: Selling (1948) 166 Anm. 3.
- 27.** VESTER NEBEL, VEJLE AMT / O × B / Nationalmus. Kopenhagen (C 23662). Bodenfund, vor 1938 in einem Garten (*Taf. 25*).
 3-fig. / hochoval, groß / R schwach gw / Dm 28,2:22,2 mm / Bf 23,8:17,6 mm / Di 5,5 mm / Ü tiefblau / P schwarz / iL grünlich / LF 2 Spr / RF 3 Spr / A 2 Zweige.
 Schr: Selling (1948) 166 Anm. 3.

- 28.** LEM, RINGKJÖBING AMT / * D2 / Mus. Ringkjöbing. Bodenfund 1914 im südlichen Teil des Kirchspiels Lem auf Matrikel 4c (Fundstelle Sb 249) (*Taf. 29*).
 3-fig. Engelsgemme / fast rund, groß / R gw / Dm 31,4:29,58 mm / Bf 25,2:23,3 mm / Di 4,4—6,17 mm / Ü tiefblau / P schwarz / iL grünlich / LF 2 Spr / RF 2 Spr / der äußere Arm als Flügel mit drei Schwingen, deren letzte sich gabeln / an Stelle von Attributen ein nach unten gerade, nach oben bogig begrenztes Netzwerk.
 Schr: — Die Erlaubnis, diese Gemme erstmalig veröffentlichen und abbilden zu dürfen, verpflichtet mich zu Dank gegenüber Herrn Museumsdirektor J. Dalgaard-Knudsen in R. und der Direktion des Nationalmus. in Kopenhagen.

Seeland

- 29.** JORDLÖSE, HOLBAEK AMT / B / In königlichem Besitz. Bodenfund vor 1882 (*Taf. 25*).
 3-fig. / oval, groß / R ? / Dm ? / Bf 27:23 mm / Di ? / Ü dunkelblau / P ? / LF 3 Spr / RF 3 Spr / A 2 achtstrahlige Sterne.
 Schr: Bartels (1882) 191 Abb. 5.

- 30.** AAGERUP bei ROSKILDE, SÖMME HERRED / O B / Nationalmus. Kopenhagen (19021). Bodenfund von einem Acker 1860 (*Taf. 25*).

3-fig. / oval, groß / R schwach gw / Dm 30,5:27,7 mm / Bf 24,6:21,4 mm / Di 6,7 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL gelbgrün / LF 2 Spr (das „Schwert“ der Mittelfigur [Bartels 189] ist eine unbeabsichtigte Schramme) / RF 2 Spr / A 2 Bäumchen.

Schr: Stephens (1873) 51 Abb. 2 — Bartels (1882) 189 Abb. 2.

31. ROSKILDE / ○ D1 / Nationalmus. Kopenhagen (C 1549). Bodenfund 1872, nördlich von Frue Kirke, südlich von der neuen Bürgerschule, tief in der Erde. Dort auch zahlreiche Haustierknochen. Wahrscheinlich Siedlungsfund (*Taf. 29*).

3-fig. / rund, klein / R gw / Dm 19:19 mm / Bf 15,7:15 mm / Di 5,3 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / iL opak / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: Stephens (1873) 51 Abb. 3 — Bartels (1882) 189 ff. Abb. 3.

32. ROSKILDE / ○ × C / Nationalmus. Kopenhagen (C17834). Bodenfund 1906 in einem Garten in R. (*Taf. 27*).

3-fig. / oval, mittelgroß / R schwach gw / Dm 24:21,6 mm / Bf 17:14,5 mm / Di 6 mm / Ü hell mattblau / P schwarz / iL opak / LF 1 Spr / RF 1 Spr / kein A.

Schr: Selling (1948) 166 Anm. 3.

SCHWEDEN

33. SCHONEN (?) / B1 / Privatbesitz in England. In Stockholm gekauft. Bodenfund (?) vor 1874 (*Taf. 26*).

3-fig. / oval, groß / R ? / Dm ? / Bf 24:18 mm / Di ? / Ü „weiß“ / P schwarz / iL ? / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: Bartels (1882) 192 ff. Abb. 6.

34. KALMAR, SMÅLAND / E / Schloßslg. in Kalmar (KS 3892). Bodenfund 1936 (*Taf. 30*).

2-fig. / breitoval, mittelgroß / R gw / Dm 22:20 mm / Bf 18:17 mm / Di 4,5 mm / Ü blau, etwas geflammt / P grauschwarz / iL olivgrün / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 1 Zweig.

Schr: Selling (1941) 61 ff. Abb. 1 a—b. — Die Bildvorlagen und Auskünfte zu Nr. 34 bis 36 verdanke ich Statens Hist. Mus. in Stockholm und Frl. Dr. D. Selling.

35. ALBY, Ksp. HULTERSTAD. Öland / B2 / Mus. Kalmar (21608). Bodenfund 1946 auf einem Acker, der früher Moor war (*Taf. 26*).

3-fig. / oval, mittelgroß / R gw / Dm 26,6:23 mm / Bf 25:20 mm / Di 6 mm / Ü lichtblau / P schwärzlich / iL goldgrün / LF 2 Spr / RF keine Spr / A 2 Bäume.

Schr: Selling (1948) 166 ff. 1 Abb.

36. VIKARFVE, Ksp. VIKLAU. Gotland / ○ D / Statens Hist. Mus. Stockholm (11516). Bodenfund vor 1905 (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, mittelgroß / R gw / Dm 26,1:24,3 mm / Bf 20:19,3 mm / Di 6,4 mm / Ü hellblau / P schwarz / iL gelbgrün / LF 1 Spr / RF 2 Spr / A 2 Zweige.

Schr: Månadsblad Stockholm 1903—1905, 10 u. Abb. 15 auf S. 13 — Montelius (1906) 236 u. Abb. 400 auf S. 241.

NORWEGEN

- 37.** NUMMEDAL BEI VIK, NORDRE BERGENHUS AMT. Sogn / C / Univ. Oldsaksamling in Oslo (17141). Bodenfund vor 1893 (*Taf. 27*).
3-fig. / breitoval, mittelgroß / R schwach gw / Dm 25:21 mm / Bf 23:17,5 mm / Di 7 mm / Ü hellblau / P tiefschwarz / iL gelblich / LF 2 Spr links, 1 Spr rechts / MF 1 Spr rechts / RF 1 Spr rechts / kein A.

Schr: Rygh, Aarsberetning 1893, 92—93 Taf. 2, 6 — Rygh, BV 1893, 161ff., 1 Abb.
— Die Bildvorlage und Maße verdanke ich Frl. E. Skjelsvik in Oslo, Univ. Oldsaksamling.

FUNDORT UNBEKANNT

- 38.** — / O D3 / Früher im Mus. der Gesellschaft zur Erforschung Vaterländ. Sprache u. Altertümer in Leipzig, jetzt Universitäts-Slg. Wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. gefunden (*Taf. 29*).
2-fig. Engelsgemme / rund, mittelgroß / R gw / Dm 22,5:21,5 mm / Bf 17,1:16,3 mm / Di 5,5 mm / Ü hellblau / P schwarz / iL grünlich / LF 2 Spr / RF keine Spr, Arm und Flügel / kein A.

Schr: Bartels (1882) 195 ff. Abb. 10 — Franz (1939) 107 Abb. 1 — Herrn Prof. Dr. Mildenberger, Leipzig, habe ich für frdl. Vorweisung zu danken.

Kirchenschätze: I. Die mehrfigurigen Alsengemmen

UdSSR

- 39.** BIELGORODKA, westl. von KIEW / E5 / Stadtmus. Kiew. Bei Ausgrabungen um 1910 gefunden, wahrscheinlich zerstörter Kirchenschatz (außerdem eine Gemme ohne Intaglio und eine Tiergemme) (*Taf. 31*).
2-fig. / rund, klein / Dm etwa ?:19 mm / Bf etwa ?:13 mm / Di ? mm / Ü hellblau / P blauschwarz / LF 1 Spr rechts / RF je 1 Spr links und rechts / kein A.

Schr: Arne (1916) 92 ff. Abb. 1.

NIEDERLANDE

- 40.** DEVENTER, PROV. OVERIJSEL / D1 / Erzbischöfl. Mus. in Utrecht. Evangelistarum des St. Ansfridus (955—1009). Auf der Vorderseite des Einbandes 4 Alsengemmen. 11. Jahrh. (*Taf. 29*).
3-fig. / fast rund, mittelgroß / Bf 23,7:22,7 mm / Ü „lichtblau“ / P „dunkelrot“ / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: Snijder (1932) 24 Nr. 5 Abb. 6 u. 9 — Herrn H. van Haaren, Aartsbisschopspelijk Mus. Utrecht, habe ich für Besorgung von Abdrucken und Bildvorlagen der Alsengemmen 40—43 und 71—72 zu danken. Danach wurden die z. T. unzutreffenden Abb. bei Snijder a.a.O. berichtigt (vgl. Nr. 71—72).

41. Wie Nr. 40 / C / (*Taf. 27*).

3-fig. / breitoval, groß / Bf 26,1:23,3 mm / Ü „lichtblau“ / P „dunkelblau“ (gemischte Farben, daher fleckig) / LF 1 Spr / RF 1 Spr / kein A.
Schr: Snijder (1932) 24 Nr. 20 Abb. 5 u. 12.

42. Wie Nr. 40 / E / (*Taf. 30*).

2-fig. / oval, mittelgroß / Bf 21,7:17,6 mm / Ü „lichtblau“ / P „schwarzblau“ / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.
Schr: Snijder (1932) 24 Nr. 15 Abb. 11.

43. Wie Nr. 40 / E1 / (*Taf. 30*).

2-fig. / oval, mittelgroß / Bf 23:20 mm / Ü „dunkelblau“ / P „schwarzblau“ / keine Spr, nur Rudimente / kein A.
Schr: Snijder (1932) 24 Nr. 10 Abb. 8 u. 10.

BELGIEN

44. Mons / × D1 / Cathedrale St. Waudru. Gemme in Fassung, genannt La Benoite Affique (oder Affiquet) de Sainte Waudru. Bei Hennebert fälschlich als Onix du Pérou bezeichnet, in Wirklichkeit ein zweischichtiger Glasfluß, von G. Bersu 1954 als Alsengemme erkannt.

Die aus vergoldetem Silber bestehende Agraffe nach Art eines Fürspans, dessen Mittelstück die Gemme in der feingezähnten Zarge bildet, zeigt stufenförmigen Aufbau. Den äußeren Rand säumt ein tordierter Draht; die erste senkrechte Stufe trägt 14 Perlen. Darüber liegt wieder ein tordierter Draht als Einfassung der Basis der 2. Stufe, die die eigentliche Fassung abgibt. Zwei seitliche bandförmige Ösen dienen der Befestigung (*Taf. 29*).

La Benoite Affique wird der heiligen Waldestrudis zugeschrieben, einer Witwe aus dem merowingischen Königshause, die im Jahre 688 als Vorsteherin des Nonnenklosters in Mons starb (vgl. F. von Sales Doyé, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche, 1929, 530). Herrn Hofrat Prof. Dr. Weixlgärtner in Göteborg habe ich für eine Beurteilung der Agraffe auf Grund einer vorgelegten Photographie zu danken. Er möchte sie in das 13. Jahrh. setzen. Sie würde damit auch zeitlich ein Gegenstück zu der Rundspange von Bokel (19) (vgl. Abb. 2 u. Taf. 28; 32) sein. Wir werden annehmen dürfen, daß das Schmuckstück St. Waudru im 13. Jahrh. gestiftet wurde und auf Grund der magischen Bedeutung der Alsengemme in hohem Ansehen stand: „La Benoite Affique, dit le rapporteur de la Gilde de Saint-Thomas et de Saint-Luc à Gand, est souvent citée dans les documents anciens“ (Hennebert a.a.O. 52).

Im Jahre 1674 geriet sie bei Beschwörung einer Feuersbrunst in Verlust, wurde aber 1684 bei Erdarbeiten wiedergefunden und in feierlicher Prozession zum Hochaltar der Kathedrale zurückgeführt.

3-fig. / rund, klein / Bf 15,5:15,5 mm / Ü je zur Hälfte dunkel- und hellblau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 3 Spr / kein A. — Die Bildfläche oben rechts durch Aussplitterung beschädigt.

Schr.: Soil de Moriamé, Inventaire 66 Nr. 536 — Hennebert, Visite Guidée 50ff. — Die Nachweise werden Herrn Prof. G. Bersu, Frankfurt a/M., die Bildvorlagen der Verwaltung von St. Waudru in Mons verdankt.

DEUTSCHLAND

Nordrhein-Westfalen

- 45. MÜNSTER** / $\circ \times B2$ / Domschatz. Linker Reliquienarm. 13. Jahrh. (*Taf. 26; 33, 3*).
 3-fig. / oval, mittelgroß / Bf 19: etwa 15 mm / Ü tiefblau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 1 Stern über den beiden rechten Figuren.
 Schr: Olshausen (1887) 692ff. — Westfalia Sacra (1951) Nr. 41.
- 46.** Wie Nr. 45 / $\circ \times B2$ / (*Taf. 26; 33, 1*).
 3-fig. / oval, mittelgroß / Bf 21: etwa 17 mm / Ü tiefblau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 2 Spr / A 2 Sterne.
- 47.** Wie Nr. 45 / $\circ \times C$ / Rechter Reliquienarm (Westfalia Sacra [1951] Nr. 40) (*Taf. 27; 33, 4*).
 3-fig. / fast rund, mittelgroß / Bf 18: 17 mm / Ü tiefblau / P schwarz / LF 2 Spr / MF 2 Spr rechts / RF 2 Spr / kein A.
- 48.** Wie Nr. 45 / $\circ \times E1$ / Rechter Reliquienarm (Westfalia Sacra [1951] Nr. 40) (*Taf. 30; 33, 2*).
 2-fig. / rund, klein / Bf 15: 13,7 mm / Ü tiefblau / P schwarz / LF 2 Spr links u. 1 Spr rechts / RF 1 undeutliche Spr links u. 1 Spr rechts / kein A.
- 49. BECKUM, KR. BECKUM** / $\circ \times B1$ / Pfarrkirche. Reliquienschrein. Um 1230 (*Taf. 26; 33, 6*).
 3-fig. / oval, mittelgroß / Bf 19: 15 mm / Ü teils tiefblau, teils hellblau / P schwarz / LF 1 Spr / RF 1 Spr / kein A.
 Schr: Olshausen (1887) 690ff. — Westfalia Sacra (1951) Nr. 38.
- 50. BORGHORST, KR. STEINFURT** / $\circ \times E1$ / Pfarrkirche. Reliquienkreuz. Um 1100 (*Taf. 30; 33, 5*).
 2-fig. / oval, klein / Bf 17: 13 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / LF keine Spr / RF 1 Spr / kein A.
 Schr: Olshausen (1893) 197 — Westfalia Sacra (1951) Nr. 31 Abb. des Kreuzes. — Die westfälischen Kirchenschätze durfte ich mit frdl. Erlaubnis von Herrn Museumsdirektor Prof. Dr. Greischel in Münster auf der Ausstellung Westfalia Sacra 1952 studieren. Herrn Dr. P. Berghaus in M. habe ich für Beschaffung der Abdrucke von Nr. 45 bis 50 zu danken und Herrn Mummenhoff in M. für die Bildvorlagen zu Taf. 33.
- 51. ENGER, KR. HERFORD** / E? / Loses Stück, mit anderen Glaspasten und Steinen zum St. Dionysiusschatz gehörig, zuletzt in Herford.
 2-fig. / fast rund, mittelgroß / Bf 22: 20 mm / Ü blau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 3 Spr / kein A.
 Schr: Olshausen (1888) 306.

Niedersachsen

- 52. OSNABRÜCK** / $\times D$ / Domschatz. Reginenschrein. Um 1312. An der Langseite auf der Dachfläche 3 Alsengemmen (*Taf. 28*).

3-fig. / rund, groß / R gw / Dm etwa 27,5:26,5 mm / Bf etwa 22:20 mm / Ü blau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 3 Spr an der Hüfte, 1 Spr am Oberschenkel / A 1 Zweig über den beiden linken Figuren.

Schr: Berlage (1878) 335ff. — v. Alten (1884) 23ff. — Bartels (1893) 162 — Schriever, Der Dom zu Osnabrück und seine Kunstschatze (1901) 83ff. Abb. auf S. 84 — F. Witte, Der Domschatz zu Osnabrück (1925) Taf. 21—22 — Die Beschaffung der Bildvorlagen zu Nr. 52—55, deren Anfertigung mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft war, wird Monsignore Dr. Dolfen in Osnabrück verdankt.

- 53.** Wie Nr. 52 / × C / Die Gemme liegt horizontal, die Füße der Figuren weisen nach rechts (*Taf. 27*).

3-fig. / oval, groß / R gw / Dm etwa 28,3:24,5 mm / Bf etwa 23:18 mm / Ü tiefblau / P schwarz / LF mit verdickten Händen, die Innenhand berührt die der Mittelfigur nicht / RF mit rahmenartiger Erweiterung der Außenhand, der innere Arm kreuzt den der MF / kein A.

- 54.** Wie Nr. 52 / × E1 / (*Taf. 30*).

2-fig. / langoval, groß / R gw / Dm etwa 30:22,4 mm / Bf etwa 23:15 mm / Ü weiß mit blau / P schwarz / LF 2 Spr u. 1 Spr nach innen / RF 2 Spr rechts u. 1 Spr links / kein A.

- 55. OSNABRÜCK** / ○ E3 / Domschatz. Reliquiar des hl. Crispinus. Um 1230. Die Alsengemme auf der Langseite links über der Muttergottes (*Taf. 31*).

2-fig. / rund, klein / Dm etwa 20,5:20 mm / Bf etwa 15,4:14,9 mm / Ü blau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: v. Alten (1883) 23ff. Abb. 4 — Friedrich, Altdeutsche Gläser (1884) Taf. 4, 8 — Olshausen (1887) 695 — Witte, Domschatz (1925) 30 Taf. 13. 14. 16.

- 56. LÜNEBURG** / ○ E1 / Ursprünglich an der Umrahmung der „Goldenene Tafel“, des Hochaltars der Michaeliskirche. 12. Jahrh. Jetzt ohne Fassung im Mus. Lüneburg (*Taf. 30*).

2-fig. / oval, klein / R gw / Dm 19,6:16,8 mm / Bf 14,5:11,5 mm / Di 5,6 mm / Ü blau / P schwarz / iL opak / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: Voß, Katalog der Berliner Ausstellung (1880) 180 — Bartels (1882) 196 Abb. 11 — Rasch (1912) 249 Abb. 1 — Stuttmann (1937) Taf. 1 u. 34,3 (die Abb. gehen auf Sepiazeichnungen von A. L. Gebhardi aus dem Jahre 1761 zurück und sind somit die frühesten Darstellungen von Alsengemmen) — Herrn Museumsdirektor Dr. G. Körner in L. verdanke ich nähere Auskünfte über Nr. 56 u. 74.

- 57.** Wie Nr. 56 / E5 / Jetzt verschollen (*Taf. 31*. Seitenverkehrt!).

2-fig. / oval, klein / Dm etwa 16:13 mm / Bf etwa 10:7 mm / Ü hellblau / P schwarz / 2 nach links gewendete Figuren mit dreifingerigen Händen und Zipfelröcken / kein A.

Schr: Stuttmann (1937) Taf. 1 u. 34, 1.

- 58. HILDESHEIM** / E4 / Dom. Godehardschrein, Rückwand. 12. Jahrh. (*Taf. 31*).

2-fig. / breitoval, mittelgroß / Dm 24:23 mm / Bf 16:15 mm / Ü blau / P schwarz / LF 1 Spr / RF 2 Spr / kein A.

Schr: Olshausen (1887) 690 — Alfs (1938) 19ff. Abb. 2 — Ders. (1942) Taf. 2, 12.

59. Wie Nr. 58 / E4 / (*Taf. 31*).

2-fig. / rund, mittelgroß / Bildfläche breitoval / Dm 23:23 mm / Bf 13:12 mm / Ü blau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.
 Schr: Alfs (1938) Abb. 3 — Ders. (1942) Taf. 2, 13.

60. HILDESHEIM / O × E3 / Seit dem 19. Jahrh. im Domschatz zu Trier (Bibl. Nr. 140 / 129, Schatz Nr. 69). Evangeliar. 12. Jahrh. (*Taf. 31*).

2-fig. / rund, klein / Bf 13,3:12,7 mm / Ü dunkelblau / P schwarz / LF 2 Spr / RF 2 Spr / kein A.
 Schr: Olshausen (1887) 688 Anm. 2 — Herr Dr. Kempf, Direktor des Bischöfl. Mus. in Trier, besorgte in dankenswerter Weise Bildvorlagen und Abdrucke.

61. HEININGEN, KR. GOSLAR / O E5 / Klosterkirche Heiningen. Am sog. Bernwardkreuz. 13. Jahrh. (*Taf. 31*).

2-fig. / oval, klein / Bf 12,4:9,5 mm / Ü weißlichblau / P schwarz / 2 nach links gewendete Figuren ohne Bärte mit Handandeutungen; scheinbar mit Kopfbedekkung. Je 2 kurze Rockzipfel / kein A.
 Schr: Sökeland (1913) 207ff. Abb. 1 — Herrn Pfarrer Weinacht in H. habe ich für frdl. Vorweisung zu danken.

Rheinland-Pfalz

62. TRIER / E / Früher in Privatbesitz in England, jetzt in Rylands Library in Manchester. Evangeliar. 12. Jahrh.

2-fig. / oval, mittelgroß / Bf 20:15 mm / A 1 Stern.
 Schr: Olshausen (1898) 546 — J. Hulley in: Pastor bonus 9, 1897, 38ff. — Frdl. Hinweis von Herrn Dr. Eichler, Trier.

Rheinland?

63. Herkunft unbekannt / E3 / Wahrscheinlich von einem kirchlichen Gegenstand in Köln. Früher im Wallraf-Richartz-Mus. in Köln (jetzt verschollen). Schon 1884 bekannt.

2-fig. / fast rund, klein / Bf kaum 10 mm / LF ohne Spr / RF 2 Spr / kein A.
 Schr: Bartels (1893) 198ff.

64. Wie Nr. 63 / * E2 / Röm.-Germ. Mus. Köln (35. 6). Früher in der Slg. E. Reimbold, Köln-Rodenkirchen (*Taf. 30*).

2-fig. / oval, klein / Dm 15:13 mm / Bf 12,5:9,5 mm / Di 4 mm / Ü kräftig blau / P schwarz / iL opak / LF keine Spr / RF 2 Spr / kein A.
 Schr: — Herrn Prof. Dr. Fremersdorf habe ich für Mitteilung, Veröffentlichungs-erlaubnis und Bildvorlage zu danken — Der zuerst gehegten Vermutung, Nr. 64 sei mit Nr. 63 identisch, widersprechen Bartels' Maß- und Formangaben und die ganz verschiedenen Erwerbungszeiten. Die Intagli weichen nur wenig voneinander ab.

65. Wahrscheinlich Rheinland / B2 / Zuletzt im Kaiser-Friedrich-Mus. Berlin (J. 767), früher an einem Reliquiar der Slg. Dorow, jetzt verschollen. 14. Jahrh. (*Taf. 26*).

3-fig. / oval, groß / Dm 28:22 mm / Bf 21:16 mm / Ü graublau / P schwarz / LF 1 Spr / RF 1 Spr / A 2 Sterne.

Schr: Bartels (1874) 153ff. 1 Abb. — Ders. (1882) 190ff. Abb. 4 (die Abb. nicht zu treffend) — Vöge (1910) 307 Nr. 898 — Pazaurek (1932) 17 Abb. 32 — Wentzel (1941) 56 Abb. 11.

66. Wie Nr. 65 (J. 768) / E / (*Taf. 30*).

2-fig. / oval, mittelgroß / Dm 23:19 mm / Bf 20:16 mm / Ü tiefblau / P schwarz / keine Spr / A 1 Bäumchen.

Schr: Bartels (1882) 194 Abb. 9 — Vöge (1910) 307 Nr. 897. — Die Bildvorlagen zu Nr. 65 u. 66 werden Herrn Prof. Wentzel, Stuttgart, verdankt.

67. Wahrscheinlich Rheinland / E1 / Wohl von einem kirchlichen Gegenstand. Zuletzt im Hess. Landesmus. Kunst- und Hist. Slg. Darmstadt (J. 1887 Nr. 2471 bis 2473; jetzt verschollen)

2-fig. / Form ? / R leicht gw / Maße ? / Ü „graubläulich“ / P „violett“ / kein A. Schr: Friedel (1887) 704ff. — Olshausen (1887) 690ff. — Nr. 67—69 sind nach gefälliger Auskunft von Herrn Dr. Degen im Hess. Landesmus. wahrscheinlich verloren gegangen. — Die früheren Angaben über die Farbe der Glaspaste beziehen sich wohl auf die Farben im durchscheinenden Licht.

68. Wie Nr. 67 / E.

2-fig. / R gw / Ü „graubläulich“ / P „gelbgrün“ / A 1 Zweig.

69. Wie Nr. 67 / E1.

2-fig. / R gw / Ü „graubläulich“ / P „flaschenviolett“ / kein A.

Baden

70. SÄCKINGEN, KR. WALDSHUT / C / Stifts- oder Fridolinskirche. Auf dem sog. Agneskreuz (Vortragekreuz). 14. Jahrh. (*Taf. 27*).

3-fig. / breitoval, groß / Dm 27:24 mm / Bf 20:19 mm / Ü hellblau / P schwarz / keine Spr / verbreiterte Hände, links Sprossenrudiment / kein A.

Schr: Sökeland (1896) 288ff. 1 Abb. — Reinle (1949) 19ff. Abb. 13 — Die Bildvorlage besorgte freundlichst Herr Dr. Dauber, Karlsruhe.

Kirchenschätze: 2. Die einfigurigen Alsengemmen

NIEDERLANDE

71. DEVENTER, PROV. OVERIJSEL / F2 / Evangelistarum des St. Bernulphus. Jetzt im Erzbischöfl. Mus. Utrecht (Kat.-Nr. 903). 12. Jahrh. Auf der Vorderseite des Buchdeckels drei Glasflüsse, einer ohne Intaglio; die Zarge für einen vierten ist leer (*Taf. 31; 32, a*).

1-fig. / oval, klein / Bf 17,2:13,7 mm / Ü „lichtblau“ / P „schwarzblau“ / Die ursprüngliche Figur in en face-Stellung mit gespreizten Beinen; das linke Bein (vom Beschauer aus das rechte) mit deutlicher Fußbildung. Das rechte Bein scheinbar ohne Fuß. Der linke Arm erscheint durch kurzen Querstrich unten dreifingerig. Der rechte Arm sitzt tiefer an, ist ebenfalls dreifingerig, zugleich aber der drei-

zehige Fuß eines Vogels. Dieser ist aus dem Rumpf und Kopf der Menschenfigur durch kratzendes Vertiefen bis zur unteren Schicht der Glaspaste entstanden. Die Vogelfigur ist deutlich zu erkennen, wenn man die Gemme um 90° nach links dreht. Hals und Kopf des Vogels sind ebenfalls tief angelegt. Der Schwanz ist schwach gegabelt, kurz bevor die ursprünglichen gespreizten Beine der Menschenfigur sich gabeln.

Schr: Snijder (1932) 24 Abb. 13 — Die Zeichnung entspricht in keiner Weise der Wirklichkeit. Die nach links eilende Figur ist ein Phantasiegebilde des Zeichners.

72. Wie Nr. 71 / F1 / (*Taf. 31*).

1-fig. / oval, klein; in der Mitte durchgebrochen / Bf 17,8:14,3 mm / Ü „licht-blau“ / P „schwarzblau“ / F anscheinend bärtig, nach links gewendet, mit gesenkten Armen; in jeder Hand ein rautenförmiges Gebilde. Füße deutlich ohne Fersenbildung / keine sonstigen A.

Schr: Bartels (1893) 199 Abb. 1 — Snijder (1932) 25 Abb. 14 — Diese Zeichnung ist im Gegensatz zu der von Bartels unzutreffend. Der rechte Arm ist nicht erhoben. Die Raute in der linken Hand erwähnt Snijder im Text (a.a.O. 24), aber nicht die andere. Die Zeichnung bringt beide nicht. Der so auffällig wiedergegebene Sprung in der Gemme wirkt irreführend. — Unsere Bildvorlagen verdanke ich dem Entgegenkommen von Herrn van Haaren, Erzbischöfl. Mus. in Utrecht.

DEUTSCHLAND

Nordrhein-Westfalen

73. AACHEN / F3 / Domschatz. Großer Marienschrein. 13. Jahrh. (*Taf. 32*).

1-fig. / breitoval, klein / Dm 16,3:13,6 mm / Bf 13,5:11,5 mm / Ü ultramarin-blau / P schwarz / F bärtig, nach links stehend, dickeleibig / rechter Arm gewinkelt mit gespreizter Hand oder mit gestrecktem Arm einen zackigen Gegenstand haltend (Fackel?, Morgenstern?) / kein A.

Schr: Müller (1884) 89 (keine Abb.) — Bartels (1893) 200ff. Abb. 3 — Die Bildvorlagen und Einzelangaben werden Monsignore Stephany, Domkustos in Aachen sowie Frau Ch. Kahlert in Berlin verdankt.

Niedersachsen

74. LÜNEBURG / F1 / Ursprünglich im Rahmen eines Tafelreliquiars, das 1792 verloren ging, unten rechts mit den Füßen zur Mitte des Reliquiars (vgl. Taf. 38 bei Stuttmann nach Zeichnung von Gebhardi von 1761. Coll. 6, 472). Seit dem 2. Weltkrieg verschollen, vorher lose im Lüneburger Mus. Um 1200 (*Taf. 31*).

1-fig. / oval, klein / R gw / Dm 19:16 mm / (Maß nach Gipsabdruck festgestellt durch G. Körner) / Bf 16:13 mm nach Körner, etwa 12,5:11 mm nach Rasch / Ü mittelblau (nach Rasch) / P schwärzlich-violett (nach Rasch) / F schlank, nach links schreitend, Kopf spitz (Kopfbedeckung?), Kinn spitz (bärtig?); rechte Hand dreifingerig, l. rahmenartig verbreitert (Beschreibung und Bild bei Bartels nach Rasch 251 Anm. 2 unzutreffend) (ob Gegenstand?) / kein A.

Schr: Voß, Katalog der Berliner Ausstellung (1880) 180 — Bartels (1882) 193 Abb. 7 — Rasch (1910) 251 Abb. 2 — Stuttmann (1937) Taf. 38 — Körner (1939) 6ff. Abb. 2.

75. LÜNEBURG / F4 / Ursprünglich an der Umrahmung der „Goldenene Tafel“ (vgl. 56).

12. Jahrh. Verschollen (*Taf. 32*).

1-fig. / oval, klein / R gw (?) / Bf etwa 10:7,5 mm / Ü hellblau / P schwarz / F nach links gewendet, mit Kopfbedeckung (Helm?) und Zipfelrock. Die rechte Hand greift nach einem Bäumchen, die linke frei nach rückwärts mit gespreizter dreifingeriger Hand.

Schr: Stuttmann (1937) Taf. 1 (oben, Mitte, ohne Nr.) u. Taf. 34, 2 (nach Zeichnungen von A. L. Gebhardi [1761]).

76. HILDESHEIM / F1 / Dom. Godehardschrein. Rückwand. Ende des 12. Jahrh.

(*Taf. 31*).

1-fig. / oval, mittelgroß / Bf 20:13 mm / Ü blau / P schwarz / F dürr, nach links gewendet, Kopf leicht erhoben, „kurzer Kinnbart“ (Bartels); die Rechte hält rahmenartigen Gegenstand, darüber ein Strich nach oben, die Linke etwas Brettähnliches, darüber ebenfalls ein steiler Strich.

Schr: Bartels (1893) 200 Abb. 2 — Alfs (1938) 19 Abb. 1 — Ders. (1942) 9 Taf. 2, 11.

77. Wie Nr. 76 / F4 / An „der unzugänglichen Vorderseite des Godehardschreins im Dom; daher waren die Maße nicht genau zu ermitteln“ (Alfs) (*Taf. 32*).

1-fig. / oval, mittelgroß / Bf etwa 20:15 mm / F nach links schreitend, Kopf mit Helm (?). Bekleidet mit langem Rock fast bis zu den Knien, der linke Arm in die Hüfte gestemmt, der rechte Arm hält, ähnlich wie bei 73, einen nach oben dreizipflig endenden Gegenstand (oder Darstellung des winklig gebogenen Armes mit Hand?). Körper breit angelegt.

Schr: Bartels (1893) 200 Abb. 2 — Alfs (1938) 21ff. Abb. 5 — Ders. (1942) 9 Taf. 3, 15.

78. HILDESHEIM / ○ F3 / Evangeliar. Seit 1825 im Domschatz zu Trier. 12. Jahrh. (vgl. 60). Auf dem Buchdeckel mit dem Kopf nach unten angebracht (*Taf. 32*).

1-fig. / oval, klein / Bf 15,5:9,9 mm / Ü graublau / P schwarz / F nach rechts gewendet, Kopf rundlich, unprofiliert, Körper breit angelegt. Der eine Arm (linker?) nach unten gebogen, dreifingerig, der andere waagerecht nach vorn ohne klare Handandeutung; die Beine breit am Körper angesetzt mit deutlicher Fußbildung / kein A.

Schr: Müller (1884) 89 — Olshausen (1887) 688 Anm. 2 Abb. a — Irsch, Der Dom zu Trier (1931) 351 Abb. 230 (Buchdeckel).

79. Wie Nr. 78 / ○ F3 / (*Taf. 32*).

1-fig. / oval, klein / Bf 14,4:12,8 mm / Ü milchigblau / P schwarz / F nach links gewendet, sitzend oder springend, gut proportioniert mit breitem Körper, Kinn spitz (bärtig?). Der rechte Arm winklig gebogen, einen dünnen Stab haltend; der linke breit angelegt, flügelartig nach hinten schwingend.

Schr: Olshausen (1887) 688 Anm. 2 Abb. b — Sonst wie bei Nr. 78.

Hessen

80. FRITZLAR / ○ F4 / Stiftskreuz im Dom. Mitte des 12. Jahrh. (*Taf. 32*).

1-fig. / oval, klein / Dm etwa 19:? mm / Bf 13,5:10,2 mm / Ü tiefblau / P schwarz / F bärtig, nach links gewendet, das rechte Bein etwas vorgestellt. Der breit ange-

legte, mit Zipfelrock bekleidete Körper nach vorn geneigt. Durch die rechte drei-fingerige Hand führt ein Stab, der vermittels eines kurzen (nachträglich angebrachten? Bartels [1893] 204) Querstriches zum Kreuzstab wird. Der etwas gebogene linke Arm ebenfalls dreifingerig / A ein gleicharmiges Kreuz hinter dem Kopf.

Schr: Olshausen (1887) 688 Anm. 2 u. S. 692 — Bartels (1893) 201 Abb. 4 — Sökeland (1913) 213 Abb. 8.

81. Wie Nr. 80 / O * F2 / Lose in einer Schachtel mit Perlen, die mit Bestimmtheit vom Stiftskreuz stammen, aufbewahrt. Einige leere Fassungen am Kreuz! (*Taf. 31*).

1-fig. / oval, klein / Dm 18,8:13,6 mm / Bf 16,2:10,7 mm / Di 4,2 mm / Ü tiefblau / P schwarz / iL violett / F en face mit gespreizten Beinen und seitlich gestellten Füßen; unklar, ob auch der Kopf von vorn gesehen werden muß, da dort eine erhebliche Aussplitterung den Intaglio stört. Die Hände der gesenkten Arme dreifingerig. In der Mitte der Bf links ein Kreuz, das durch angestückelte Strichführung mit der rechten Hand der Figur verbunden ist.

Schr: — Für frdl. Vorweisung der Fritzlarer Gemmen habe ich Herrn Diederich in F. zu danken.

Bayern (?)

82. Provenienz unbekannt / F1 / Privatbesitz in England. In Nürnberg vor 1882 gekauft (*Taf. 31*).

1-fig. / oval, klein / Bf 17:11 mm / Ü „weiß“ / P schwarz / F nach links gewendet, bärtig. Die Hand am rechten Arm winklig angesetzt, der linke Arm geht in einen rhombischen Rahmen über / kein A.

Schr: Bartels (1882) 193ff. Abb. 8.

ITALIEN

83. BRESCIA / F4 / Mus. Cristiano. Dem sog. Kreuz der Galla Placidia (nach G. Snijder erste Hälfte des 7. Jahrh.) nachträglich hinzugefügt (*Taf. 32*).

1-fig. / oval, klein / Masse? / Ü weißlich / P schwarz / F breitbeinig stehend, nach links gewendet. Bärtig? Bekleidet mit Zipfelrock. Die Rechte hält einen im Unterteil gebogenen Stab, der linke Arm mit verbreiterter Hand schräg nach hinten ausgestreckt.

Schr: Sökeland (1913) 211ff. Abb. 6. 7. 10 (dort weitere Lit. über das Kreuz) — Snijder, Germania 17, 1933, 118ff. (zur Datierung des Kreuzes).

84. Provenienz unbekannt / * F / Alter Besitz der Medici-Slg. Jetzt in der Argenteria des Pitti in Florenz (Inv. Nr. 1514, früher 1248 cs). Gemme in goldener Fassung mit C-förmigem Querschnitt und je einer Ringöse an den Schmalseiten (*Taf. 31*).

1-fig. / oval, klein / R schwach gw, mit starken Kratzern / Dm 19:14 mm / Bf 15:11 mm / Di 4 mm / Ü milchig hellblau mit etwas violett / P schwarz / iL opak / F nach links gewendet; bärtiger Kopf auf langem Hals. Die Schultern durch geraden Strich betont, an dem die Arme ansetzen. Körper ziemlich schmal. Der rechte Arm, geradlinig schräg nach vorn geführt, greift mit etwas verbreiterter Hand nach einer vor der Hüfte nach vorn ausgehenden, schrägen Seitensprosse. Der linke Arm schwach nach hinten gebogen, die verbreiterte Hand winklig abge-

bogen. Die Beine gespreizt, geradlinig, mit hochangesetzten geraden Füßen, wodurch deutliche Fersenbildung entsteht / kein A.

Schr: — Für Mitteilung dieser bedeutsamen Gemme bin ich Herrn Prof. Wentzel, Stuttgart und für Angaben über die Gemme selbst und Besorgung der Bildvorlagen Herrn Dr. E. Herzog, Kunsthist. Institut in Florenz, zu Dank verpflichtet.

Alphabetisches Ortsverzeichnis zum Katalog der Alsengemmen

Nr.	Ort	Fund- art	Land	Verbleib	Fi- guren- zahl	Grup- pe*	Taf.
73	Aachen	K**	Nordrhein- Westfalen	Dom zu Aachen	1	F 3	32
30	Aagerup	B***	Seeland, Dänemark	Nat. Mus. Kopenhagen	3	B	25
35	Alby	B	Öland, Schweden	Mus. Kalmar	3	B 2	26
16	Aurich (?)	B	Niedersachsen	privat	3	B	25
11	Baflo	B	Groningen, Niederlande	privat	3	D	28
49	Beckum	K	Westfalen	Pfarrkirche Beckum	3	B 1	26; 33, 6
3	Beetgum	B	Friesland, Niederlande	Mus. Leeuwarden	3	D	28
65/66	„Berlin“ (siehe Rheinland)						
39	Bielgorodka	K	Ukraine, UdSSR.	Stadtmus. Kiew	2	E 5	31
4	Birdaard	B	Friesland, Niederlande	Mus. Leeuwarden	3	C	27
19	Bokel	B	Niedersachsen	Kestnermus. Hannover	3	D	28; 32
50	Borghorst	K	Westfalen	Pfarrkirche Borghorst	2	E 1	30; 33, 5
21	Bremen	B	Bremen	Mus. f. Kunst u. Gew. Hamburg	2	E 1	30
83	Brescia	K	Prov. Brescia, Italien	Mus. Cristiano in Brescia	1	F 4	32
15	Bückeburg	B	Westfalen	verschollen	3	B 1	26
67	„Darmstadt“	K	Hessen	vernichtet	2	E 1	—
68	„	K	„	„	2	E 1	—
69	„	K	„	„	2	E	—
40	Deventer	K	Overijssel, Niederlande	Erzbisch. Mus. Utrecht	3	D 1	29
41	„	K	„	„	3	C	27
42	„	K	„	„	2	E 1	30
43	„	K	„	„	2	E 1	30
71	„	K	„	„	1	F 2	31
72	„	K	„	„	1	F 1	31

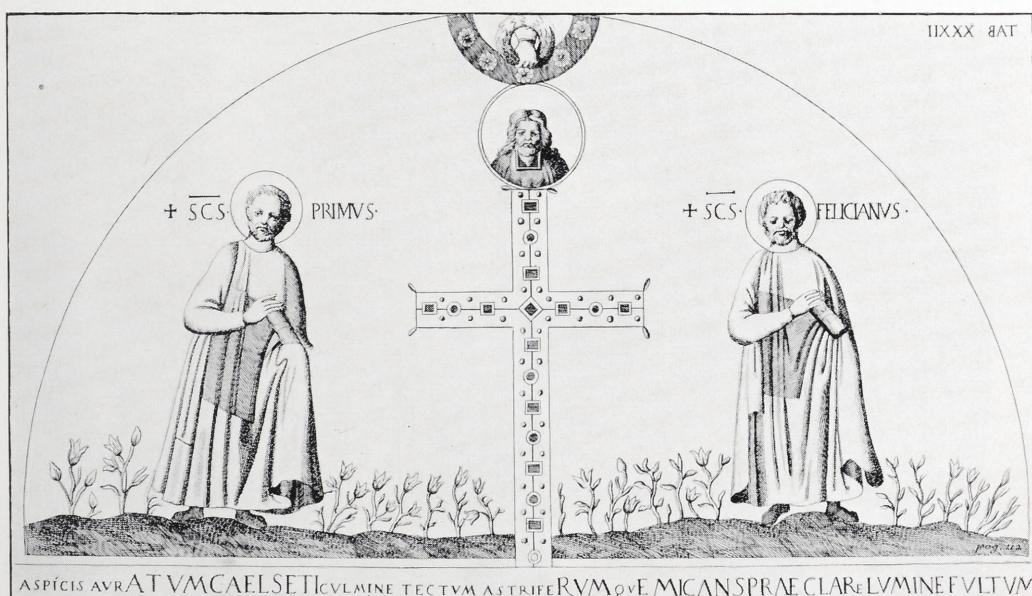
*) Vgl. dazu S. 169 ff.

**) K = Kirchenschatz

***) B = Bodenfund

Nr.	Ort	Fund- art	Land	Verbleib	Fi- guren- zahl	Grup- pe	Taf.
18	Edewecht	B	Niedersachsen	Mus. Oldenburg	3	D	28
20	Embsen	B	"	Kestnermus. Hannover	3	C	27
51	Enger	K	Westfalen	verschollen	2	E (?)	—
12	Enschede	B	Overijssel, Niederlande	Kabinet v. Munten . . . 's-Gravenhage	3	C	27
23	Eutin (?)	B	Schleswig-Holstein	verschollen	2	D 3	29
84	"Florenz"	?	Prov. Florenz, Italien	Palazzo Pitti Florenz	1	F	31
2	Franeker	B	Friesland Niederlande	Mus. Leeuwarden	3	B 2	26
26	Frederiksnaade	B	Jütland, Dänemark	Nat. Mus. Kopenhagen	3	D 1	29
80	Fritzlar	K	Hessen	Dom zu Fritzlar	1	F 4	32
81	"	K	"	" " "	1	F 2	31
61	Heiningen	K	Niedersachsen	Klosterkirche Heiningen	2	E 5	31
58	Hildesheim	K	Niedersachsen	Dom zu Hildesheim	2	E 4	31
59	"	K	"	" " "	2	E 4	31
60	"	K	"	Domschatz Trier	2	E 3	31
76	"	K	"	Dom zu Hildesheim	1	F 1	31
77	"	K	"	" " "	1	F 4	32
78	"	K	"	Domschatz Trier	1	F 3	32
79	"	K	"	" " "	1	F 3	32
7	Hitsum	B	Friesland, Niederlande	Mus. Leeuwarden	3	D	28
5	Holwerd	B	"	"	3	D 2	29
8	Idaard	B	Friesland, Niederlande	Rijksmus. Leiden	3	D	28
29	Jordlöse	B	Seeland, Dänemark	privat	3	B	25
34	Kalmar	B	Småland, Schweden	Schloßslg. Kalmar	2	E	30
22	Kl.-Gladebrügge	B	Schleswig-Holstein	Landesmus. Schleswig	3	B 2	26
63	"Köln"	K (?)	Rheinland	verschollen	2	E 3	—
64	"	K (?)	"	Röm. Germ. Mus. Köln	2	E 2	30
13	Laer	B	Westfalen	privat	3	B 1	26
38	"Leipzig"	B (?)	?	Univ. Slg. Leipzig	2	D 3	29
28	Lem	B	Jütland, Dänemark	Mus. Ringkjöbing	3	D 2	29
1	Lieveren	B	Drente, Niederlande	Mus. Assen	4	A	25
24	Loitmark	B	Schleswig-Holstein	Landesmus. Schleswig	3	D	28
56	Lüneburg	K	Niedersachsen	Mus. Lüneburg	2	E 1	30
57	"	K	"	verschollen	2	E 5	31
74	"	K	"	"	1	F 1	31
75	"	K	"	"	1	F 4	32

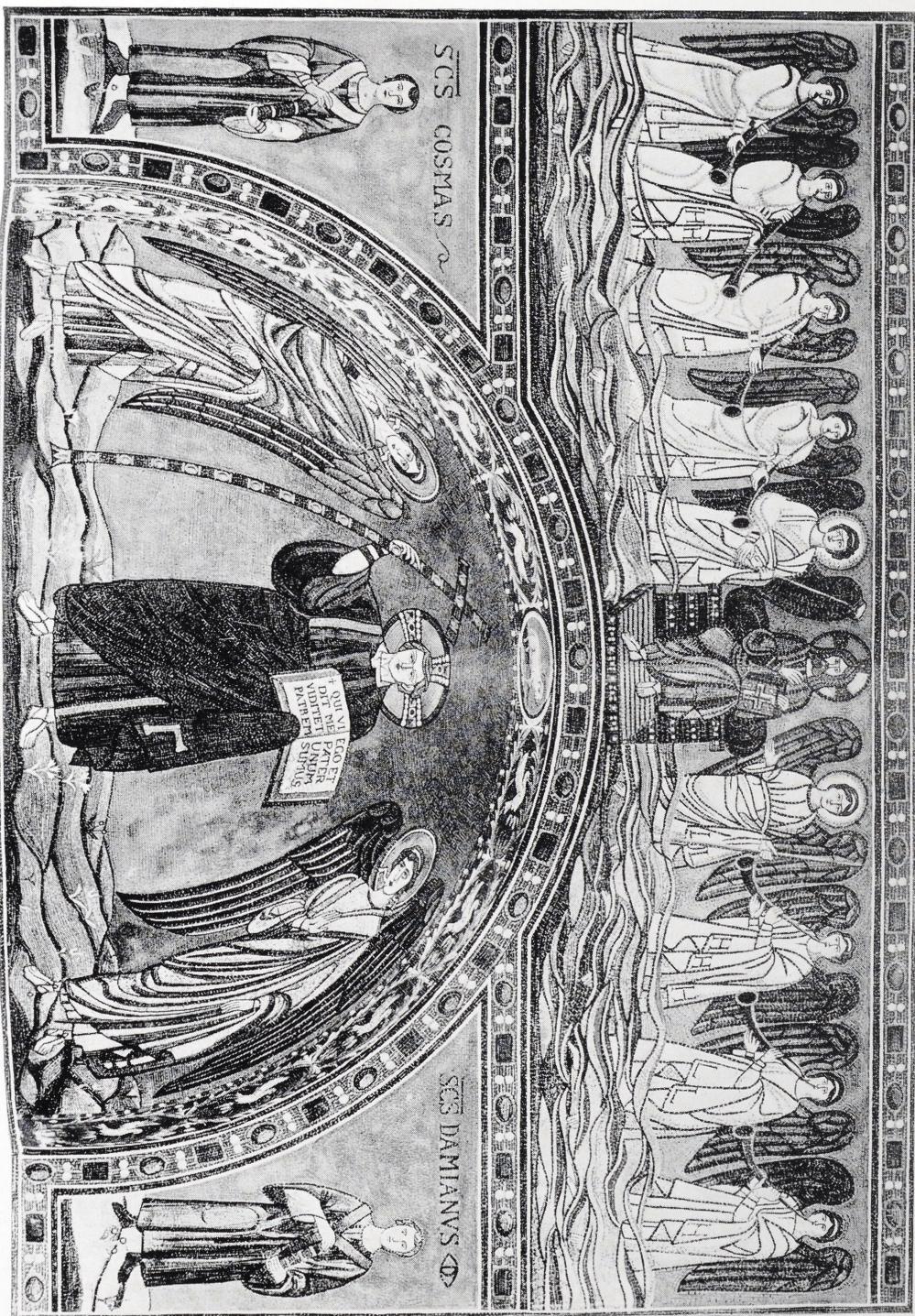
Nr.	Ort	Fund- art	Land	Verbleib	Fi- guren- zahl	Grup- pe	Taf.
44	Mons	K	Hainaut, Belgien	Eglise collégiale de St. Waudru	3	D 1	29
45	Münster	K	Westfalen	Dom zu Münster	3	B 2	26; 33, 3
46	"	K	"	" " "	3	B 2	26; 33, 1
47	"	K	"	" " "	3	C	27; 33, 4
48	"	K	"	" " "	2	E 1	30; 33, 2
82	„Nürnberg“	K (?)	?	privat	1	F 1	31
37	Nummedal	B	Sogn, Norwegen	Univ. Slg. Oslo	3	C	27
23	„Oldenburg“ (siehe Eutin)						
52	Osnabrück	K	Niedersachsen	Dom zu Osnabrück	3	D	28
53	"	K	"	" " "	3	C	27
54	"	K	"	" " "	2	E 1	30
55	"	K	"	" " "	2	E 3	31
65	Rheinland (?)	K	—	verschollen	3	B 2	26
66	" (?)	K	—	"	2	E	30
31	Roskilde	B	Seeland, Dänemark	Nat. Mus. Kopenhagen	3	D 1	29
32	"	B	" "	"	3	C	27
70	Säckingen	K	Baden	Münster zu Säckingen	3	C	27
33	Schonen (?)	B	Schweden	privat	3	B 1	26
9	Sneek	B	Friesland, Niederlande	privat	3	B	25
25	Sonderburg	B	Alsen, Dänemark	verschollen	3	B	25
6	Spannum	B	Friesland, Niederlande	Mus. Leeuwarden	3	D	28
14	Steinhhausen	B	Westfalen	privat	3	B 1	26
17	Suddens	B	Niedersachsen	privat	3	B	25
62	Trier	K	Rheinland-Pfalz	Rylands Library, Manchester	2	E	—
60 u.	„Trier“						
76/79	siehe Hildesheim						
27	Vester Nebel	B	Jütland, Dänemark	Nat. Mus. Kopenhagen	3	B	25
36	Vikarfve	B	Gotland, Schweden	St. Hist. Mus. Stockholm	3	D	28
10	Warffum	B	Groningen, Niederlande	privat	3	D 2	29



4

1a.b Rom. Amulettmedaille aus Bronze. 2 Alischar Hüyük, Anatolien. Tonrelief, nach H. H. v. d. Osten, The Alishar Hüyük Seasons of 1930—32 III (1937) Abb. 191,e 234 (mit Erlaubnis des Oriental Institute Chikago). 3 a.b Rom (?). Amulettmedaille aus Bronze. 4 Rom. Apsismosaik in S. Stefano Rotondo, nach G. Ciampini, Vetera monumenta 2 (1699) Taf. 32.

1a.b, 2, 3a.b M. 1:1.



Ravenna, Apsismosaik von S. Michele im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin im Zustand vor 1945, nach K. Wessel.

Das ravennatische Mosaik in den Staatlichen Museen zu Berlin und seine Wiederherstellung (1953) Abb. 4.



1a



1b



29



25



27 a



27 b



17 a



17 b



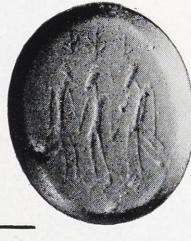
30 a



30 b



9 a



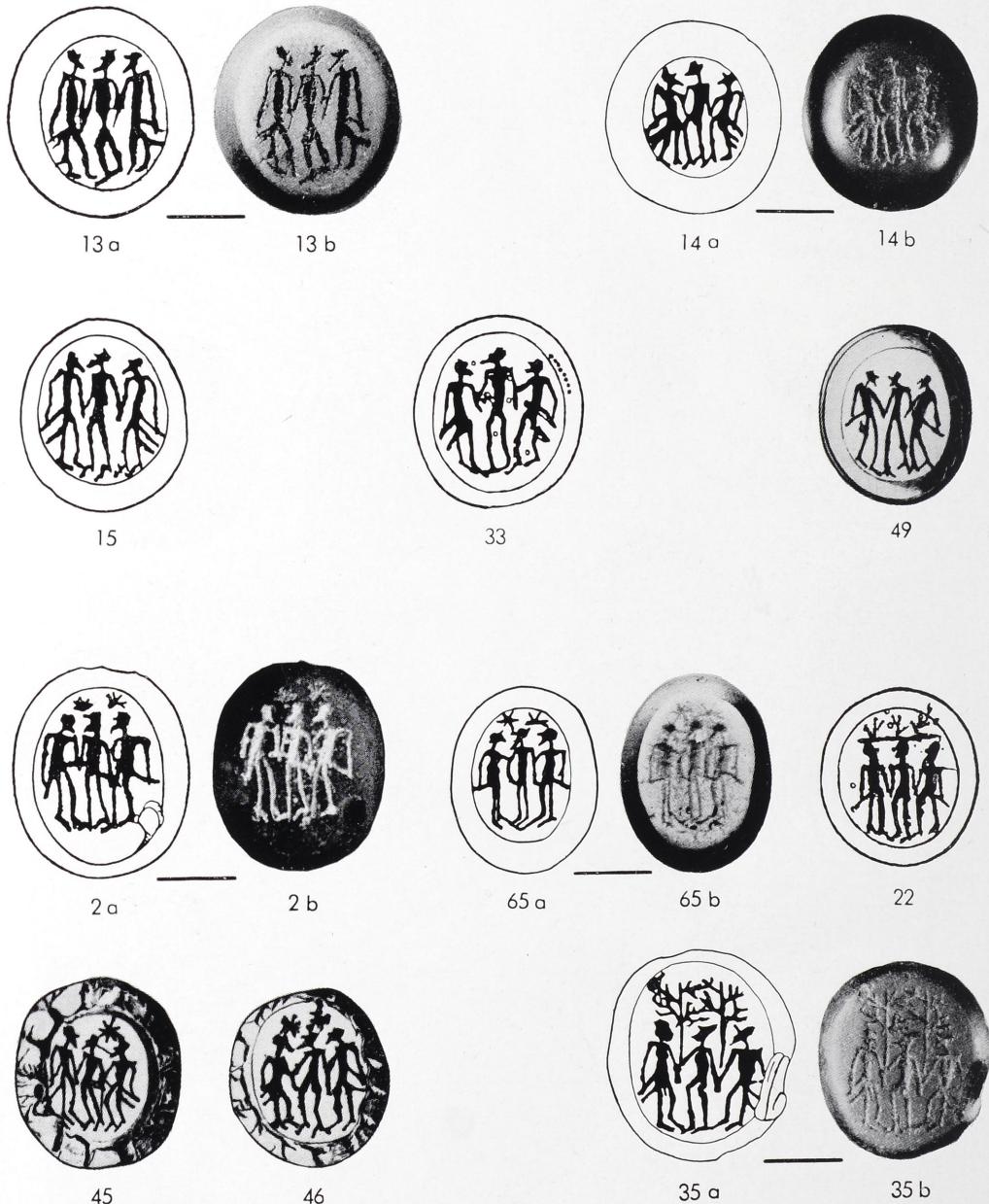
9 b



16

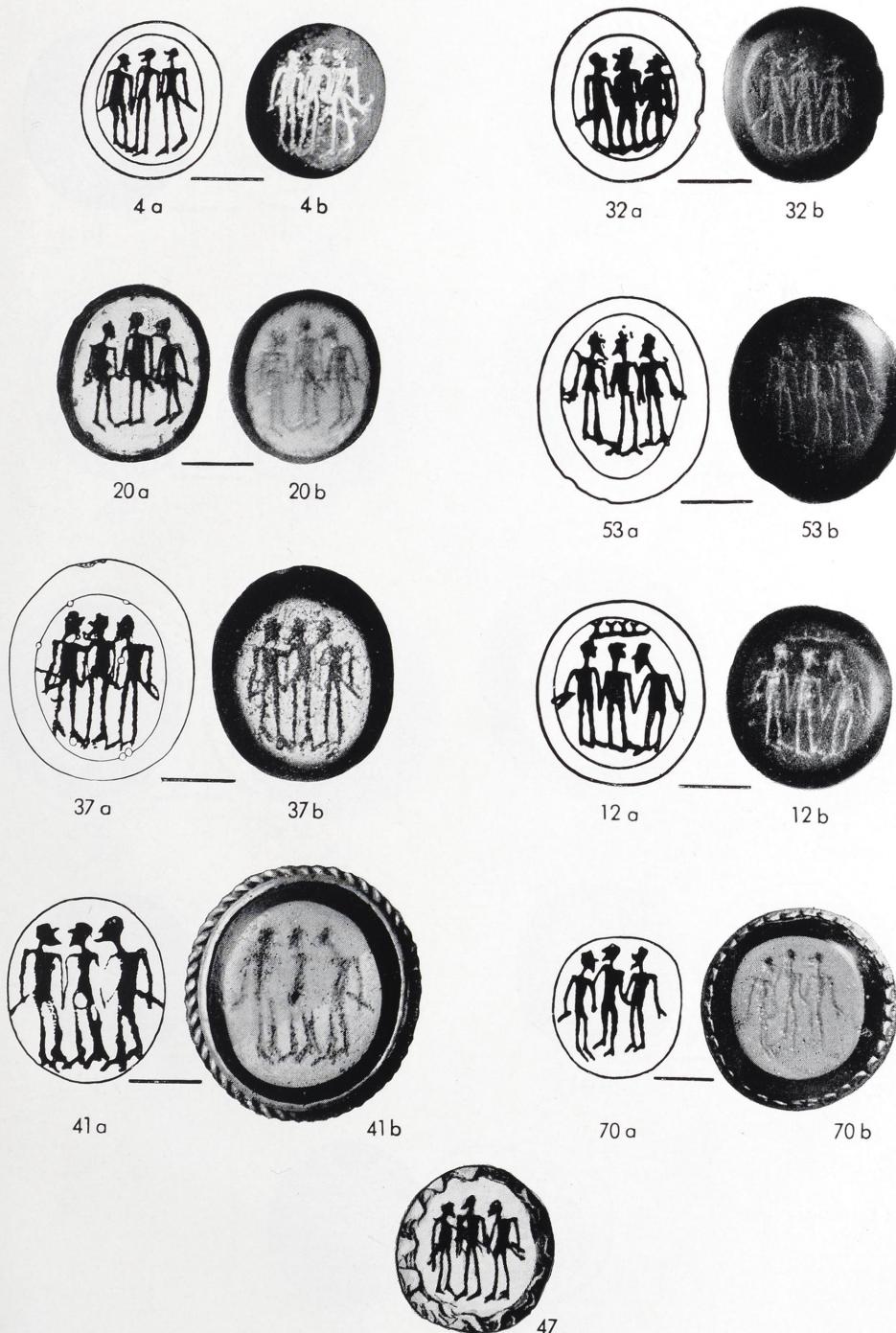
A-Gemme: 1a.b Lieveren.

B-Gemmen: 29 Jordlöse, 25 Sonderburg auf Alsen, 27a.b Vester Nebel, 17a.b Suddens, 30a.b Aagerup, 9a.b Sneek, 16 Aurich (?). Sämtliche M. etwa 1:1.



B1-Gemmen: 13 a.b Laer, 14 a.b Steinhausen, 15 Bückeburg, 33 Schonen (?), 49 Beckum.

B2-Gemmen: 2 a.b Franeker, 65 a.b Rheinland (?), 22 Klein-Gladebrügge, 45 Münster, 46 Münster, 35 a.b Alby. Sämtliche M. etwa 1:1.



C-Gemmen: 4 a.b Birdaard, 32 a.b Roskilde, 20 a.b Embsen, 53 a.b Osnabrück, 37 a.b Nummedal, 12 a.b Enschede, 41 a.b Deventer, 70 a.b Säckingen, 47 Münster. M. etwa 1:1.



6a



6b



3a



3b



8a



8b



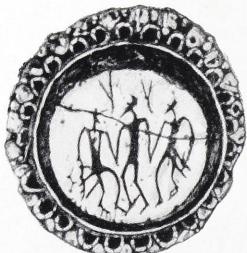
18a



18b



24



19



52a



52b



36a



36b



7a



7b



11a



11b

D-Gemmen: 6a.b Spannum, 3a.b Beetgum, 8a.b Idaard, 18a.b Edewecht, 24 Loitmark, 19 Bokel, 52a.b Osnabrück, 36a.b Vikarfve, 7a.b Hitsum, 11a.b Baflo. M. etwa 1:1.



31 a



31 b



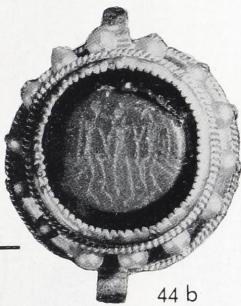
26 a



26 b



44 a



44 b



40 a



40 b



28 a



28 b



10 a



10 b



5 a



5 b



38 a



38 b



23

D1-Gemmen: 31 a.b Roskilde, 26 a.b Frederiksnaade, 44 a.b Mons, 40 a.b Deventer.

D2-Gemmen: 28 a.b Lem, 10 a.b Warffum, 5 a.b Holwerd.

D3-Gemmen: 38 a.b „Leipzig“, 23 Eutin (?). Sämtliche M. etwa 1:1.



34 a



34 b



66 a



66 b



48



42 a



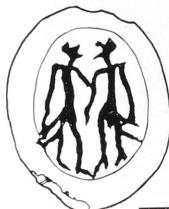
42 b



56 a



56 b



21 a



21 b



50



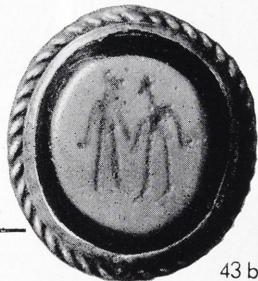
54 a



54 b



43 a



43 b



64 a

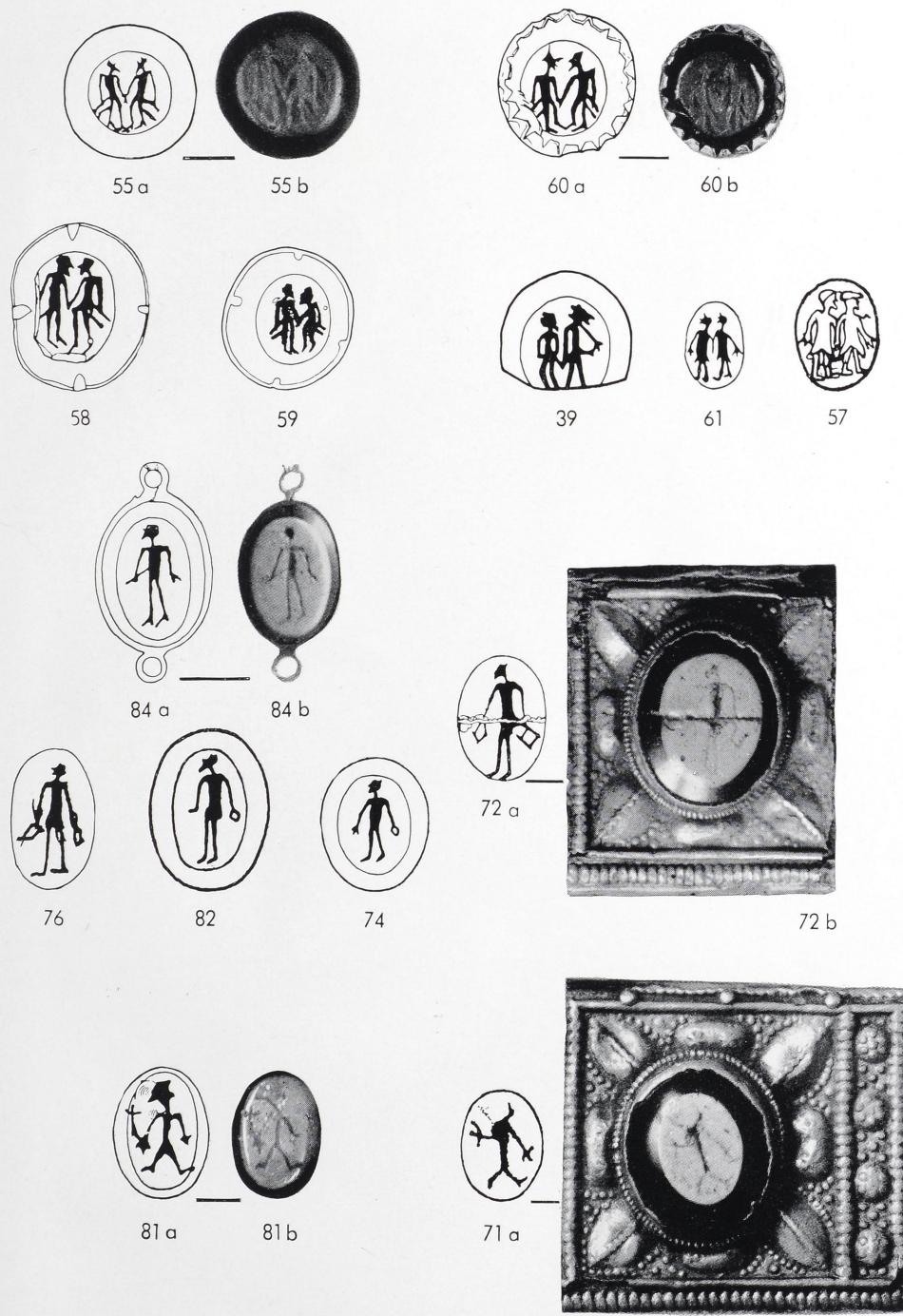


64 b

E-Gemmen: 34 a.b Kalmar, 66 a.b Rheinland (?).

E1-Gemmen: 48 Münster, 42 a.b Deventer, 56 a.b Lüneburg, 21 a.b Bremen, 50 Borghorst, 54 a.b Osnabrück, 43 a.b Deventer.

E2-Gemme: 64 a.b Köln (?). Sämtliche M. etwa 1:1.



E3-Gemmen: 55a.b Osnabrück, 60a.b Hildesheim.

E4-Gemmen: 58 Hildesheim, 59 Hildesheim.

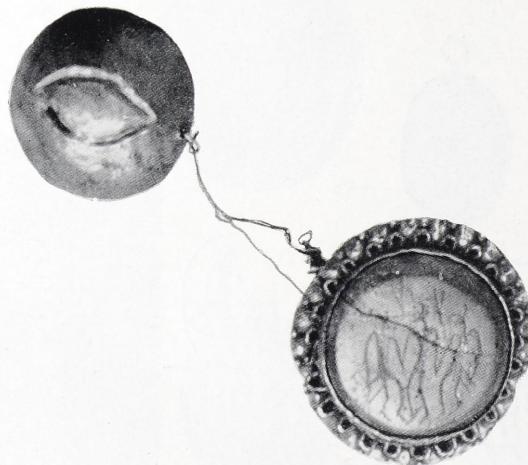
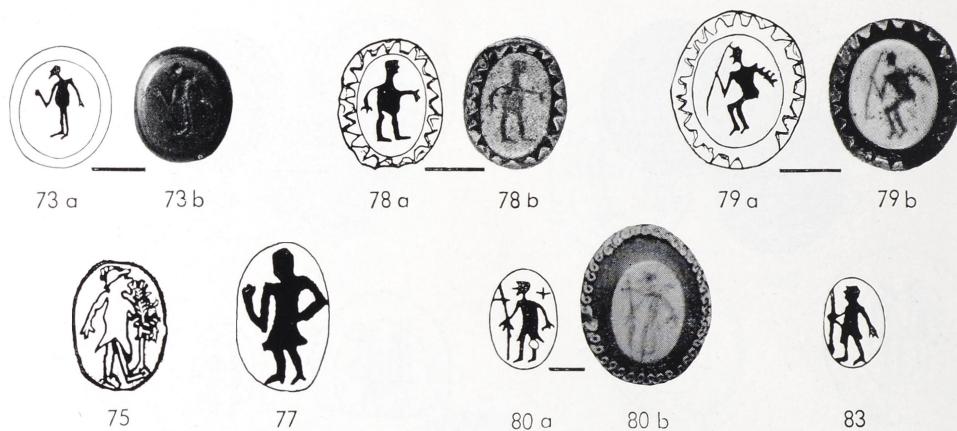
E5-Gemmen: 39 Bielgorodka, 61 Heiningen, 57 Lüneburg (seitenverkehrt).

F-Gemme: 84a.b „Florenz“.

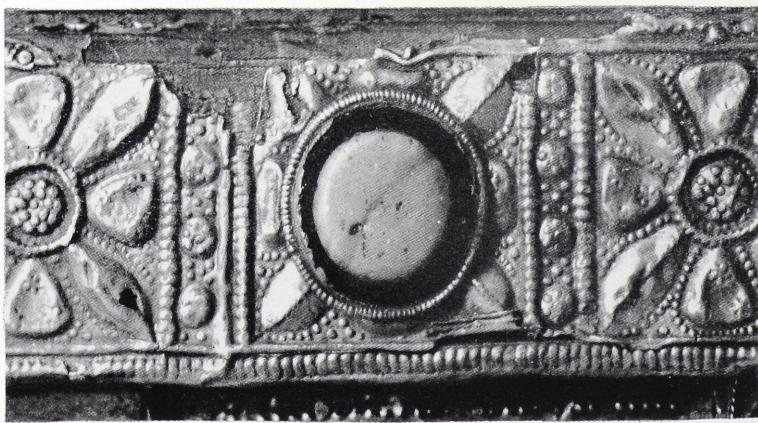
F1-Gemmen: 76 Hildesheim, 82 „Nürnberg“, 74 Lüneburg, 72a.b Deventer.

F2-Gemmen: 81a.b Fritzlar, 71a.b Deventer. Sämtliche M. etwa 1:1.

71b



19



a

F3-Gemmen: 73 a.b Aachen, 78 a.b Hildesheim, 79 a.b Hildesheim.

F4-Gemmen: 75 Lüneburg (seitenverkehrt), 77 Hildesheim, 80 a.b Fritzlar, 83 Brescia.
D-Gemme in Fassung: 19 Bokel.

a Deventer. Glasfluß ohne Intaglio in Fassung am St. Bernulphus-Evangelistar.

M. etwa 1:1.



Vergrößerung von Alsengemmen zur Verdeutlichung der Technik. 1–4 Münster, Domschatz.

5 Borchhorst, 6 Beckum